

Die Bedeutung der Geschwisterbeziehung

Eine Forschung über die Unterstützung von
Geschwistern in Kinder- und Jugendheimen



Geisseler Anita und Smania Selina

Bachelor-Arbeit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang Sozialpädagogik
Kurs SP VZ 13-1

Geissler Anita
Smania Selina

Die Bedeutung der Geschwisterbeziehung

**Eine Forschung über die Unterstützung von Geschwistern in Kinder- und
Jugendheimen**

Diese Bachelor-Arbeit wurde im August 2016 in 3 Exemplaren eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Sozialpädagogik**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

empfiehlt diese Bachelor-Arbeit

besonders zur Lektüre!

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialpädagogisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2016

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Dass Geschwister im Leben eine wichtige Rolle einnehmen können, scheint eine Selbstverständlichkeit und es ist naheliegend, dass Kinder und Jugendliche in Heimen oft auch Brüder und Schwestern haben. Die Auseinandersetzung mit Geschwisterbeziehungen kann also im Kontext der Heimerziehung nicht ausser Acht gelassen werden.

Die Autorinnen, Anita Geisseler und Selina Smania, befassen sich in dieser Bachelorarbeit mit der Bedeutung der Geschwister in Bezug auf die individuelle Sozialisation und Entwicklung. Im Weiteren wird ein Blick darauf geworfen, was Heimerziehung leisten kann und wie Geschwister darin berücksichtigt werden. Die Forschung verfolgt das Ziel, ein Bild der praktischen Unterstützung der Geschwister und deren Beziehung in Schweizer Kinder- und Jugendheimen zu erhalten. Dafür liegen auf einem Leitfaden basierende Experteninterviews vor, welche mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz ausgewertet werden.

Brüder und Schwestern fungieren als wichtige Lernfelder und helfen bei der Persönlichkeitsbildung mit. Sie stellen neben Aspekten, welche die Heimerziehung für ihre Klientel leisten kann, unersetzbare Ressourcen dar. Halt geben und die gemeinsame Verarbeitung negativer Lebenserfahrungen sind einige Beispiele dafür. Insbesondere die Überlegung, ob eine getrennte oder gemeinsame Platzierung für die einzelnen Geschwister förderlich ist, zeigt sich als zentral. Auch das Ermöglichen von selbstbestimmtem Kontakt geht als eine bedeutsame Unterstützungsmöglichkeit hervor.

Aufgrund der vorliegenden Ergebnisse erscheint es sinnvoll, die Geschwisterthematik in der Ausbildung der Fachpersonen zu vertiefen und Grundsätze der Unterstützung in Leitbildern zu verankern.

Inhaltsverzeichnis

1	DANK	1
2	EINLEITUNG	2
2.1	AUSGANGSLAGE UND MOTIVATION	2
2.2	FRAGESTELLUNGEN UND ABGRENZUNG	3
2.3	ZIEL DER BACHELORARBEIT	3
2.4	AUFBAU DER ARBEIT	4
2.5	BEGRIFFSKLÄRUNG	4
2.5.1	<i>Geschwister</i>	4
2.5.2	<i>Geschwisterbeziehung bzw. Geschwisterbindung</i>	4
2.5.3	<i>Kinder und Jugendliche</i>	5
2.5.4	<i>Belastende Lebensbedingungen</i>	5
2.5.5	<i>Entwicklung</i>	5
3	THEORETISCHE GRUNDLAGEN ZUR GESCHWISTERBEZIEHUNG	6
3.1	MERKMALE UND DYNAMIKEN VON GESCHWISTERBEZIEHUNGEN	7
3.2	WEITERE EINFLUSSFAKTOREN AUF DIE GESCHWISTERBEZIEHUNG	12
3.3	FUNKTIONEN VON GESCHWISTERN	15
3.3.1	<i>Geschwister als Lern- und Trainingsfeld</i>	16
3.3.2	<i>Geschwister als Rollen- und Identitätsstifter/-innen</i>	16
3.3.3	<i>Bindungs- und Fürsorgefunktion</i>	17
3.3.4	<i>Geschwister zur Generierung von Resilienz</i>	17
3.4	ERFAHRUNGSBERICHTE VON GESCHWISTERN IN DER FREMDUNTERBRINGUNG	17
3.5	FAZIT	19
4	HEIMERZIEHUNG	20
4.1	DEFINITIONEN IM KONTEXT DER HEIMERZIEHUNG	21
4.2	ZIELE UND AUFGABEN IN DER HEIMERZIEHUNG	22
4.3	FAZIT	25
5	GESCHWISTER IN DER HEIMERZIEHUNG	26
5.1	GESETZLICHE GRUNDLAGEN	26
5.2	STANDARDS IM PLATZIERUNGSPROZESS	26
5.2.1	<i>Bedeutung der Platzierungsform</i>	27
5.3	INDIREKTE UNTERSTÜTZUNG DER GESCHWISTER IN DER HEIMERZIEHUNG	27
5.3.1	<i>Bedeutung der Geschwister im Hilfeprozess</i>	27
5.3.2	<i>Geschwister in der Ressourcenerschliessung</i>	28
5.3.3	<i>Geschwister in der systemischen Familienarbeit</i>	28
5.4	EMPFEHLUNGEN ZUR ARBEIT MIT GESCHWISTERN IN DER HEIMERZIEHUNG	29
5.5	FAZIT	32
6	GEGENÜBERSTELLUNG DER BEITRÄGE DER HEIME UND DER GESCHWISTER ZUR INDIVIDUELLEN SOZIALISATION UND ENTWICKLUNG	33
7	FORSCHUNGSMETHODIK	37
7.1	HERLEITUNG DER FORSCHUNGSFRAGE	37
7.2	FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN	37
7.3	SAMPLING	38
7.4	DATENERHEBUNG	41
7.5	DATENAUFBEARBEITUNG	43
7.6	DATENAUSWERTUNG	43
8	ERGEBNISSE DER FORSCHUNG	48

8.1	GRUNDHALTUNG	48
8.2	INDIREKTE UNTERSTÜTZUNG	50
8.3	DIREKTE UNTERSTÜTZUNG BEI GEMEINSAMER PLATZIERUNG	53
8.4	DIREKTE UNTERSTÜTZUNG BEI GETRENNTER PLATZIERUNG	54
8.4.1	<i>Unterschiedliche Wohngruppen/ dieselbe Institution</i>	54
8.4.2	<i>Unterschiedliche Institutionen/ Geschwisterteile in Pflegefamilien</i>	55
8.4.3	<i>Geschwisterteil in Herkunftsfamilie</i>	55
8.5	DIREKTE UNTERSTÜTZUNG VON MERKMALEN, DYNAMIKEN UND FUNKTIONEN	56
8.6	HERAUSFORDERUNGEN	58
8.6.1	<i>Herausforderungen im Platzierungsprozess</i>	59
8.6.2	<i>Herausforderungen während dem Heimaufenthalt</i>	59
9	DISKUSSION DER ERGEBNISSE	61
10	BERUFLICHE SCHLUSSFOLGERUNGEN	66
11	AUSBlick UND PERSÖNLICHES FAZIT	70
12	QUELLENVERZEICHNIS	71
13	ANHANG	I

Die gesamte nachfolgende Arbeit wurde von den Autorinnen gemeinsam verfasst.

Abbildungsverzeichnis

Titelbild: Geisseler Anita, eigene Darstellung	
Abbildung 1: Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung (eigene Darstellung).....	12
Abbildung 2: In Heimen fremdplatzierte Kinder und Jugendliche seit 2008 (Statistik Luzern, ohne Datum)	20
Abbildung 3: Ablaufschema einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse (Udo Kuckartz, 2014, S.78)	44
Abbildung 4: Kategorienübersicht (eigene Darstellung)	46
Abbildung 5: Grundhaltung (eigene Darstellung)	48
Abbildung 6: Indirekte Unterstützung (eigene Darstellung)	50
Abbildung 7: Direkte Unterstützung bei gemeinsamer Platzierung (eigene Darstellung)	53
Abbildung 8: Direkte Unterstützung bei getrennter Platzierung (eigene Darstellung).....	54
Abbildung 9: Direkte Unterstützung von Merkmalen, Dynamiken und Funktionen (eigene Darstellung)	56
Abbildung 10: Herausforderungen (eigene Darstellung)	58
Abbildung 11: Schlussfolgernde Empfehlungen (eigene Darstellung)	69

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Die hauptsächlichen Muster von Identifikation und Beziehung zwischen Geschwistern (Bank und Kahn, 1989, S.86)	9
Tabelle 2: Zwei gegensätzliche Hypothesen (eigene Darstellung)	15
Tabelle 3: Definitionen Heimerziehung (eigene Darstellung)	21
Tabelle 4: Empfehlungen zur angemessenen geschwisterlichen Unterstützung in der Fremdplatzierung (SOS-Kinderdorf International, 2014, eigene Darstellung)	30
Tabelle 5: Gegenüberstellung der Beiträge der Heime und der Geschwister zur individuellen Sozialisation und Entwicklung (eigene Darstellung)	35
Tabelle 6: Auswahlkriterien zur Stichprobe (eigene Darstellung)	39
Tabelle 7: Tatsächliche Stichprobe (eigene Darstellung)	40
Tabelle 8: Forschungsergebnisse (eigene Darstellung)	65
Tabelle 9: Kodierleitfaden (eigene Darstellung).....	VI

1 Dank

An dieser Stelle möchten wir uns bei allen Personen bedanken, welche uns bei der Entstehung dieser Bachelorarbeit unterstützt haben. Zunächst gilt unser Dank Anita Glatt, welche uns vor allem in der Anfangsphase, in den Coachings sowie in der Forschungswerkstatt mit wichtigen Anregungen und Hinweisen zur Seite stand. Weiter bedanken wir uns bei unseren Fachpool-Partnern Marius Metzger und René Stalder für ihre wertvollen Inputs und hilfreichen Rückmeldungen. Ein besonderer Dank gilt all unseren Interviewpartnern und Interviewpartnerinnen für die spannenden Gespräche. Ohne deren Bereitschaft für ein Interview wäre das Entstehen dieser Forschungsarbeit gar nicht erst möglich gewesen. Ebenfalls möchten wir uns bei allen Personen bedanken, die beim Fertigstellen und Korrekturlesen der Arbeit mitgeholfen haben. Nicht zuletzt möchten wir auch unseren Familien und Partnern einen besonderen Dank für deren Unterstützung, Beistand und motivierenden Worte aussprechen.

2 Einleitung

2.1 Ausgangslage und Motivation

In Märchen und Geschichten kommen immer wieder Geschwister vor. Jedem und jeder ist klar, dass Brüder und Schwestern das Aufwachsen und die Persönlichkeit prägen (Inés Brock, 2015, S.11).

Diese Beziehungen zu Geschwistern bestehen das gesamte Leben lang, abwechslungsweise wohlthuend oder auch Mal belastend. Dabei ist Geschwisterlichkeit eine Selbstverständlichkeit (Christian Schrapper, 2015, S.223).

Die Geschwisterbeziehung wird in unterschiedlichster Literatur als Primärbeziehung im Leben eines Menschen beschrieben. Wird ein Blick auf verschiedene Ebenen geworfen, so ist festzustellen:

- In der Literatur wird die Bedeutung der Geschwister auf die Sozialisation, Entwicklung usw. sowie die Geschwisterforschung allgemein gross beleuchtet. Es wird beschrieben, dass die Geschwisterbeziehung wichtig ist, jedoch geht die Literatur nicht tiefer auf die konkrete Unterstützung ein.
- Der Einbezug der Herkunftsfamilie ist inzwischen Standard einer professionellen Erziehung. So wird in der Praxis sehr häufig mit den Eltern zusammengearbeitet, Geschwister rücken dabei jedoch wenig ins Blickfeld. Dies geht vor allem aus den beruflichen Erfahrungen der Autorinnen hervor.
- Institutionen sprechen in Konzepten oft von der Zusammenarbeit mit den Eltern. Auch Begriffe wie „Familienarbeit“ sind des Öfteren anzutreffen. Allerdings werden auch hier die Geschwister nicht explizit erwähnt.
- An der Fachhochschule Soziale Arbeit wird das Thema Geschwister nicht vertieft behandelt.
- Aus eigener Erfahrung wissen die Autorinnen, welchen Stellenwert Geschwister im Lebensverlauf einnehmen können.

Diese Beispiele führen zum Schluss, dass der Geschwisterthematik bisher wenig Beachtung geschenkt wurde. Und auch in Bezug zur Heimerziehung kommen die Geschwisterbeziehungen sehr selten zur Sprache (Schrapper, 2015, S.223). Es scheinen in der sozialpädagogischen Praxis noch sehr viele Unsicherheiten bezüglich der Betreuung von Geschwistern vorhanden zu sein, da das systematisierte Know-How über Dynamiken dieser Beziehungen fehlt (Schrapper, 2013, S.11).

Wenn man der Theorie nachgeht, dass Geschwister eine der wichtigsten Primärbeziehungen im Leben eines Menschen darstellen, liegt es nahe, einen Blick auf Geschwisterbeziehungen unter belastenden Lebensbedingungen, wie im Heim zu werfen. Die Beschäftigung damit, was Geschwister alles Positives ermöglichen können, soll nicht gleichzeitig ein Plädoyer dafür sein, mehrere Kinder zu haben. Einzelkinder und die Vor- und Nachteile davon werden aufgrund der Fragestellung nicht beleuchtet.

2.2 Fragestellungen und Abgrenzung

Aufgrund vorangegangener beschriebener Ausgangslage und Motivation, sind vier Fragestellungen entstanden, welche in der nachfolgenden Arbeit beantwortet werden.

1. *Welche Bedeutung haben Geschwister unter belastenden Lebensbedingungen bezogen auf die individuelle Entwicklung und Sozialisation?*
2. *Was will und kann die Heimerziehung leisten und welchen Stellenwert haben Geschwister darin?*
3. *Wie werden Geschwister und deren Beziehung zueinander in Kinder- und Jugendheimen unterstützt und was wird dabei als herausfordernd erlebt?*
4. *Welche Schlüsse lassen sich daraus für die sozialpädagogische Arbeit in Kinder- und Jugendheimen ziehen?*

Die Begründung des Aufbaus der Fragestellungen wird im Kapitel 2.4 genauer erläutert. Die ersten beiden Fragestellungen wurden mittels Literaturrecherche beantwortet und im Anschluss in Eigenleistung zusammengezogen. Für die Literaturrecherche verwendeten die Autorinnen insbesondere Bibliothekskataloge sowie das Internet. Quellennachweise aus Grundlagenbüchern und Theorieteile von Studien wurden weiterverfolgt. Bei der dritten Frage handelt es sich um die Forschungsthematik, welche durch Experteninterviews beantwortet wurde. Der Abschluss gestaltete sich durch den Zusammenschluss von Empirie und Literatur.

Die Unterstützung der Geschwister wird in der vorliegenden Arbeit auf das klassische stationäre Setting in Kinder- und Jugendheimen begrenzt, um eine Überschaubarkeit herzustellen und eine Stichprobe für die Forschung eingrenzen zu können. Aufgrund dieses sozialpädagogischen Arbeitsfeldes stehen auch bei der Theorie Geschwister im Kindes- und Jugendalter im Fokus.

2.3 Ziel der Bachelorarbeit

Ziel der vorliegenden Bachelorarbeit ist es in erster Linie, dem Thema der Geschwisterbeziehung im stationären Setting von Kinder- und Jugendheimen Beachtung zu schenken. Somit soll die Arbeit auch ein Anstoss zur allgemein stärkeren Berücksichtigung des Themas im fachlichen Diskurs wie auch in der sozialpädagogischen Praxis geben.

Die Praxisrelevanz zeigt sich auch in weiteren Zielen der Bachelorarbeit. Die Bedeutung der Geschwister für die Entwicklung und Sozialisation soll als Teilziel aufgezeigt werden. Ein weiteres Teilziel ist es, die Aufgaben und Ziele der Heimerziehung sowie den Platz der Geschwister darin zu klären. In einem nächsten Schritt verfolgen die Autorinnen das Ziel, ein Bild der Unterstützung der Geschwister in Kinder- und Jugendheimen in der Schweiz zu erhalten und dieses mit Empfehlungen aus der Literatur zu vergleichen. Zudem sollen konkrete Schlussfolgerungen für die Arbeit im Heim abgeleitet werden. So sollen Fachkräfte, welche in Kinder- und Jugendheimen tätig sind, Anregungen für den Umgang mit und die Unterstützung von Geschwistern erhalten.

Die vorliegende Bachelorarbeit richtet sich in erster Linie an sozialpädagogische Fachkräfte in Kinder- und Jugendheimen. Es sollen aber auch Mitarbeitende anderer Qualifikation und andere sozialpädagogische Institutionen von dieser Arbeit profitieren können. Ebenfalls können sich Platzierungsinstanzen oder Behörden angesprochen fühlen. Nicht zuletzt kann diese Arbeit auch für Familien und Geschwister selbst von Interesse sein.

2.4 Aufbau der Arbeit

Der Aufbau dieser Arbeit orientiert sich an der Reihenfolge der Elemente in Bachelorarbeiten gemäss Anita Glatt (2016a, S.2), bezieht sich jedoch auf kein bestimmtes Ablaufmodell.

Die erste Fragestellung wird mit dem Kapitel 3 beantwortet und soll das Grundwissen vermitteln, welches als Legitimation für die weitere Beschäftigung mit dem Thema Geschwister in der Heimerziehung die Basis legt. Im Anschluss folgt in den drei Hauptkapiteln 4-6 die Bearbeitung der Fragestellung zwei. Das Kapitel 7 beschäftigt sich mit der Forschungsmethodik, Kapitel 8 zeigt die Forschungsergebnisse auf und soll zusammen mit deren Diskussion im Kapitel 9 die Forschungsfrage beantworten. Den Abschluss bildet das Kapitel 10 mit der vierten Fragestellung. Die Aufbau-logik hinter der Anordnung der Fragestellung entspricht dem Prinzip, vom Allgemeinen zum Konkreten. So wird bei der ersten Frage Geschwisterforschung allgemein erläutert, während sich die zweite Fragestellung näher an die Heimerziehung und somit an das sozialpädagogische Arbeitsfeld herantastet. Die Forschung beschäftigt sich ganz konkret mit den Geschwistern in Kinder- und Jugendheimen in der Schweiz, um danach Schlussfolgerungen für die sozialpädagogische Arbeit aufzuzeigen.

Die zusammenfassende Beantwortung der Fragestellungen ist dabei immer im jeweiligen Fazit des Kapitels zu finden.

2.5 Begriffsklärung

Für ein gemeinsames Verständnis gewisser Begriffe finden an dieser Stelle einige Begriffsklärungen ihren Platz.

2.5.1 Geschwister

Unter Geschwistern werden Personen mit mindestens einem gemeinsamen leiblichen Elternteil verstanden. Die Autorinnen definieren damit Geschwisterlichkeit mit einem biologischen Verständnis. Dabei werden die sogenannten „sozialen Geschwister“, wie sie Klaus Wolf (2012) beschreibt, nicht angesprochen. Soziale Geschwister sind die Kinder und Jugendlichen, mit denen im Heim zusammengelebt wird (S.145).

Die Geschwister aus einer Familie werden in der folgenden Arbeit als Geschwistergruppe oder einfach als Brüder und Schwestern bezeichnet. Einzelne Kinder und Jugendliche daraus werden Geschwisterteil genannt.

2.5.2 Geschwisterbeziehung bzw. Geschwisterbindung

Die Beziehung, welche die Geschwister untereinander pflegen, nennen die Autorinnen Geschwisterbeziehung. Nach Stephen P. Bank und Michael D. Kahn (1989) kann Bindung, ein Band das vereint, eine Verpflichtung oder Übereinkunft, eine Beziehung oder ein Beziehungssystem bedeuten. Die Beziehung kann dabei sowohl warm und positiv als auch negativ sein. Bei rivalisierenden Geschwistern, deren Beziehung mit Hass geprägt ist, kann man also trotzdem von einer Bindung sprechen, solange sie sich auf der Identitätsebene beeinflussen (S.21-22).

In Bank und Kahn (1989), als auch in weiteren Quellen, werden die beiden Begriffe Bindung und Beziehung sehr zusammenhängend und teils sogar synonym verwendet, weshalb auf eine trennscharfe Unterscheidung verzichtet wird.

2.5.3 Kinder und Jugendliche

Die Literatur ergibt unterschiedlichste Definitionen und Altersgrenzen bezüglich Kinder und Jugendlichen. Die Autorinnen gehen in der folgenden Arbeit von der Altersspanne zwischen 0 und 22 Jahren aus, da die Klientel der befragten Institutionen sich in diesem Bereich bewegt. Mit Kindern und Jugendlichen werden beide Geschlechter angesprochen.

2.5.4 Belastende Lebensbedingungen

Die erste Fragestellung, welche in dieser Arbeit beantwortet wird, bezieht sich auf belastende Lebensbedingungen. Um dabei ein einheitliches Verständnis zu haben, definieren die Autorinnen dies auf der Basis der beiden nachfolgenden Quellen. Belastende Lebensbedingungen meinen die Lebensumstände vor und während der Fremdunterbringung mit den darin vorherrschenden riskanten Familienkonstellationen.

So gehen Sylvia Leitner, Ulrike Loch, Rita Schrabec und Stephan Sting (2011) davon aus, dass die Lebensumstände vor und während der Fremdunterbringung mehr Belastungen und Entwicklungsrisiken mit sich bringen, als andere Kontexte (S.15). Aus den Forschungsbefunden zu riskanten Familienkonstellationen von Sabine Walper, Carolin Thönissen, Eva Verena Wendt und Bettina Bergau, (2009) lassen sich verschiedene Belastungsbereiche herauslesen:

- Erfahrungen des Verlusts und der Trennung sind zu verarbeiten.
- Der Übergang in die Fremdunterbringung wird als stressreich erlebt und kann zum Teil mit traumatischen Erfahrungen einhergehen.
- Vernachlässigung oder andere Gefährdungen können im Vorfeld der Unterbringung vorgekommen sein.
- Die Beziehung zu Erwachsenen kann durch Unsicherheiten und durch Erfahrungen mangelnder Erziehungskompetenz ausgestaltet sein (S.49-55).

2.5.5 Entwicklung

In der vorliegenden Arbeit wird immer wieder die förderliche und hinderliche Beeinflussung von Geschwistern auf die Entwicklung angesprochen. Der Begriff der Entwicklung wird gestützt auf Seraina Schmitz Caviezel, Marius Metzger, René Anthamatten und Paula Krüger (2013) wie folgt definiert:

Entwicklung als Prozess spielt sich in verschiedenen Dimensionen und Lebensbereichen ab und meint körperliche, kognitive, emotionale und auch soziale Veränderungen (S.4). Hinter dem Begriff steckt weiter das Verständnis, dass die Entwicklung neben genetischen Faktoren und der Selbststeuerung durch die Umwelt beeinflusst wird (Sophia Altenthon, 2008a, S.216).

3 Theoretische Grundlagen zur Geschwisterbeziehung

Bis heute sind noch wenig konkrete Studien zu Geschwistern durchgeführt worden. Die Betrachtung der Geschwister und somit die Ausweitung auf das Verwandtschaftsnetz ist bei Soziologen und Soziologinnen erst seit kurzer Zeit im Gange (Sylvie Delcroix et al., 2013, S.9).

Nach Leitner et al. (2011) ist davon auszugehen, dass sich Geschwisterbeziehungen von Kindern und Jugendlichen, welche in einer Fremdunterbringung aufwachsen, nicht grundsätzlich von Geschwisterbeziehungen in einer intakten Familie unterscheiden. Es bestehen die gleichen Dynamiken, Ambivalenzen und Wechselwirkungen, wie in allen Geschwisterbeziehungen (S.15). Deshalb werden diese Thematiken als Grundwissen für das Forschungsinteresse dieser Arbeit relevant. Studien von Geschwistern in schwierigen Lebenslagen wurden vor allem im Bereich der Pflege-, Scheidungs- sowie Adoptivfamilien durchgeführt. Die Resultate lassen ebenfalls darauf schliessen, dass Merkmale von Geschwisterbeziehungen in diesen Situationen auch für belastende Lebenssituationen gelten und sich noch zuspitzen können (Delcroix et al., 2013, S.13). Ausserdem ist den Autorinnen der Beschrieb der Merkmale von Geschwisterbeziehung ohne belastende Lebensumstände wichtig, um auch dieses Wissen in der sozialpädagogischen Arbeit als Ressource anwenden zu können.

Geschwister fungieren als Sozialisationsagenten, so beschreibt es Jürg Frick (2010, S.2). Gemäss Klaus Hurrelmann, Matthias Grundmann und Sabine Walper (2008) meint Sozialisation einen Prozess, durch den in wechselseitiger Abhängigkeit zwischen der biopsychischen Grundstruktur einer Person und ihrer sozialen und psychischen Umwelt relativ dauerhafte Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungspositionen sowohl auf persönlicher als auch auf kollektiver Ebene entstehen (S.25). Die primäre Sozialisation des Menschen findet nach Lutz Rössner (1975) in der primären Mitwelt des Kindes, welche meist die Familie bildet, statt. Dabei werden Werte und Normen vermittelt und verinnerlicht (S.145). Auch Klaus Alfred Schneewind (2010) erläutert, dass Geschwisterbeziehungen von einer lebenslaufbezogenen Dynamik geprägt sind, welche je nach Lebensalter prosoziale Entwicklungsaufgaben ermöglicht. Erst deren produktive Bewältigung, kann Potentiale und Ressourcen von Geschwisterbeziehungen entfalten (S.199).

Die folgenden Unterkapitel beleuchten aufgrund dessen die Bedeutung der Geschwister in der individuellen Entwicklung und Sozialisation. Dafür scheint es den Autorinnen, aufgrund der Auseinandersetzung mit dem Thema notwendig zu wissen, wie sich Geschwisterbeziehungen bzw. die Bindung zwischen Geschwistern gestalten können. Denn beispielsweise die Tiefe der Beziehung scheint sich auf die einzelnen Kinder und Jugendlichen auszuwirken. So hält auch Wolf fest (2012), dass sich Geschwistererfahrungen auf die kindliche Entwicklung auswirken, unabhängig davon, wie sich die Beziehung zwischen Geschwistern während der Fremdplatzierung ausgestaltet (zit. in Schrapp, 2015, S228). Diese Ausgestaltung der Beziehung wird nun in einem ersten Schritt durch den Beschrieb von Merkmalen und Dynamiken von Geschwisterbeziehungen näher gebracht. Da nebst den Dynamiken und Merkmalen noch weitere Faktoren die Beziehungsgestaltung und somit auch die individuelle Entwicklung beeinflussen, werden diese darauffolgend erklärt. Im dritten Unterkapitel werden verschiedene Funktionen beschrieben, welche Geschwisterteile in der Beziehung übernehmen, um in Anschluss daran die Meinung der Geschwister selber zu deren Bedeutung für einander aufzuzeigen. Folgende Kapitel erfüllen keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit und sie können kaum trennscharf voneinander abgegrenzt werden, sondern sollen schlussendlich ein Gesamtbild der Geschwisterthematiken ergeben.

3.1 Merkmale und Dynamiken von Geschwisterbeziehungen

Christian Alt (2005) und weitere Quellen betonen, dass Geschwisterbeziehungen zu den wichtigsten Beziehungen im Leben eines Menschen gehören. In den subjektiven Familiennetzwerken bei 8-9-Jährigen steht sie gleich an zweiter Stelle nach den leiblichen Eltern (S.79). Nach Walper et al. (2009) stellen Geschwister nebst den Eltern die zweite Quelle für primäre Bindungsbeziehungen dar (S.20). Ausserdem verbringen Geschwister, welche gemeinsam aufwachsen, gemäss Manfred Cierpka (2001), schon früh sehr viel mehr Zeit miteinander, als mit den eigenen Eltern (S.444).

Schneewind (2010) erklärt, dass Geschwisterbeziehungen von existentieller Verbundenheit geprägt sind. Geschwister erfahren und verinnerlichen die gleichen Familienregeln, Normen, Mythen und Rituale. So sind Geschwisterbeziehungen von einem hohen Mass an Gemeinsamkeiten geprägt und beruhen auf gemeinsamen Erinnerungen, gemeinsamer Sprache und Symbolik als auch oft auf gemeinsam gehüteten Familiengeheimnissen (S.194).

Frick (2010) benennt als weiteres besonderes Strukturmerkmal von Geschwisterbeziehungen die tiefwurzelnde, oftmals uneingestandene emotionale Ambivalenz. Das meint, ein gleichzeitiges Vorhandensein von intensiv positiven Gefühlen, wie etwa Liebe und Zuneigung sowie negativen Gefühlen, so z. B. Ablehnung oder gar Hass (S.5). Zwiespältigkeiten wie Verbundenheit und Abgrenzung, Solidarität und Rivalität, Nähe und Distanz sind somit Kennzeichen für Geschwisterbeziehungen (Hartmut Kasten, 2003, S.36). Diese Ambivalenzen werden durch die Tatsache unterstützt, dass gemäss Corinna Petri (2014), Geschwister für Menschen häufig die längsten sozialen Beziehungen darstellen und diese dabei weder wähl- noch kündbar sind (S.19). Schraper (2015) spricht in diesem Zusammenhang von der Schicksalhaftigkeit und Unausweichlichkeit (S.224).

Des Weiteren kommen in einer Geschwisterbeziehung unterschiedlichste Identifikationsmuster vor, welche die jeweiligen Geschwister auszeichnen und mögliche Ausgestaltungen der Geschwisterbeziehungen gut aufzeigen. Laut Bank und Kahn (1989) gibt es bei fast allen Geschwisterbeziehungen acht wesentliche, vorübergehende oder lebenslange Identifikationsprozesse. Bank und Kahn haben diese in die drei Gruppen „enge Identifikation“, „Teilidentifikation“ und „geringe Identifikation“ zusammengefasst. Diese werden nachfolgend beschrieben.

Bei einer engen Identifikation gibt es drei Muster, welche ebenfalls drei Beziehungstypen zugeordnet werden können. Bank und Kahn (1989) benennen diese als Zwillingbildung (symbiotische Beziehung), Verschmelzung (verschwommene Beziehung) und Idealisierung (Heldenverehrung). Bei all diesen Typen, fühlt sich mindestens eines der Geschwister Teile einem anderen sehr ähnlich oder wünscht sich eine Ähnlichkeit zu haben. Dabei kann es vorkommen, dass sich manche Geschwister so stark miteinander identifizieren, dass kaum noch ein individuelles Selbst zu erkennen ist (S.85).

Die Teilidentifikation bezieht sich entweder auf offensichtliche Ähnlichkeiten, wie z.B. Aussehen, Interessen oder Verhaltensweisen oder auf Merkmale, welche nach aussen nur schwer erkennbar sind. Zu wissen, dass man in mancher Hinsicht ähnlich wie eines seiner Geschwister ist, hat eine Ergänzungsfunktion, füllt damit eigene Lücken und ermöglicht gleichzeitig aber auch die Wahrnehmung von Unterschieden. Wenn Geschwister sich miteinander verbünden, entsteht dies aufgrund ihrer guten Kenntnis der jeweiligen Eigenschaften, um dabei eigene Unsicherheiten zu mindern. Die Geschwisterbeziehung bleibt dabei lebendig und offen für Veränderung (S.93).

Das andere Extrem der Geschwisterbeziehung bilden Geschwister, welche geringe Ähnlichkeiten haben. Bank und Kahn (1989) benennen bei der geringen Identifikation zwei Beziehungsmuster, die

polarisierte Ablehnung und die De-Identifikation. Die Entfremdung zwischen den Geschwistern ist hierbei so stark, dass die Geschwister keine eigene Problemlösung schaffen. Häufig tragen auch deren Eltern schwer an ihrer eigenen Geschwistererfahrung und müssen oft jahrelang sehr viel Geduld, Verständnis und Wachsamkeit aufbringen, um verhindern zu können, dass sich die Negativbesetzung der Geschwisterbeziehung nicht weiterzieht (S.102-104).

Zusammenfassend kann gemäss Bank und Kahn (1989) gesagt werden, dass die engen ebenso wie die distanzierten Identifikationsmuster häufig zu starren Beziehungen führen. Die Teilidentifikation ist hingegen wesentlich flexibler, da diese auch einen emotionalen Zugang zu anderen Menschen zulässt (S.85).

Um eine Übersicht über die verschiedenen Identifikationsmuster und Beziehungen zwischen Geschwistern zu bekommen, werden diese hier noch in tabellarischer Form dargestellt:

Identifikationsgrad	Identifikationsprozess	Beziehungstyp	Zitat
Eng	Zwillingsbildung	Symbiotisch	„Wir sind gleich. Es gibt keinen Unterschied.“
	Verschmelzung	Verschwommen	„Ich weiss nicht genau, wer ich bin. Vielleicht kann ich du sein.“
	Idealisierung	Heldenverehrung	„Ich bewundere dich so sehr, dass ich sein möchte wie du.“
Teilweise	Loyale Akzeptanz	Gegenseitig abhängig	„Wir sind uns in vielerlei Hinsicht ähnlich. Wir werden uns immer brauchen und füreinander sorgen, trotz aller Verschiedenheiten.“
	Konstruktive Dialektik	Dynamisch unabhängig	„Wir sind uns ähnlich, wir sind aber auch verschieden. Das ist eine Herausforderung und gibt uns beiden die Gelegenheit, zu wachsen.“
	Destruktive Dialektik	Feindselig abhängig	„Wir sind in vielerlei Hinsicht sehr verschieden. Wir mögen uns nicht besonders, aber irgendwie brauchen wir uns.“
Gering	Polarisierte Ablehnung	Starr differenziert	„Du bist ganz anders als ich. Ich will nicht von dir abhängig sein und nie so werden wie du.“
	De-Identifikation	Verleugnung	„Wir sind absolut verschieden. Ich brauche dich nicht, ich mag dich nicht und es ist mir egal, ob ich dich je wieder sehe oder nicht.“

Tabelle 1: Die hauptsächlichen Muster von Identifikation und Beziehung zwischen Geschwistern (Bank und Kahn, 1989, S.86)

Sonja Reberg (2001) fasst vier zentrale Faktoren von Geschwisterbeziehungen zusammen, welche auch bereits von anderen Autoren und Autorinnen zur Erwähnung kamen. Mit diesen lassen sich die grundlegenden Merkmale und Dynamiken zwischen Geschwister gut aufzeigen und auf einen Punkt bringen:

- **Wärme, Nähe und Vertrauen**

In einer Geschwisterbeziehung besteht aufgrund der langen und umfassenden gemeinsamen Interaktionsgeschichte eine spezielle Nähe und Intimität. Diese ist im Normalfall sehr viel ausgeprägter als zu Freunden und Freundinnen oder auch den eigenen Eltern (Bank und Kahn, 1989, S.59).

Nach Walper et al. (2009) ermöglicht eine Beziehung, welche von Wärme und Nähe geprägt ist nicht nur den Vertrauensaufbau und Loyalität gegenüber den Geschwistern, sondern kann auch die Bereitschaft zur Selbstöffnung erhöhen (S.24). Reberg (2001) vermerkt jedoch, dass Geschwisterbeziehungen mit viel Wärme und Nähe auch viele Konflikte mit sich bringen können (S.49).

- **Macht und Status**

Zum Thema Macht und Status lässt sich gemäss Kasten (2003) sagen, dass sich ein Geschwister umso mächtiger und angesehener fühlt je älter es ist und je grösser sein Altersabstand zum jüngeren Geschwister ist. Es erlebt sich dabei aber auch umso hilfsbereiter und unterstützender (S.105).

In Mehrkindfamilien ist das Macht- und Statusgefälle deutlicher zu erkennen, als bei Geschwisterkonstellationen mit zwei Geschwistern. Die Machtstrategien der älteren Geschwister gehen mit dem Streben nach Privilegien und Anerkennung durch die Eltern einher (Bank und Kahn, 1989, S.55). Cierpka (2001) fügt hinzu, dass die Bemühungen von jüngeren Geschwistern auch auf die Anerkennung der älteren Geschwister zielen und nicht nur auf die Eltern. Im Allgemeinen scheinen Machtkämpfe um Beachtung und Aufmerksamkeit ein prägender Faktor in Geschwisterbeziehungen zu sein. Diese sind nicht nur negativ zu bewerten, denn Machtkämpfe verhelfen auch zur Persönlichkeitsbildung (S.452).

- **Konflikthaftigkeit**

Geschwisterbeziehungen bieten nach Walper et al. (2009) eine Konfliktaustragung ohne die Gefahr eines Beziehungsabbruchs. Beziehungen zu Peers hingegen können wegen ihrer Freiwilligkeit durch Konflikte aufgelöst werden (S.15). Durch konflikthafte Auseinandersetzungen wird die Geschwisterbeziehung also nicht gleich in Frage gestellt. So kann die Beziehung zu den Geschwistern zum zentralen Trainingsfeld für das Einüben von Konfliktlösungsstrategien und zur Aggressionskontrolle werden (Reberg, 2001, S.60). Laut Schneewind (2010) können chronische Geschwisterkonflikte beispielsweise die Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten mit sich bringen (S.198).

- **Rivalität und Konkurrenz**

Genauso wie Konflikte gelten auch Rivalitäten und Konkurrenz zwischen Geschwistern als normal. Rivalitäten um die elterliche Zuwendung sind dabei bereits kurz nach der Geburt eines Geschwisters festzustellen (Kasten, 2003, S.93). Sie können bis ins Jugendalter recht ausgeprägt sein, scheinen

jedoch in der Regel im weiteren Lebensverlauf abzunehmen (Kasten, 2010, S.11). Solche Vergleichsprozesse zwischen Geschwistern und Geschwisterrivalitäten können als Ausdruck unserer Leistungsgesellschaft verstanden werden. Ähnlichkeiten, wie Gleichgeschlechtlichkeit oder ein geringer Altersabstand und elterliches Erziehungsverhalten, können diese begünstigen. Der zentrale Faktor für die Bildung und Aufrechterhaltung von Rivalitätsmotiven, ist das Empfinden von Benachteiligung oder Bevorzugung durch die Eltern (S.10). Geschwisterrivalitäten können die Geschwisterbeziehung dauerhaft negativ beeinflussen und auch ausserfamiliäre Liebesbeziehungen belasten (Schneewind, 2010, S.198).

Zusammenfassend können folgende Merkmale und Dynamiken aufgelistet werden. Geschwister oder Geschwisterbeziehungen...

- ...stellen die wichtigste Primärbeziehung neben den Eltern dar.
- ...haben eine existentielle Verbundenheit.
- ...geben einander viel Wärme, Nähe, Intimität und Vertrautheit.
- ...haben viele Gemeinsamkeiten wie Erinnerungen, Normen und Rituale.
- ...sind weder wähl- noch kündbar und schicksalhaft.
- ...sind von emotionalen Ambivalenzen geprägt.
- ...sind häufig die längsten sozialen Beziehungen im Leben.
- ...haben einen hohen Zugang zu den inneren Emotionen und unausgesprochenen Geheimnissen des anderen Geschwisters.
- ...machen eine Konfliktaustragung ohne die Gefahr eines Beziehungsabbruchs möglich.
- ...weisen Rivalitäten auf.
- ...beinhalten Macht- und Statusgefälle und üben Machtkämpfe aus.
- ...können einander ergänzen.
- ...können unterschiedliche Identifikationsmuster haben.

Aus der Auflistung geht klar hervor, dass diese Merkmale und Dynamiken die Ausgestaltung der Beziehung wesentlich beeinflussen. Nun drängt es sich auf, nach weiteren Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung und somit auf die individuelle Sozialisation und Entwicklung zu suchen.

3.2 Weitere Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung

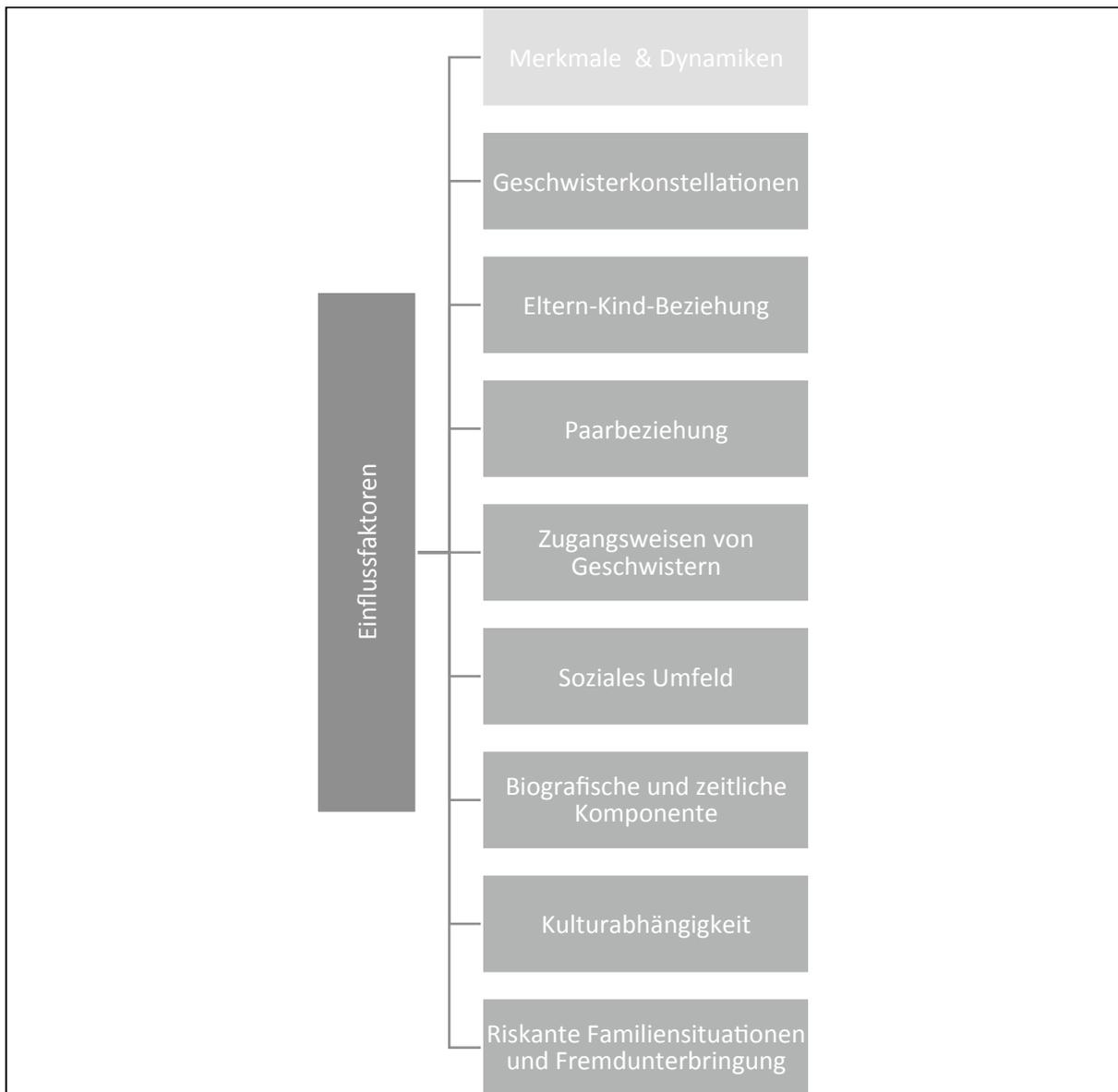


Abbildung 1: Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung (eigene Darstellung)

Die Einflussgrößen auf die Geschwisterbeziehung sind sehr vielseitig und werden nachfolgend kurz beschrieben.

- **Geschwisterkonstellationen**

Frick (2010) beschreibt die Geschwisterkonstellationen und deren Auswirkungen. Es gilt beispielsweise je grösser der Altersabstand desto weniger intensive Beziehungen, aber auch weniger Rivalitäten herrschen vor (S.4). Bank und Kahn (1998) haben sich mit Konstellationen in Mehrkindfamilien auseinander gesetzt. Demnach sind in Drei-Kind-Familien immer zwei der Kinder intensiver miteinander beschäftigt und lassen damit das Dritte aussen vor. Wenn es vier Geschwister sind, gibt es häufig zwei Paare und bei fünf bleibt, wie bei drei, eines übrig und muss demzufolge seine Identität selber finden (S.55).

- **Eltern-Kind-Beziehung**

Walper et al. (2009) beschreiben, dass wenn Eltern ihren Kindern wenig Akzeptanz, Wärme und emotionale Verfügbarkeit bieten oder eine geringe Verhaltenskontrolle und instabile Interaktionsmuster vorherrschen, sich dies nicht nur auf die einzelnen Kinder negativ auswirken kann, sondern auch auf die Geschwisterbeziehung (S.54). Die daraus entstandenen Spannungen und Ambivalenzen können in der Interaktion mit den Eltern, wie auch zwischen den Geschwistern ständig wieder aufkommen und sich auch auf die Fremdunterbringung übertragen. So kann die Fremdunterbringung zum Ort der Reinszenierung von erlebten Konflikten in Beziehungen werden (S.72). Auch Frick (2010) betont die Einflussgröße der Haltung der Eltern. Diese können entscheidend mitwirken, ob zwischen den Geschwistern eine kooperative oder eher konkurrierende Beziehung entsteht (S.4). Ein wesentlicher Einflussfaktor für das Verhältnis unter den Geschwistern ist nach Dieter Ferring, Thomas Boll und Sigrun-Heide Filipp (2010) elterliche Ungleichbehandlung. Denn Bevorzugung eines Geschwisterteils durch die Eltern wird von den Kindern als Ungerechtigkeit des elterlichen Handelns angesehen (S.58). Reberg (2001) verdeutlicht, dass dabei die subjektive Wahrnehmung und Einschätzung durch die Geschwister selbst entscheidender ist, als die tatsächliche Behandlung durch die Eltern (S.52). Der Einfluss der Eltern auf die Geschwisterbeziehung wirkt nach Bank und Kahn (1989) indirekt und ist von deren eigenen Geschwistererfahrung geprägt (S.60). Sehr einflussreich ist dabei, dass sich die Eltern aufgrund ihrer eigenen Geschwisterbeziehungen entweder ähnliche Beziehungen für ihre Kinder wünschen oder genau diese vermeiden wollen, um sie vor einem gleichen Geschwistertrauma behüten zu können (S.61).

- **Paarbeziehung**

Gemäss Petri (2014) können angespannte innerfamiliäre Dynamiken negative Auswirkungen auf Geschwisterbeziehungen haben (S.60). So belasten feindselig aggressive Konfliktlösungsstrategien der Eltern auch die Geschwisterbeziehung. Chronische Partnerschaftsprobleme der Eltern können sich auch auf andere Subsysteme auswirken, wobei Geschwisterbeziehungen in unterschiedlicher Weise tangiert werden. So kann es beispielsweise zu Solidarisierungen auf der Eltern-Kind-Ebene kommen, wobei sich die Geschwister Teile nicht mit demselben Elternteil solidarisieren, was sich belastend auf die Geschwisterbeziehung auswirken kann (S.61).

- **Zugangsweisen von Geschwistern**

Nach Bank und Kahn (1989) hängt die emotionale Beziehung zwischen Geschwistern von deren Zugang zueinander ab. Geschwister mit einem niedrigen Zugang gehen ohne einen gemeinsamen Resonanzboden durchs Leben und beeinflussen sich deshalb emotional wenig. Merkmale für Geschwister mit geringem Zugang sind, dass meist ein Altersunterschied von mehr als 8-10 Jahren besteht, sie nur wenig Zeit miteinander verbracht haben und sie kaum eine gemeinsame persönliche Geschichte teilen (S.14-15). Gemäss Bank und Kahn (1989) gilt in der Regel ebenfalls, dass je früher die Geschwister einen Zugang zueinander entwickeln und je länger dieser andauert, desto intensiver wird die Beziehung zwischen ihnen (S.15). Auffällig ist, dass Geschwister häufig über einen höheren Zugang zu den inneren Emotionen und unausgesprochenen Geheimnissen des Anderen verfügen, als dies die Eltern tun (Bank und Kahn, 1989, S.59).

- **Soziales Umfeld**

Frick (2010) beschreibt, dass aussenstehende Personen wie Freunde, Lehrpersonen und Grosseltern mit ihren Vorstellungen die Beziehung der Geschwister beeinflussen (S.5).

Zusätzlich lassen emotional befriedigende Beziehungen, wie zu den Eltern, eigenen Kindern oder Partnern die Geschwisterbeziehung schwächer und unwichtiger werden. Häufig wird die Geschwisterbeziehung aktiviert, wenn andere Beziehungen instabil werden (Bank und Kahn, 1989, S.24-25).

- **Biografische und zeitliche Komponente**

Bank und Kahn (1989) erklären, dass mit dem Eintritt eines Geschwisterteils in die Adoleszenz nicht nur Veränderungen beim einzelnen Kind aufkommen, sondern sich auch die Geschwisterbeziehung verändert. Gravierende Veränderungen eines Geschwisters können dabei bei den anderen Geschwistern Verlustgefühle hervorrufen. Weil sie unter Umständen nicht mehr so miteinander sprechen und spielen können, wie sie es früher konnten (67-68). Daraus resultierend müssen die Geschwister die Beziehung zueinander neu einordnen, um sie aufrechterhalten zu können (S.69). In einer Geschwisterbeziehung gibt es Perioden der Ruhe und der intensivsten Aktivitäten, je nach Entwicklungsstand der Geschwister. Am deutlichsten sind Geschwisterbeziehungen in der Kindheit und Jugend zu beobachten. In stress- oder veränderungsreichen Zeiten erreicht die Beziehung zwischen Geschwistern häufig ihren Höhepunkt. Wenn im Erwachsenenalter eine eigene Familie gegründet wird ruht der Geschwisterprozess eher und wird erst wieder aktiviert, wenn die eigenen Kinder erwachsen sind und die alt gewordenen Eltern versorgt werden müssen (S.21-22).

- **Kulturabhängigkeit**

Nach Kasten (2003) sind Geschwisterbeziehungen von ihrem jeweiligen kulturellen Kontext abhängig. Die vorherrschenden kulturellen Normen, Anforderungen und Erwartungen beeinflussen somit die Geschwisterbeziehung wesentlich. So werden beispielsweise in gewissen Gesellschaften hohe Erwartungshaltungen an den ältesten Bruder gestellt (S.26, 37). Das Österreichische Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (2010) betont dazu, dass wenn in der Fremdunterbringung Geschwister mit Migrationshintergrund betreut werden, die Kulturabhängigkeit von Geschwisterbeziehungen eine besondere Relevanz bekommt (S.436).

- **Riskante Familiensituation und Fremdunterbringung**

Nach Leitner et al. (2011) können Geschwister in Trennungssituationen, z.B. bei einer Scheidung der Eltern entweder eine Ressource sein oder aber die Geschwisterbeziehung negativ prägen (S.16). Walper et al. (2009) sowie Schrappner (2015) stellen dazu, wie schon andere Quellen zuvor, zwei gegensätzliche Hypothesen auf, welche beide in empirischen Studien belegt wurden und den Einfluss belastender Situationen auf die Geschwisterbindung sehr gut zum Ausdruck bringen. In Trennungssituationen und unter belasteten Lebensbedingungen können folgende Hypothesen auf Geschwister zutreffen:

Kompensationshypothese	Kongruenzhypothese
<p>Auf der einen Seite prognostiziert die Kompensationshypothese, dass sich nach einer Scheidung die Geschwisterbeziehung intensiviert, weil die Geschwister die scheidungsbedingten Verluste sozialer Ressourcen zu kompensieren versuchen. So kann durch die gemeinsame Bewältigung der belastenden Trennungssituation der Eltern die Geschwisterbeziehung an Nähe und Intensität gewinnen (Walper et al., 2009, S.45). Gemäss Schraper (2015), welcher die Hypothese auch Pufferhypothese nennt, entsteht durch die Belastungssituation in der Familie, welche zur Fremdplatzierung führt, eine nahe Beziehung zwischen den Geschwistern. Diese Beziehung soll die negativen Erfahrungen als auch Instabilität abpuffern (S.226).</p>	<p>Auf der anderen Seite geht die Kongruenzhypothese aufgrund bindungs- und lerntheoretischer Annahmen davon aus, dass sich in Scheidungsfamilien die Geschwisterbeziehung verschlechtert, weil sich die Probleme in den Eltern-Kind-Beziehungen auch negativ auf die Geschwisterbeziehung auswirken (Walper et al., 2009, S.45). Schraper (2015) konkretisiert diese Perspektive des Problems, wie er sie nennt, durch die Bevorzugungsthese. Diese proklamiert eine mögliche Feindseligkeit, die aufgrund Bevorzugung einzelner Kinder durch die Eltern entsteht. Treffen diese Hypothesen zu, so können negative Folgen für die Entwicklung entstehen (S.227).</p>

Tabelle 2: Zwei gegensätzliche Hypothesen (eigene Darstellung)

Schraper (2015) vertritt die Meinung, dass in jedem individuellen Hilfeprozess beurteilt werden muss, welche der Hypothesen eher zutreffend ist (S.228). Delcroix et al. (2013) erwähnen, dass diese eine Ergänzung zueinander darstellen und abwechslungsweise vorkommen können (S.14). Allerdings werden diese Hypothesen in der Literatur nicht weiter ausdifferenziert und es kommt zu keiner Beschreibung, wie der Umgang mit Geschwistern je nach zutreffender Hypothese gestaltet werden soll. Die spätere Forschung versucht dieser Lücke entgegenzutreten.

Delcroix et al. (2013) ergänzen noch weitere Aspekte, welche in der Fremdunterbringung hinzukommen. So zum Beispiel die Art der Interaktion zwischen der Ursprungsfamilie und der Kinder- und Jugendhilfe. So können Leitbilder der Institution, neue Beziehungen zwischen Geschwisterteilen und anderen Personen in der Institution (Mitarbeitende etc.) einfließen (S.13). Ausserdem ergeben sich neue Beziehungen auf der gleichen Ebene zu andern Kindern und Jugendlichen im Heim (Corinna Petri & Kristina Radix, 2012, S.19-20). Auf den Einfluss der Form der Platzierung (getrennt oder zusammen) auf die Geschwisterbeziehung wird im Kapitel „Erfahrungsberichte von Geschwistern in der Fremdunterbringung“ eingegangen.

3.3 Funktionen von Geschwistern

Aus unterschiedlicher Literatur werden im nachfolgenden Kapitel die wichtigsten Funktionen der Geschwister zusammengetragen, da sich mit dieser Beschreibung nach der Meinung der Autorinnen, die Bedeutung der Geschwister auf die individuelle Sozialisation und Entwicklung gut verdeutlichen lässt. Laut Delcroix et al. (2013) fungieren Geschwister als Partner/-innen zur Interaktion (S.13). Brock (2010) streicht die Funktion der Geschwister als Partner/-innen für Bindungs- und Kommunikationserfahrungen heraus (S.3). Diese Interaktionen fungieren als Basis für die weiteren Funktionen, welche im Anschluss erläutert werden.

3.3.1 Geschwister als Lern- und Trainingsfeld

Die Literatur betont immer wieder die Wichtigkeit der Geschwister als frühestes Lernfeld. So auch Frick (2010, S.2). Den Geschwistern wird die Funktion des Lernenkönnens zugeschrieben. Selbstkontrolle und Handlungsregulation sollen hier als Beispiele erwähnt werden (Delcroix et al., 2013, S.13). Die Verhaltensweisen und Konfliktlösungsstrategien, welche in der Geschwisterbeziehung erlernt werden, wirken sich auf die Gestaltung anderer sozialer Beziehungen, wie beispielsweise Freundschafts- oder Liebesbeziehungen aus. So wird den Geschwisterbeziehungen in der Kindheit die Funktion eines Beziehungstrainings zugeschrieben, in welchem ausprobiert werden kann, welche Verhaltensweisen im Umgang mit Peers adäquat sind (Österreichisches Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familien, 1999, S.228). Schneewind (2010) redet dabei von einem natürlichen Laboratorium, wobei Dinge über die Umwelt erfahren werden. Geschwister lernen dabei ihre Emotionen zu kontrollieren und können ein Verständnis dafür bilden, dass es im Familienleben sowohl freundlich und unterstützend, als auch konfliktreich hergehen kann, ohne dass deshalb das Zusammenleben existentiell gefährdet sein muss (S.198). Wenn man mit Geschwistern aufwächst, bietet dies ein vielfältiges Trainingsfeld, in welchem die menschlichen Bedürfnisse nach Kontakt und Abgrenzung gelebt und erfüllt werden können (Petri, 2014, S.19).

3.3.2 Geschwister als Rollen- und Identitätsstifter/-innen

Von hoher Bedeutung werden Geschwister laut Bank und Kahn (1989) bei der Suche nach der persönlichen Identität. Denn wenn sich Kinder allmählich nach einer eigenen Identität fragen, wenden sie sich zunächst an ihre vertrauten Familienmitglieder, um dabei Bestätigung oder Ablehnung ihres Selbstwerts und ihrer Selbstachtung zu bekommen. Im Alter von vier oder fünf Jahren bilden Kinder die Fähigkeit, sich als ähnlich oder anders als die Mutter, der Vater und die Geschwister wahrzunehmen. Indem sich das Kind fragt, was andere ihm bedeuten, warum es mit ihnen zusammen sein soll und was sie gemeinsam haben, wird die Suche nach einer stabilen Identität ermöglicht. So werden in dieser Zeit der Bruder oder die Schwester zum Objekt für bewusstere Vergleiche und Identifikation genommen (Bank und Kahn, 1989, S.53). Wie schon andere Autoren zuvor, geht Wolf (2012) von zwei Polen der Identität aus, die Ich- und die Wir-Identität. Hierbei werden Geschwister als förderlich für die soziale Identität angesehen. Die Kinder können durch ihre Geschwister die Wir-Ebene kennenlernen und auch das Handeln darin üben (S.144). Identifikationsprozesse und Modelllernen spielen bei Geschwistern immer mit (S.146). Der Aspekt der Selbstwertbildung wird von Frick (2010) noch genauer erläutert. Bewusstes oder unbewusstes Vergleichen, Rückmeldungen wie sie sich gegenseitig einschätzen und was sie gegenseitig übereinander denken sowie das Spiel mit Nähe und Selbstwerdung ermöglichen den Aufbau des Selbstbewusstseins (S.5).

Das Verhältnis zu den Geschwistern bleibt in der Regel im Lebensverlauf relativ stabil, während sich die Rollen im Verhältnis zu den Eltern ändern müssen. So spielen Geschwister häufig bis zum Schluss ihre Rollen als grosses oder kleines Geschwister und wiederholen ihre Handlungsmuster auch in Liebes- oder Ehebeziehungen (Francine Klagsbrunn, 1993, S.369-385). Laut Frick (2010) findet der Prozess der Rollenfindung im familiären Umfeld seine Beeinflussung (S.3). Geschwister nehmen dabei häufig Komplementärrollen ein. D. h., dass das jüngere Geschwister seinen Platz komplementär zum Älteren findet, welches bereits über eine eigene Rolle verfügt (S.4). Das ältere Geschwister übernimmt des Öfteren die Rollen eines Vorbildes, Anstiftenden, Pioniers oder der Pionierin, wie auch des Lehrenden (Delcroix et al., 2013, S.13). Daneben fallen dem Ältesten oft auch

Aufgaben der Betreuung zu, welche zur Funktion der Erziehung überkippen kann, sobald die Verantwortung nicht durch die Eltern getragen werden kann (S.13). Diese sogenannte Fürsorgefunktion sowie Chancen und Gefahren diesbezüglich werden nachfolgend beschrieben. Corinna Petri (2012) hält das Risiko der Fortsetzung von Rollenmustern fest, welche verinnerlicht weitergelebt werden. Dadurch kann unter Umständen die individuelle Entfaltung eingeschränkt werden (S.71).

3.3.3 Bindungs- und Fürsorgefunktion

Bei Ausfall der Eltern oder anderer Bindungspersonen können Geschwister gemäss Walper et al. (2009) gewisse Bindungsfunktionen übernehmen. Diese können als sichere Basis die Exploration ermöglichen, auch wenn sie dabei wenig emotionale Sicherheit bieten. Insbesondere ältere Geschwister übernehmen dabei die Fürsorge für ihre jüngeren Geschwister (S.20). Die sozialen Kompetenzen und Ressourcen der älteren Geschwister, wie z.B. die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme oder eine sichere Bindung zur primären Bezugsperson, sind dabei entscheidend, ob diese Fürsorge gelingt. Dabei besteht jedoch die Gefahr einer Überforderung und grosser Belastung der älteren Geschwister durch die Übernahme der Fürsorgefunktion, was wiederum Einschränkungen in der persönlichen Entwicklung mit sich ziehen kann (S.22).

Die Forschungsbefunde der Universität Siegen zeigten, dass Geschwister im Aufwachsen unter belastenden Bedingungen häufig eine unabdingbare Bedeutung füreinander bekommen und sie aus der Not Versorgungs- und Erziehungsfunktionen übernehmen. Als Fachwort wird hierbei von einer Parentifizierung oder parentifizierten Kindern gesprochen. Bei einer Fremdunterbringung wird in so einem Fall die Frage, ob solche Kinder mit oder ohne ihre Geschwister platziert werden sollen hoch relevant (Petri, 2014, S.59-60).

3.3.4 Geschwister zur Generierung von Resilienz

Nach Corina Wustmann (2009) kann der Begriff Resilienz als eine psychische Widerstandsfähigkeit eines Menschen gegenüber biologischen, psychischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken verstanden werden. Oder einfacher ausgedrückt, als die Fähigkeit, sich von einer schwierigen Lebenssituation nicht unterkriegen zu lassen und daran zu zerbrechen (S.18). So zielt Resilienz auf psychische Gesundheit trotz erhöhter Entwicklungsrisiken ab (S.22). Demzufolge ist Resilienz, resp. Widerstandsfähigkeit also eine äusserst wichtige und hilfreiche Kompetenz in belastenden Lebensbedingungen, wie die Fremdunterbringung in einem Heim.

Walper et al. (2009) führen aus, dass Geschwisterbeziehungen ein erhebliches Potential für die Entstehung von Resilienz enthalten (S.35, 68). Dabei tragen nach Brock (2010) das durch das gemeinsame Aufwachsen mit den Geschwistern gewonnene Beziehungswissen sowie die Interaktionserfahrungen und Identifikationsangebote in Geschwisterbeziehungen zur Bildung von Resilienz bei (S.13).

3.4 Erfahrungsberichte von Geschwistern in der Fremdunterbringung

Um die Frage zu beantworten, welche Bedeutung Geschwister auf die individuelle Entwicklung und Sozialisation gerade unter belastenden Lebensbedingungen haben, ist für die Autorinnen die Meinung der Geschwister Teile selber ebenfalls ausschlaggebend.

Petri (2012) spiegelt dazu die Ergebnisse aus den Interviews mit Kindern und Jugendlichen aus den SOS-Kinderdörfern wieder. So beschreiben die Kinder und Jugendliche positive Aspekte einer gemeinsamen Platzierung, insbesondere bei von Vernachlässigung und Gewalt betroffenen Familienverhältnissen:

- Die Geschwisterbeziehungen fundieren als Ersatz für die Eltern-Kind-Beziehung (S.41).
- Geschwister bilden die wichtigsten Bindungspartner (S.41-42).
- Es besteht eine grosse Solidarität und ein Bedürfnis, sich zu kümmern (S.42-44).
- Geschwister gelten als einzige verlässliche Personen (S.42-44).
- Sie ermöglichen einen gegenseitigen Austausch (S.63).
- Der Geschwisterzusammenhalt dient als Ressource für die Bewältigung der Lebensumstellung (S.63).
- Geschwister geben Halt und Hilfe in der neuen Lebenssituation (S.63).
- Als Familie leben und zusammenwachsen (S.64)

Folgende negative Rückmeldungen wurden von getrennt lebenden Geschwistern gegeben (Petri, 2012):

- Es ist für die Kinder schwierig damit umzugehen, dass sie sich, im Vergleich zum Leben in der Herkunftsfamilie, kaum sehen (S.46).
- Ständiger Wunsch, den Kontakt aufrecht zu erhalten (S.62)
- Die Trennung wird als schmerzhaft erlebt(S.111).
- Es bestehen Sorgen, wie es den anderen geht (S.112).
- Geschwister haben Sehnsucht nacheinander (S.112).

Auch Kristina Radix (2012) hat die Erfahrungen von Geschwistern, wie sie im Rahmen der SOS-Kinderdörfer Studien durch Gespräche herausgearbeitet wurden, aus deren Perspektive zusammengetragen. Die Empfindungen und Themenschwerpunkte der Kinder verändern sich je nach Lebensalter (S.35). Im Jugendalter beschreibt Radix (2012) unter anderem die Dimensionen der Verantwortung (S.38). Das Tragen dieser für andere Geschwister wird teilweise als belastend erlebt (S.38).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Geschwisterlichkeit von den Kindern selber als positiv und kraftgebend erlebt wurde und Geschwister viel füreinander leisten können. Nur das Verantwortungsgefühl gegenüber den Geschwistern scheint für die Kinder negative Folgen mit sich zu bringen.

3.5 Fazit

Das Kapitel 3 beschäftigte sich mit der Fragestellung:

Welche Bedeutung haben Geschwister unter belastenden Lebensbedingungen, bezogen auf die individuelle Entwicklung und Sozialisation?

Dabei ist es sehr zentral, dass die Bedeutung der Geschwister, wie sie in normalen Verhältnissen wirken, auch für schwierige Familiensituationen und die Fremdunterbringungen gilt. Je nachdem, wie die Geschwisterbindung oder Geschwisterbeziehung ausgestaltet ist, wird die Entwicklung und Sozialisation des Einzelnen anders beeinflusst. So prägen verschiedenste Merkmale und Dynamiken, als auch weitere Einflussfaktoren, die einzelnen Kinder und Jugendlichen in ihrer Entwicklung und Sozialisation. Als positiv herausgestrichen werden sicherlich der hohe emotionale Zugang, die existentielle Verbundenheit und das Erleben von Vertrautheit, Nähe und Intimität. Des Weiteren sind Geschwisterbeziehungen auch von emotionalen Ambivalenzen, Konflikten und Rivalitäten gekennzeichnet, welche für die individuelle Entwicklung nicht weniger wichtig sind, als die obigen positiven Aspekte. Das Austragen von Konflikten und Machtkämpfen generiert Verhaltens- und Beziehungswissen resp. Selbst- und Sozialkompetenzen, welche zur individuellen Sozialisation beitragen. Chronische Konflikte in der Geschwisterbeziehung können jedoch die Entstehung von Verhaltensauffälligkeiten begünstigen.

Die Eltern-Kind-Beziehung, die Kulturabhängigkeit sowie das soziale Umfeld der Geschwister sind als weitere Einflussfaktoren auf die Geschwisterbeziehung zu beachten.

Gerade unter belasteten Lebensbedingungen bekommen die Geschwister nochmals eine neue Bedeutung. In der Fremdunterbringung können Geschwister die Entwicklung entweder fördern, indem sie ebenso kompensierend wirken, wie Halt und Unterstützung bieten. Oder aber die individuelle Entwicklung hemmen, beispielsweise durch negative Beziehungsmuster. Ausserdem beeinflussen weitere Faktoren, wie neue Beziehungen zu sozialen Geschwistern im Heim, die Platzierungsform usw., die Geschwisterbeziehung.

Auch die Funktionen, welche Geschwister füreinander haben, bringen die Bedeutung der Geschwister für die Entwicklung und Sozialisation gut zum Ausdruck. Als Interaktionspartner können Geschwister Bindungs- und Kommunikationserfahrungen sammeln und lernen, Interaktionen zu gestalten. In der Funktion als Lernfördernde, können sie Selbstkontrolle und Handlungsregulation sowie Konfliktlösungsstrategien erlernen. Geschwister verhelfen dazu, die eigenen Rollen zu finden und tragen zur Bildung der persönlichen Identität und des Selbstwertes bei. Dies sind für die Autorinnen eindeutig Entwicklungsaufgaben, bei denen die Geschwister unterstützend wirken. Auf der anderen Seite kann die Parentifizierung, als übertriebene Fürsorgefunktion, die eigene Entwicklung gefährden.

Die Aussagen von befragten Geschwistern zeigen deutlich, dass sie sich in der Fremdunterbringung gegenseitig als Ressource und Halt dienen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Geschwisterbeziehungen sehr unterschiedlich ausgestaltet sein können, weshalb bei allen Geschwistern individuell betrachtet werden muss, ob die Dynamiken und Funktionen zwischen ihnen für die Sozialisation und Entwicklung förderlich oder hinderlich wirken. Klar hervor geht jedoch die generell intensive und vielfältige Beeinflussung unter Geschwistern und die demzufolge hohe Bedeutung der Geschwister für die individuelle Entwicklung und Sozialisation, egal in welchem Kontext diese leben. Wenn dieser Folgerung nachgegangen wird, ergibt sich eine hohe berufliche Relevanz der Geschwisterthematik in Kinder- und Jugendheimen.

4 Heimerziehung

Da sich die vorliegende Arbeit mit Geschwistern in Kinder- und Jugendheimen befasst, werden in diesem Kapitel die wichtigsten Fakten rund um die Heimerziehung beschrieben.

Das Kapitel beschäftigt sich zunächst mit Definitionen des Begriffs Heimerziehung. Danach folgt eine Erläuterung der Ziele und Aufgaben der heutigen Heimerziehung, um anschliessend den Beitrag eines Heims zur Entwicklung und Sozialisation von Kindern und Jugendlichen aufzuzeigen.

Eine Übersicht zur Heimlandschaft in der Schweiz zu geben, ist den Autorinnen leider nicht möglich, da keine Statistiken zur Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in der gesamten Schweiz vorhanden sind. Schätzungen gehen davon aus, dass in der Schweiz im Jahr 2014 ca. 25`000 Kinder fremdplatziert waren (Fédération Internationale des Communautés Educatives FICE, 2014). Ein Beispiel kann jedoch aus dem Kanton Luzern dargestellt werden. Laut Statistik Luzern (ohne Datum) waren 2013 im Kanton knapp 1000 Kinder und Jugendliche fremdplatziert.

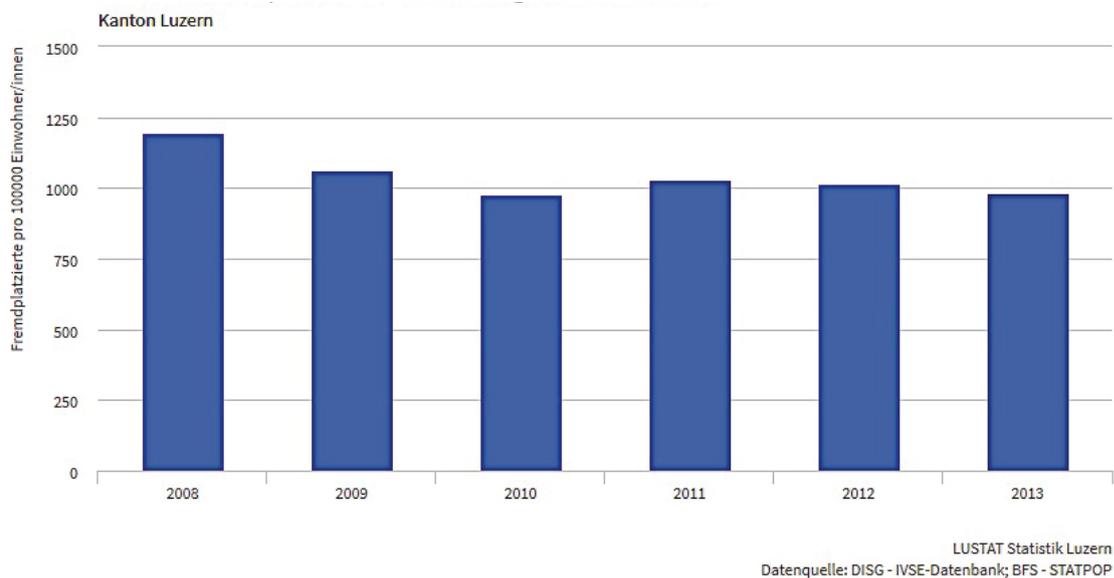


Abbildung 2: In Heimen fremdplatzierte Kinder und Jugendliche seit 2008 (Statistik Luzern, ohne Datum)

4.1 Definitionen im Kontext der Heimerziehung

Für eine Definition des Begriffes Heimerziehung stehen unterschiedlichste Vorschläge in der Literatur zur Verfügung. Diese werden nun kurz zusammengetragen:

Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) von Deutschland	<p>Heimerziehung wird folgendermassen beschrieben:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ als Hilfe zur Erziehung ▪ findet in einer Einrichtung statt ▪ ermöglicht Betreuung über Tag und Nacht (zit. in Wolfgang Post, 2002, S.11).
Regina Rätz-Heinisch, Wolfgang Schröer und Mechthild Wolff (2009)	<p>Die Heimerziehung ist...:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ die klassische Form der stationären Unterbringung. ▪ eine Versorgung von Kindern und Jugendlichen (S.163). ▪ eine stationäre Form der Hilfen zur Erziehung. ▪ eine Unterbringungsform, welche über 24 Stunden, also über Tag und Nacht ausserhalb der Herkunftsfamilie eines Kindes oder Jugendlichen in Heimen oder anderen Wohnformen, wie beispielsweise betreutes Wohnen, stattfindet (S.168). <p>Kinder und Jugendliche werden im Rahmen der Heimerziehung versorgt, wenn die Eltern die Erziehungsrechte und -pflichten kurz- oder langfristig nicht mehr wahrnehmen können (S.171).</p>
Stefan Schnurr (2012)	<p>Heimerziehung ist...:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ oft über einen längeren Zeitraum angelegt. ▪ eine Verantwortungsübernahme der Erziehung und Begleitung der Entwicklung von jungen Menschen durch fachliche Institutionen. <p>Heimerziehung hat...:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ eine Ausbildung der Mitarbeitenden als Voraussetzung (S.27).

Tabelle 3: Definitionen Heimerziehung (eigene Darstellung)

Die unterschiedlichen Definitionen aus der Literatur werden nun von den Autorinnen zu einer Begriffsklärung zusammengefügt:

Heimerziehung meint die Hilfe zur Erziehung durch ausgebildete Mitarbeitende, welche in stationären Unterbringungen über Tag und Nacht, weg von der Herkunftsfamilie stattfindet, da diese ihren Erziehungspflichten (vorübergehend) nicht nachkommen kann. Diese beinhaltet Wohnformen, wie Wohngruppen sowie Aussenwohngruppen.

Von einer Fremdunterbringung spricht man grundsätzlich, wenn Kinder und Jugendliche kurz- oder langfristig ausserhalb der eigenen Familie wohnen, versorgt und dort erzogen werden (Rätz-Heinisch et al., 2009, S.168). Diese Definition überschneidet sich stark mit denen der Heimerziehung und wird deshalb gleichgesetzt behandelt.

Die Bezeichnungen „im Heim leben“ und „fremduntergebracht sein“ werden in dieser Arbeit als Synonym verwendet.

Da der Beschrieb Heimerziehung immer „Erziehung“ beinhaltet und dieser in den eben genannten Quellen nicht weiter dargestellt wird, schliesst hier eine weitere Begriffsklärung an, welche dem Verständnis der Autorinnen entspricht. Der Begriff der *Erziehung* wird in der Literatur in einem weitläufigen Rahmen diskutiert. Nach Hermann Röhrs (1993) hat das Wort auf seine Ursprünge im lateinischen Wort „educare“, was Nähren und Aufziehen meint. „Erudire“ bezieht sich derweil darauf, eine andere Person kundig zu machen bzw. auszubilden (zit. in Maximilian Buchka, 2010, S.13). Zur Funktion der Erziehung gibt es laut Buchka (2010) unterschiedliche Ansätze (S.16). Die vorliegende Arbeit orientiert sich aufgrund des biospsycho sozialen Menschenbildes der Sozialen Arbeit nach Silvia Staub-Bernasconi (2007, S.169-174) an der Begründungslinie aus der psychosozialen Sicht. Demnach hat die Erziehung folgende Funktionen (Buchka, 2010):

- psycho-soziale Lernprozesse ermöglichen (S.19)
- Hilfe, um Sozial-und Kulturverhalten zu lernen (S.21)
- Hilfe, um die Persönlichkeit zu bilden (S.22)

Die Erziehung ist gewissen Bedingungen ausgesetzt, die ausmachen, ob sie erfolgreich gelingen kann oder nicht. Sophia Altenthan et al. (2008b) sprechen vier Bedingungsfelder an:

- Erziehende: Diese haben selber bestimmte Begabungen, Persönlichkeiten, Weltanschauungen etc.
- Zu Erziehende: Diese haben selber auch unterschiedlichste Einflüsse sowie Persönlichkeitsmerkmale.
- Lernsituation: Die konkrete Situation, in der die Erziehung zu einem bestimmten Zeitpunkt stattfindet.
- Umwelt: Die Erziehung findet immer eine Einbettung in die Umwelt (S.65).

4.2 Ziele und Aufgaben in der Heimerziehung

Nun stellt sich die Frage, welchen Zielen und Aufgaben die Heimerziehung in der heutigen Zeit nachgeht.

Die Indikation für eine Heimplatzierung erfolgt heute aus unterschiedlichsten Gründen. Richard Günder (2015) fasst diese aus den Resultaten des Statistischen Bundesamtes für Deutschland zusammen. Demnach sind die Hauptindikationsgründe die mangelnde Kompetenz im Erziehen, Kindswohlgefährdungen, soziale Verhaltensauffälligkeiten, eine unzureichende Förderung sowie Unterversorgung der Kinder und Jugendlichen (S.44-45). Die genannten Platzierungsgründe lassen sich, gemäss unterschiedlicher Websites von Schweizer Heimen, ebenfalls auf die Heimunterbringung in der Schweiz übertragen. So kommen die Kinder im Zentrum Inselhof beispielsweise aufgrund von schwierigen belastenden Familiensituationen oder Kindswohlgefährdung in die Institution (Zentrum Inselhof, ohne Datum).

Wenn Heimerziehung, wie im vorangegangenen Kapitel erläutert, die Erziehung weg von der Herkunftsfamilie ist, so können die Aufgaben der Heimerziehung im Grundsatz mit denen der Familie gleichgestellt werden können. Die Aufgaben der Heimerziehung gehen jedoch noch über diejenigen

der Erziehung in einer Familie hinaus. Die von Buchka (2010) beschriebenen Funktionen der Erziehung (Lernprozesse anregen, Sozial- und Kulturverhalten erlernen als auch Persönlichkeit bilden) kommen in nachfolgenden Aufzählungen zusammengefasst unter dem Aspekt der Entwicklungsförderung zum Ausdruck. Die Aufgaben und Ziele der Heimerziehung werden von unterschiedlichen Quellen umrissen und die Fokussierung auf eine ist den Autorinnen zu wenig aussagekräftig, weshalb nachfolgend einzelne Autoren und Autorinnen zusammengetragen werden.

Laut Günder (2015) haben Heime die folgenden zentralen Aufgaben:

- den Kindern und Jugendlichen einen positiven Ort zum Leben bieten
- in diesem Lebensort die vorangegangenen negativen Lebenserfahrungen verarbeiten helfen
- die Bedingungen der Entwicklung möglichst erfolgsversprechend gestalten
- Ressourcen erkennen und bilden
- den jungen Menschen mit Wertschätzung und Akzeptanz gegenüberstehen
- Kontakte zum sozialen Umfeld und der Herkunftsfamilie ermöglichen (S.15)

Das Deutsche Kinder- und Jugendhilfegesetz beschreibt im Sozialgesetzbuch achtes Buch in Art. 34 die Aufgaben der Heimerziehung. Sie soll...:

- Tag und Nacht als Einrichtung dienen.
- das Alltagsleben mit pädagogischen und therapeutischen Massnahmen verbinden.
- die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen fördern (zit. in Post, 2002, S.94).
- drei Alternativen bieten: Entweder eine Rückführung in die Herkunftsfamilie erreichen, auf die Erziehung in einem anderen Familiensystem hinführen oder eine langfristige Lebensform anbieten (zit. in Post, 2002, S.97-98)

Karl Diethelm (2013) betont die Notwendigkeit der Unterstützung der Beziehungen zur Herkunftsfamilie in Hinblick auf das Ziel der Reintegration (S.129). Karl August Chassé (2008) ergänzt die bereits erwähnten Aufgaben und Ziele zusammen mit Hans Thiersch um folgende Punkte:

- Entlastung betreffend den bisherigen Aufgaben und Beziehungen bieten, welche für die Klientel schwierig waren.
- Stabile Beziehungen zu Erwachsenen, welche durch Verlässlichkeit gekennzeichnet sind, anbieten.
- Lernfelder, welche für die Klientel attraktiv erscheinen, aufbauen (S.173).

Auch Rätz-Heinisch et al. (2009) benennen verschiedene Aufgaben und Ziele der stationären Hilfen zur Erziehung:

- das Konzept der Normalisierung und Alltagsnähe verfolgen
- die Verhinderung möglicher Stigmatisierungen von „Heimkindern“ durch eine bewusste Integration in der Nachbarschaft (S.174-175)
- die Herstellung einer Kultur und eines Klimas zur Beteiligung (bei geregelten Verfahren, bei kurzfristigen Projekten, bei der Gestaltung des Gruppenalltags) (S.177-179)

Was können Heime aber nun tatsächlich leisten? Um diese Frage zu beantworten wurden Studien zugezogen, welche die Wirksamkeit von Heimen untersucht haben. So fasst Günder (2015) Studien zwischen den Jahren 1995 und 2011 zusammen. Demensprechend können Heime in der Praxis Folgendes leisten:

- Die Kinder und Jugendlichen sehen ihren Aufenthalt im Heim in der Bilanz als positiv (S.83).
- Selbstvertrauen und Selbstständigkeit werden als wichtige Kompetenzen erwähnt, welche erworben werden können (S.84).
- Die Gesamtauffälligkeiten der Kinder und Jugendlichen gehen zurück (S.84).
- Es können positive Resultate in der Entwicklung der Kinder und Jugendlichen festgehalten werden (S.85).
- Das Sozialverhalten der Kinder und Jugendlichen kann gesteigert werden (S.86).

Post (2002) hält fest, dass viele Kinder und Jugendliche das Heim als Zuhause erleben.

Chassé (2008) trägt folgende Sozialisationsbedingungen zusammen, welche sich positiv auf die Sozialisation und die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen auswirken:

- die Mitarbeitenden mit ihren Handlungskompetenzen wie z. B. Empathie und Rollenbewusstsein
- das Reflexionswissen und die Reflexionsfähigkeit der Mitarbeitenden und somit der Erziehenden
- die Gestaltung des Milieus, d.h. der Umwelt und Alltagsstruktur (S.183)

Georg Kormann (2011) hat im Jahre 2006 eine Forschung in den SOS-Kinderdörfern durchgeführt, um herauszufinden, was die Heimerziehung zur Steigerung der Resilienz beitragen kann. Dabei kamen folgende Aspekte heraus, welche das Heim unter anderem an Schutzfaktoren beitragen kann:

- Ein respekt- und verständnisvoller Umgang kann den Kindern zu mehr Selbstachtung verhelfen (S.492).
- Ein förderliches Erziehungsklima mit einer stabilen Bindung zu einer Bezugsperson bietet Sicherheit und Zuverlässigkeit (S.493).
- Durch den Einbezug der Herkunftsfamilien können Ressourcen erschlossen werden (S.494).
- Durch die Möglichkeit der Partizipation ergibt sich die Fähigkeit zur Selbstständigkeit und Übernahme von Verantwortung (S.494).

4.3 Fazit

In Kapitel vier wurde der erste Teil der folgenden Fragestellung behandelt:

Was will und kann die Heimerziehung leisten und welchen Stellenwert haben Geschwister darin?

Die Teilfrage, was Heimerziehung leisten will, lässt sich mit den vielfältigen Aufgaben und Zielen, welche die Heimerziehung verfolgt, beantworten. Im Grundsatz geht es darum, den Kindern und Jugendlichen eine entlastende und entwicklungsfördernde Umgebung zu bieten. Auch der Einbezug der Herkunftsfamilie, Sicherheit und Zuverlässigkeit durch stabile Bindungen zu Bezugspersonen oder gar die Vorbereitung auf eine Rückplatzierung sowie die Erschließung von Ressourcen sind dabei wichtige Ziele. Dies lässt die Beachtung der Geschwisterbeziehung naheliegend erscheinen. Wird die Definition von Entwicklung hinzugezogen, wie sie zu Beginn der Arbeit erläutert wurde, will die Heimerziehung einen Beitrag zur Entwicklungsförderung leisten. So beeinflussen die Mitarbeitenden der Heime ebenso wie die arrangierten Lernsituationen als Umwelt die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Entwicklung wird als Veränderung und Sozialisation als die Entstehung von dauerhaften Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungspositionen beschrieben. Die Heime wollen klar etwas zur Sozialisation der Kinder und Jugendlichen beitragen. Dies wird vor allem in den Zielen der Heimerziehung, wie Hilfe zum Erlernen von Sozial- und Kulturverhalten, Partizipation oder Integration und Beteiligung, deutlich.

Die Teilfrage danach, was Heime tatsächlich leisten können, scheint ebenfalls sehr vielfältig. So gehören die Förderung von Selbstvertrauen, der Selbstständigkeit, Verantwortungsübernahme sowie die Steigerung des Sozialverhaltens genauso dazu, wie die Minderung von negativen Auffälligkeiten. Durch die fachlichen Kompetenzen der Mitarbeitenden kann eine positive Entwicklung und Sozialisation gezielt gefördert und unterstützt werden. Genau diese Teilaspekte sprechen für kognitive, soziale und emotionale Veränderungen, die angeregt werden können und entsprechen so dem dieser Arbeit vorliegenden Verständnis von Entwicklung. Somit leistet die Heimerziehung einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung und Sozialisation der Kinder und Jugendlichen.

5 Geschwister in der Heimerziehung

Das statistische Bundesamt in Deutschland kennt keine Daten betreffend Häufigkeit gleichzeitig fremduntergebrachter Geschwister innerhalb der gesamten ausserfamiliären Platzierungen (Gabriele Bindel-Kögel, 2011, S.28). Aufgrund dessen können auch keine Angaben zu Zahlen bezüglich gemeinsamer oder getrennter Unterbringungen gemacht werden (S.28). Eine Online Befragung brachte Schätzungen hervor, wonach im Jahr 2008 ca. 25% aller fremduntergebrachten Kindern mit Geschwistern gleichzeitig platziert waren, davon 65-73% gemeinsam (S.30). Für die Schweiz gibt es bis anhin keine Angaben dazu. Jedoch zeigen diese Zahlen, dass die Thematik der Geschwister in der Heimerziehung nicht ausser Acht gelassen werden darf, da viele Kinder und Jugendliche einen Bruder oder eine Schwester haben.

In diesem Kapitel soll nun geklärt werden, welchen Stellenwert die Geschwister in der Praxis der Heimerziehung einnehmen. Dafür wird auf niedergeschriebene Literatur Bezug genommen. Das Kapitel verfolgt mit den Unterkapiteln die Aufbau-logik, von den Rahmenbedingungen der Heimerziehung immer näher an die Praxis heranzutreten. Dazu wird zuerst auf die gesetzlichen Rahmenbedingungen und danach auf die indirekte Unterstützung der Geschwister in Methoden und Ansätzen der Sozialpädagogik eingegangen. Der Abschluss wird durch Empfehlungen für die Betreuung von Geschwistern in der Fremdunterbringung gemacht.

5.1 Gesetzliche Grundlagen

Auf Bundesebene gibt es keine gesetzlichen Grundlagen, um zu bestimmen, welche Grundleistungen die Schweiz für die Kinder- und Jugendhilfe hat. Die föderalistische Struktur prägt den gesetzlichen Rahmen (Schnurr, 2012, S.38). Die Bundesverfassung auf der obersten Ebene legt in den Sozialzielen in Art. 41 BV Abs. 1 Ziff. c fest, dass Familien geschützt werden sollen. Mit dem Verständnis, dass Geschwister Teil der Familie sind, lässt sich die Folgerung ziehen, dass dieser Artikel die Förderung der Geschwisterbeziehung impliziert. Allerdings gibt es dazu kein detaillierteres Gesetz.

Die Verordnung über die Aufnahme von Pflegekindern (PAVO) schreibt in Artikel 1a Abs. 2 Ziff. c nieder, dass sich die Kinder bei Entscheidungen, welche einen grossen Einfluss auf deren Leben haben, während der Betreuung im Heim altersgemäss beteiligen dürfen. Auch dieser Artikel spricht die Geschwisterkinder nicht direkt an, lässt aber in der Auslegung die Berücksichtigung der Geschwister offen. Weiter gibt es das Bundesgesetz über die Förderung der ausser-schulischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (Kinder- und Jugendförderungsgesetz, KJFG). Geschwister werden auch darin nicht zur Sprache gebracht. Es fällt auf, dass Geschwister in den Schweizer Gesetzen nicht angesprochen werden und somit keine einheitlichen Regelungen vorliegen.

5.2 Standards im Platzierungsprozess

Internationale Organisationen (IFCO, SOS, FICE, 2008) haben zusammen die Quality4children Standards zur ausserfamiliären Betreuung erstellt. Diese hält Rechte und Grundsätze für Fremdplatzierungen fest. Mit der UN-Kinderrechtskonvention, welche die Schweiz ratifiziert hat, müssen diese Rechte den Kindern bekannt gemacht werden. Standard 4 besagt demnach, dass Geschwister zusammen betreut werden sollen (S.24). Bei getrennter Platzierung soll der Kontakt aufrecht erhalten bleiben. Dieser Standard betrifft Kinderschutzbehörden bezüglich Planung der Platzierung, Betreuungsinstitutionen, welche Möglichkeiten zur gemeinsamen Unterbringung bieten müssen sowie die Betreuungspersonen, welche Kontakt ermöglichen sollen (S.24). Ausserdem hält Standard 8 fest, dass Kinder den Kontakt zu ihren Herkunftsfamilien halten sollen, sofern das

Kindwohl damit gefördert werden kann (S.15), dies wiederum auf allen Ebenen (S.33). An dieser Stelle kommt die Frage auf, ob und wie diese Unterstützung tatsächlich erfolgt.

5.2.1 Bedeutung der Platzierungsform

Im Platzierungsprozess wird der Stellenwert der Geschwister deutlich, da der Entscheid der Platzierungsform ein Diskussionspunkt ist. Delcroix et al. (2013) halten fest, dass es nicht möglich ist gesamthaft für eine gemeinsame oder für eine getrennte Platzierung zu sprechen. So gibt es kein Idealrezept. Grundsätzlich ergeben Studien, dass viele Kinder zusammen platziert werden wollen. Handfeste Themen wie extreme Gewalt, sexueller Missbrauch und traumatische Erlebnisse sprechen gegen eine gemeinsame Platzierung (S.16). Die Platzierungsform an sich scheint durchaus Auswirkungen auf die Kinder und Jugendlichen zu zeigen, wie bereits vorangegangen erläutert.

Bindel-Kögel (2011) hat nach den Gründen für die getrennte Platzierung von Geschwisterkindern geforscht. In einer Befragung von 190 Fachpersonen hat sich herausgestellt, dass der Mangel an Angeboten der Hauptgrund für die Trennung darstellt. Weiter werden die fachliche Notwendigkeit, das Alter sowie die Anzahl der Kinder angegeben (S.64).

Für den Handlungsspielraum der sozialpädagogischen Arbeit im stationären Setting lässt sich folgern, dass in erster Linie die vorhandenen strukturellen Rahmenbedingungen über die Platzierungsform entscheiden. Die tatsächliche Unterstützung der Geschwisterbeziehung im pädagogischen Alltag muss auf Basis dieser Platzierung individuell gestaltet werden.

5.3 Indirekte Unterstützung der Geschwister in der Heimerziehung

Mit der Darstellung des Hilfeprozesses (Aufnahme und Unterstützung während dem Heimaufenthalt) als auch mit dem Ansatz der systemischen Familienarbeit und der Methode der Ressourcenerschließung lässt sich der Stellenwert der Geschwister in der Heimerziehung weiter verdeutlichen. Da Ansätze und Methoden lediglich als Hilfsmittel zur praktischen Arbeit dienen, verstehen die Autorinnen diese als indirekte Unterstützung. Diese drei sind in der Heimerziehung zentral und werden auch in allen im Forschungsteil dieser Arbeit befragten Kinder- und Jugendheimen angewendet. Deshalb werden sie nachfolgend nach dem Stellenwert der Geschwisterbeziehung untersucht.

5.3.1 Bedeutung der Geschwister im Hilfeprozess

Anfangs der vorliegenden Arbeit wurde erwähnt, dass der Geschwisterbeziehung nur wenig Bedeutung zugemessen wird. Die SOS-Kinderdörfer halten, wie viele andere Autoren zuvor auch fest, dass der Thematik in Deutschland wenig Beachtung geschenkt wird (Maja Heiner & Sibylle Walter, 2010, S.21). Schrapper (2013) hat in Studien von Jugendämtern untersucht, inwiefern Geschwister in den Akten zur Sprache kommen. Die Resultate bewertet er als kritisch, da sie bewusst und gezielt in keiner der Akten thematisiert wurden. Die Dokumentation zur Beziehung zwischen Geschwistern hängt oft von den Fachkräften persönlich und nicht von institutionellen Vorgaben ab (S.107). In der Praxis werden, wie es Schrapper (2013) in Forschungen herausgefunden hat, Geschwister oft nur dann in den Blick genommen, wenn Verfahren zur Diagnostik angewendet werden, welche systemisch verschiedenste Beziehungen unter die Lupe nehmen. Er spricht damit Instrumente, wie das Genogramm sowie die Netzwerkanalyse an. In den Handlungsschritten danach kommen

Geschwister kaum mehr zur Sprache. Werden die Geschwister gezielt ins Auge gefasst, dann oft nur in Bezug auf ihr Risikopotential (S.75).

Zusammenfassend scheint die Wichtigkeit der Geschwisterbeziehung im Schritt der Diagnose, wo es um den Entscheid der Platzierung geht, am höchsten vertreten zu sein. Während der eigentlichen Fremdunterbringung sind in der Literatur keine Hinweise oder gar Instrumente zur Unterstützung der Geschwister zu finden. Diesen Fokus der Betrachtung im Diagnoseschritt lässt sich auch in anderen Abläufen von Hilfeprozessen, wie beispielsweise dem Zyklusmodell des Hilfeplans von Kitty Cassée (2010) feststellen (88-108). Schrapper (2015) schliesst sich der Forderung von Leitner et al. (2011) nach einer „Geschwisterarbeit“ neben der wohlbekannten Elternarbeit an (S.239).

5.3.2 Geschwister in der Ressourcenerschliessung

Um sich dem Begriff der Ressource anzunähern, stützen sich die Autorinnen auf eine Kombination der folgenden zwei Definitionen von Ressourcen.

Gemäss Hilarion Gottfried Petzold (1997) sind Ressourcen (Hilfs-)Mittel zur Bewältigung von Anforderungen und Aufgaben, die das Leben stellen (S.438). Nach Christina Krause und Rüdiger-Felix Lorenz (2009) wirken Ressourcen nicht nur in Problem- oder Notsituationen, sondern unterstützen auch darin, Entwicklungs- und Wachstumsmöglichkeiten sowie Handlungsspielräume in verschiedenen Bereichen erschliessen zu können (S.41).

Zur Ressourcenerschliessung, als älteste Arbeitsweise der Sozialen Arbeit, schreibt Staub-Bernasconi (2007), dass die Ressourcenarbeit auf verschiedenen sozialen Ebenen erfolgt. Gemäss den Theoriepionierinnen steht am Anfang der Sozialen Arbeit nicht nur die Einzelfallhilfe sondern unter anderen auch die Familie und die verwandtschaftlichen Beziehungen, welche die Lebenschancen der Hilfebedürftigen verbessern (S.299-300). Dabei wird allerdings lediglich die Familie genannt und die Geschwister im Speziellen werden nicht erwähnt.

Krause und Lorenz (2009) schreiben, dass in verschiedenster Literatur die Ressourcen in körperliche, personale, materielle, soziale und gesellschaftlich-kulturelle Ressourcen unterteilt werden. Der Bereich der sozialen Ressourcen umfasst dabei die soziale Bindung sowie die Einbindung in soziale Netzwerke (S.43). Dazu könnte also auch die Geschwisterbindung, resp. Geschwisterbeziehung zählen. Die Beachtung der Geschwister als Ressource kann jedoch auch hier niedergeschrieben nicht gefunden werden.

5.3.3 Geschwister in der systemischen Familienarbeit

Gemäss Staub-Bernasconi (1995) hat das systemische Denken und Handeln in der Profession der Sozialen Arbeit einen traditionellen Charakter (S.225). Auch in der sozialpädagogischen Ausbildung der Autorinnen wird der systemische Ansatz grossgeschrieben, weswegen die Auseinandersetzung mit dem Platz der Geschwister darin sinnvoll erscheint. So zählt Werner Obrecht (2001) die Familie zu den sozialen Systemen (S.60). In den bisherigen Praxiserfahrungen fiel den Autorinnen jedoch auf, dass den Geschwistern in der Familienarbeit wenig bis keine Beachtung geschenkt wird und diese sich meist nur auf die Elternarbeit beschränkt. Bank und Kahn (1989) merken an, dass auch die Familientherapie Geschwister zwar als Subsystem anerkennt, jedoch allem Anschein nach die in diesem Subsystem herrschenden speziellen Regeln und Auswirkungen ignoriert (S.10). So wird die systemische Familienarbeit in der Literatur in diesem Kapitel genauer unter die Lupe genommen und der Einbezug der Geschwister darin kritisch untersucht.

Nach Michael Erler (2011) wird Familienarbeit und sozialpädagogische Familienhilfe durch drei Handlungsdimensionen bestimmt, welche Hilfe zur Bewältigung lebenspraktischer Aufgaben, Arbeit an der innerfamiliären Beziehungen und soziale Netzwerkarbeit heißen. Besonders die Arbeit an den innerfamiliären Beziehungen wirkt bezogen auf Dynamiken, Merkmale und Funktionen von Geschwisterbeziehungen spannend, da dabei Anstöße zur Auflösung strenger Kommunikations- und Beziehungsmuster gegeben und die Entdeckung neuer Handlungsmöglichkeiten angeregt werden (S.12-13). Die Eltern-Kind-Beziehung sowie die Paar-Beziehung wird in der Literatur genauer beschrieben, die Geschwisterbeziehung jedoch nicht. Da nach Tilly Miller (2001) die Mitglieder der Familie, wie beispielsweise die Geschwister ein Subsystem der Familie bilden (S.83), wäre es jedoch wichtig zu wissen, wie dieses System funktioniert und welche eigenen Regeln es verfolgt. Auch die systemischen Auswirkungen einer Geschwisterbeziehung auf die einzelnen Kinder und andersherum zu kennen, wäre für die Arbeit mit Geschwistern nach den Erkenntnissen der Autorinnen also förderlich. Um damit z.B. das Denken, Bewerten und Handeln eines Kindes oder Jugendlichen verstehen zu können.

5.4 Empfehlungen zur Arbeit mit Geschwistern in der Heimerziehung

Nun soll ein Blick darauf geworfen werden, ob es aus der Literatur Empfehlungen zur Arbeit mit Geschwistern gibt, um wiederum einen Eindruck des Stellenwerts der Geschwister in der Heimerziehung zu erhalten.

Die Tabelle auf der folgenden Seite, trägt die Empfehlungen der SOS-Kinderdörfer zusammen:

<p>Europäische SOS-Kinderdörfervereine haben Empfehlungen zur angemessenen geschwisterlichen Unterstützung in der Fremdunterbringung erarbeitet. Dabei werden vier unterschiedliche Ebenen angesprochen (SOS-Kinderdorf International, 2014), welche den deutschen Begrifflichkeiten und nicht dem Schweizer Verständnis entsprechen :</p>			
<p>Geschwister selber</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Die Bedürfnisse und Wünsche der Kinder und Jugendlichen sollen systematisch beachtet werden. ▪ Geschwister sollen über ihre Rechte aufgeklärt sein, die sie in der Fremdunterbringung haben. ▪ Während des gesamten Verlaufes, von der Einweisung bis zum Austritt aus einer Institution, sollen die Bedürfnisse der Geschwister berücksichtigt werden. ▪ Ihnen soll gemeinsame Zeit ohne Anwesenheit von sozialpädagogischen Fachkräften zugesprochen werden. ▪ Ausserdem sollen alle Meinungen der einzelnen Geschwister angehört und respektiert werden (S.2). 	<p>Die pädagogische Unterstützung</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Diese soll die Entwicklung der Beziehung zwischen den Geschwistern fördern. ▪ Dazu gehört der Einsatz zum besseren Verständnis der komplexen Beziehungen. ▪ Die Beteiligung der Geschwister ist bei allen Schritten zu beachten. ▪ Zusätzlich helfen Fachpersonen den Geschwistern, ihre Erfahrungen zu verarbeiten und die Beziehungen weiterzubringen, was auch meint, zu schauen, welche Beziehungen gewollt sind (S.2). 	<p>Angebotsträger</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Diese bieten Strukturen an, welche die Förderung der Beziehung ermöglichen. ▪ Eine konzeptionelle Verankerung in Betreuungskonzepten und pädagogischen Handlungsleitlinien ist dafür Voraussetzung. ▪ An dieser Stelle kommen auch die Betreuungspersonen ins Spiel, welche der entsprechenden Fähigkeit zur Förderung von Geschwistern mit sich bringen müssen. ▪ Konzepte wie Peer-Faktor und systemischer Ansatz werden hier angesprochen. ▪ Dafür gehört, das Thema fix in die Ausbildung oder Weiterbildung von Mitarbeitenden zu integrieren (S.2). 	<p>Kinder- und Jugendhilfe</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Diese ist dafür verantwortlich zu schauen, dass die Rahmenbedingungen förderlich sind. ▪ Sie sollen Finanzmittel und Personal sowie verschiedene Betreuungssettings mit flexiblen Angeboten ermöglichen (S.2).

Tabella 4: Empfehlungen zur angemessenen geschwisterlichen Unterstützung in der Fremdplatzierung (SOS-Kinderdorf International, 2014, eigene Darstellung)

Auf der Suche nach weiteren Empfehlungen zur pädagogischen Unterstützung, was dem Fokus dieser Arbeit entspricht, wurden aus verschiedenen anderen Quellen nachfolgende Empfehlungen herausgearbeitet:

- **Reflexion der Geschwisterbeziehung** aufgrund der Individualität der Beziehungen (Leitner et al., 2011, S.15).
- **Geschwisterbeziehungen bei getrennter Platzierung aufrechterhalten**, damit eine pädagogische Arbeit für tragende Beziehungen stattfinden kann (Leitner et al., 2011, S.163-164).
- **Kontaktmöglichkeiten** zwischen den Geschwistern müssen systematisch hergestellt werden (Petri, 2012, S.109-110).
- **Erziehung** geschieht in Bezug auf die **einzelnen Kinder** (Delcroix et al., 2013, S.16).
- Alle Mitglieder der **Geschwistergruppe fair behandeln** (ebd.)
- Die **Fachpersonen nehmen bei Konflikten zwischen Geschwistern eine Vermittlerrolle** ein (ebd.). Eckhard Thiel und Martin Kühn (2012) ergänzen, dass auch zwischen der Geschwistergruppe und den restlichen Kindern und Jugendlichen auf der Wohngruppe vermittelt werden muss, da in beiden Gruppen andere Rollen, Dynamiken und Handlungsmuster vorherrschen (S.38).
- Das **Auflösen von festgefahrenen Rollenmustern** ist eine weitere Aufgabe (Delcroix et al., 2013, S.16).
- Der **Sinn des geschwisterlichen Handelns herauskristallisieren**, da sich aus den Biografien der Geschwister Verhaltens- und Wahrnehmungsweisen ergaben (Thiel & Kühn, 2012, S.35).
- **Rituale einführen**, da diese in der Gruppe können helfen, die zwei Systeme (Geschwistergruppe und Restliche) zusammenzuführen (Thiel & Kühn, 2012, S.39).
- **Transparenz** sowie eine geregelte **altersgerechte Zusammenführung** bei getrennt platzierten Geschwistern gewährleisten (Thiel & Kühn, 2012, S.41)
- **Fachliche Unterstützung in Bezug auf die Erfassung des Familiensystems** einholen, gerade weil die Familiensysteme sehr komplex zu verstehen sind, braucht es externe Fachpersonen (Thiel & Kühn, 2012, S. 42).

Wirft man einen Blick auf die Empfehlungen, so ist auffällig, dass die SOS-Kinderdorfvereine die einzig spezifisch ausdifferenzierten, auffindbaren Empfehlungen in der gesamten, von den Autorinnen gefundenen, Literatur darstellen. Vereinzelt Empfehlungen zum Umgang mit Geschwistern sind v.a. aus Deutschland vorhanden. Dies spricht dafür, dass der Stellenwert der Geschwister dort teils hoch ist. Schweizer Quellen konnten allerdings nicht gefunden werden. In der Forschung soll deshalb der konkreten pädagogischen Unterstützung in der Schweiz nachgegangen werden.

5.5 Fazit

Der zweite Teil der folgenden Frage wurde in Kapitel 5 bestmöglich beantwortet:

Was will und kann die Heimerziehung leisten und welchen Stellenwert haben Geschwister darin?

Der Rahmen für die Praxis wird dabei durch Gesetze und Standards gesetzt. In Schweizerischen Gesetzen finden Geschwister jedoch kaum Erwähnung. Allerdings gelten internationale Standards als Basis, welche Geschwistern in der Fremdunterbringung Beachtung schenken und eine gemeinsame Platzierung oder Kontaktmöglichkeit vorschreiben. Es wurde klar, dass die Platzierungsform in der Praxis für den Handlungsspielraum der Mitarbeitenden, als auch für die Kinder und Jugendlichen selber eine grosse Rolle spielen. Weiter konnte herauskristallisiert werden, dass Geschwister im Hilfeprozess selten bewusst miteinbezogen werden. Sie werden zwar als soziale Ressource in der Ressourcenerschliessung oder als Subsystem in der systemischen Familienarbeit angesehen, auf der Handlungsebene aber kommen sie nicht mehr zur Erwähnung. Hier scheint der Stellenwert noch nicht so gross zu sein. In Deutschland hingegen werden die Geschwister in der Heimerziehung von den SOS-Kinderdörfern grossgeschrieben. Dieses Bild ergab sich durch die Empfehlungen zur Arbeit mit Geschwistern, welche vor allem von dieser Quelle stammen. In anderen ist kaum etwas davon zu finden, was für einen noch geringen Stellenwert spricht.

Für die Autorinnen entstand jedoch ein zweiseitiges Bild. Auf der einen Seite scheinen Geschwister in der Praxis auf der Ebene der Gesetze, wie auch in konkreten Methoden und Ansätzen wenig Beachtung zu erhalten. Auf der anderen Seite stehen die Standards sowie Empfehlungen der SOS-Kinderdörfer, welche dem Thema Geschwister eine detaillierte Bedeutung zuschreiben. Hier wurde klar, dass dies insbesondere aus Deutschland initiiert wird, d.h. die Beachtung in der Praxis in Deutschland stärker gewichtet wird als in der Schweiz. Aber auch aus der deutschen Literatur entsteht kein konstantes Bild. So wird auch da klar, dass Geschwister wichtig zu sein scheinen, allerdings endet es dort ebenfalls vor deren konkreten Unterstützung in der Praxis.

Das Thema Geschwister in der Heimerziehung macht somit einen nicht bis ans Ende durchdachten, manchmal etwas vernachlässigten Eindruck. Der Stellenwert der Geschwister kann nicht einheitlich herausgearbeitet werden. Es bleibt offen, wie dieser in nicht untersuchten Ansätzen und Methoden ausgestaltet ist. In der Literatur ist die Bedeutung der Geschwister, wie in Kapitel 3 herausgearbeitet, sehr klar. Allerdings scheint diese Bedeutung, in der von den Autorinnen bearbeiteten Literatur über die Praxis, noch nicht ganz angekommen zu sein.

6 Gegenüberstellung der Beiträge der Heime und der Geschwister zur individuellen Sozialisation und Entwicklung

Aus den Kapiteln 3 und 4 ergab sich, dass die Geschwister sowie die Kinder- und Jugendheime für die individuelle Entwicklung und Sozialisation sehr bedeutsam sind. Im Anschluss daran konnte das Kapitel 5 aufzeigen, dass die Geschwister in der Heimerziehung eine noch nicht sehr klar umrissene Thematik darstellen. Deswegen nehmen die Autorinnen nun einen Zusammenzug des Beitrages der Heimerziehung und dessen der Geschwister zur individuellen Entwicklung und Sozialisation vor. Damit soll auch aufgezeigt werden, warum es sich lohnt der Geschwisterthematik, zum Beispiel auch als Heimleiter, Beachtung zu schenken.

Die nachfolgende Tabelle wurde von den Autorinnen im Bewusstsein, dass spezifische Leistungen der Heime im Sinne einer Wirkungsmessung schwierig sind, erstellt. Somit erhebt die Darstellung keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Sie spiegelt nur bisher zusammengetragene Fakten wieder. Leere Zeilen bedeuten demzufolge nicht unbedingt, dass in diesem Bereich keine Leistungen erbracht werden. Die Zuordnung der Leistungen zu den Zielen entspricht der persönlichen Interpretation aufgrund des Hintergrundwissens der Autorinnen.

Beitrag der Heime		Beitrag der Geschwister
Ziele und Aufgaben der Heimerziehung	Spezifische Leistung	Spezifische Leistung
Lernfelder bieten	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Die soziale Gruppe (die anderen Kinder und Jugendlichen im Heim) kann als soziales Lernfeld genutzt werden ▪ Lernsituationen schaffen, die das Sozialverhalten verbessern und die Selbstständigkeit fördern 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Geschwisterbeziehung als Lernfeld für verschiedene Selbst- und Sozialkompetenzen (Beziehungsgestaltung, Konfliktlösung, Selbstkontrolle usw.) ▪ Identitäts- und rollenstiftende Wirkung der Geschwister (Persönlichkeitsbildung) ▪ Interaktionspartner, wo Beziehungserfahrungen gemacht werden können (Bindungs- und Kommunikationserfahrungen) ▪ Umgang mit Rivalität, Konflikt, Macht und Status ▪ Ambivalenzen in Beziehungen kennen und damit umgehen können ▪ Modelllernen (Geschwister als Modell)
Verarbeitung negativer Lebenserfahrungen unterstützen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Resilienz-Steigerung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Austausch über gemeinsame Vergangenheit und Halt in schwieriger Situation ▪ Gemeinsame Verarbeitung und Bewältigung der belastenden Situation ▪ Geschwisterzusammenhalt als

		<p>Ressource zur Bewältigung der Lebensumstellung</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Angstreduzierende Wirkung und Unterstützung bei traumatischen Erfahrungen
Ressourcen erkennen und bilden	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ressourcenerschliessung ▪ Selbstvertrauen und Selbstständigkeit fördern ▪ Resilienz-Steigerung ▪ Hilfe zur Erlernung von Sozial- und Kulturverhalten bieten 	<p>Geschwister stellen in verschiedensten Hinsichten eine gegenseitige Ressource dar:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Aufbau von Selbstwert, Konfliktlösungsstrategien, Emotionsregulation u.v.m. ▪ Resilienzbildung ▪ Geschwister geben Halt und Hilfe in der neuen Lebenssituation im Heim ▪ Ersatz für die Eltern-Kind-Beziehung ▪ Geschwister fungieren als verlässliche Person
Positive Rahmenbedingungen für die Entwicklung bieten	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Die Ausbildung und Qualität der Fachpersonen als Erziehungsinstanz im Heim ▪ Reflexionswissen und -fähigkeit der Mitarbeitenden ▪ Empathie und Rollenbewusstsein ▪ Lernsituation/Milieu kann im Heim entwicklungsfördernd gestaltet werden ▪ Förderliches Erziehungsklima ▪ Betreuung und Versorgung ▪ Verantwortungsübernahme der Erziehung und Begleitung ▪ Entlastung bieten ▪ Alltagsstrukturen bieten 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Geschwister können entwicklungsfördernde Rahmenbedingung sein ▪ Kompensationshypothese
Kontakt zu sozialem Umfeld und Herkunftsfamilie ermöglichen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ressourcenerschliessung ▪ Familienarbeit ▪ Teilnahme am gesellschaftlichen Leben 	<p>Geschwister als Teil der Herkunftsfamilie:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Grosse Solidarisierung und starker Zusammenhalt ergibt Kontakt ▪ Äusserung des Wunsches nach Kontakt
Alltagsleben ermöglichen/ Normalisierung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Integration und Teilnahme am gesellschaftlichen Leben (Vereine) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Die Anwesenheit der Geschwister kann den Alltag normalisieren. ▪ Gefühle wie Wärme, Nähe, Vertrautheit und Intimität

		zwischen Geschwistern
Stabile Beziehungen zu Erwachsenen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Beziehungsangebot ▪ Positive Beziehungserfahrungen zu Erwachsenen ▪ Sicherheit und Zuverlässigkeit gewährleisten 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Hilfe in der Ablösung von den Eltern ▪ Gewährleistung von konstanter Bindung, Fürsorge und Versorgung bei Ausfall der Eltern ▪ Geschwister als Ersatz für Eltern-Kind-Beziehung
Entlastung der bisherigen Situation	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Soziale Auffälligkeiten der Kinder und Jugendlichen mindern 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Nahe Beziehung puffert negative Erfahrungen und Instabilität ab ▪ Erleichterung des Übergangs in die Adoleszenz
Positiver Lebensort bieten	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ehemalige Heimkinder sehen Aufenthalt als positiv an. ▪ Positives Erziehungsklima ▪ Entwicklungsfördernde Umgebung gestalten 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Anwesenheit des Geschwisters kann grundsätzlich den Lebensort resp. die Lebensumstände positiver machen
Wertschätzung und Akzeptanz zeigen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Respekt- und verständnisvoller Umgang 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Solidarität ▪ Starker Zusammenhalt ▪ Bedingungslose Akzeptanz (unwählbar, unkündbar)
Rückführung in die Herkunftsfamilien oder in andere Familiensysteme vorbereiten	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Einbezug der Herkunftsfamilie 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Teil der Herkunftsfamilie schon anwesend, nie verloren ▪ Gemeinsamkeiten und gleiche Rituale und Normen bleiben bei Geschwistern erhalten
Verhinderung Stigmatisierung der Heimkinder		<ul style="list-style-type: none"> ▪ Geschwister sind Familie, Verwandtschaft, nicht nur soziale Geschwister ▪ Aufrechterhaltung familiärer Normen, Rollen usw. durch Anwesenheit der Geschwister
Partizipation der Kinder und Jugendlichen fördern	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Partizipationsförderung bringt Kinder zu Verantwortungsübernahme und Selbstständigkeit 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kontaktmöglichkeiten zu Geschwistern mitbestimmen, als partizipative Möglichkeit

Tabelle 5: Gegenüberstellung der Beiträge der Heime und der Geschwister zur individuellen Sozialisation und Entwicklung (eigene Darstellung)

Die zusammengestellte Tabelle zeigt deutlich auf, dass Geschwister nicht nur für Kinder und Jugendliche, welche im Heim leben, unterstützend sind, sondern auch wertvolle Beiträge für die Erfüllung des Auftrags und der Ziele der Heimerziehung leisten. Für stationäre Institutionen scheint es also lohnenswert, Arbeit in die Unterstützung von Geschwisterbeziehungen zu stecken.

Ausserdem scheint es Dinge zu geben, welche Geschwister leisten können, welche über die möglichen Beiträge der Heime hinausgehen. Dies betrifft vor allem die Gemeinsamkeiten, welche mit der geteilten Lebensgeschichte einhergehen. So können Geschwister z.B. zusammen negative Lebenserfahrungen verarbeiten und bewältigen, gemeinsam austauschen über die gleiche Herkunftssituation, sich miteinander auf die Rückführung in die Herkunftsfamilie vorbereiten u.v.m. Dies kann den Geschwistern ein gegenseitiges Verständnis, Vertrautheit, Nähe und Intimität geben, welche das Heim in dieser Tiefe nicht kann. Im Gegenzug kann das Heim den Geschwistern eine professionelle, geplante und gezielte Unterstützung und Entlastung bieten. Die Heimerziehung hat ihre Aufgaben und Ziele unter anderen in der Verantwortungsübernahme der Erziehung und Begleitung der Kinder und Jugendlichen, was Geschwister gemäss den bisherigen Erläuterungen bis zu einem gewissen Grad zwar auch leisten können, aber nur soweit sollten, wie es ihre eigene Entwicklung nicht hemmt. Die beiden Instanzen ergänzen sich somit gegenseitig und wirken beide zusammen förderlich.

Wie die Unterstützung der Geschwisterbeziehung in Kinder- und Jugendheimen in der Schweiz konkret aussieht, wird im nachfolgenden Forschungsteil geklärt.

7 Forschungsmethodik

7.1 Herleitung der Forschungsfrage

Die bisherige Arbeit konnte aufzeigen, dass Geschwister eine grosse Bedeutung für die individuelle Sozialisation und Entwicklung erhalten und die Thematik der konkreten Unterstützung in der Heimerziehung in der Literatur nicht umrissen ist. Dies gilt insbesondere für die Schweiz. Diese Forschungslücke wird auch in unterschiedlicher Literatur als solche benannt. So halten beispielsweise Heiner und Walter (2010) den Forschungsbedarf im Bereich der qualitativen Untersuchung der Unterstützungsprozesse von Geschwisterbeziehungen als auch der Platzierungspraxis fest (S.32). Auch Frick (2006) stellt eine starke Vernachlässigung der Geschwisterthematik in der Forschung fest (zit. in Brock, 2010, S.3). Dies unterstützt Schrapper (2013) mit der offenen Frage danach, welche Möglichkeiten des pädagogischen Handelns während der Fremdplatzierung der Geschwister vorhanden sind (S.6). Diese Lücken beziehen sich vor allem auf Deutschland. Literaturrecherchen konnten allerdings keine dieser Lücken für die Schweiz füllen.

Vorgängige Literaturrecherchen konnten folgende Aspekte nicht erschließen:

- Ob Schweizer Institutionen der Geschwisterbeziehung Beachtung schenken.
- Wie Institutionen diese Geschwisterbeziehung konkret unterstützen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Bedeutung und die Nutzung der Geschwisterbeziehung in der (Schweizer) Praxis offen bleibt. Die nachfolgende Forschung soll als Ziel Beschreibungs-, aber auch Bewertungswissen dazu einholen und folgende Forschungsfrage beantworten:

Wie werden Geschwister und deren Beziehung zueinander in Kinder- und Jugendheimen unterstützt und was wird dabei als herausfordernd erlebt?

7.2 Forschungsperspektiven

Bei dem vorliegenden Teil der Bachelorarbeit handelt es sich um eine qualitative Forschung mit dem Generalisierungsziel auf Kinder- und Jugendheime. Es ging darum, qualitativ die Bedeutung und konkrete Nutzung der Geschwisterbeziehung zu erschliessen, damit konkrete Schlussfolgerungen für die sozialpädagogische Arbeit entstehen konnten. Da die Datenerhebung offen oder nur teilstandardisiert erfolgte und die Auswertung Interpretationen beinhaltet, ist die Forschung qualitativ (Glatt, 2016b, S.3).

Weiter wurde die Perspektive der Professionsforschung eingenommen, weil es sich bei der Forschungsfrage um eine Reflexion der sozialpädagogischen Praxis in Kinder- und Jugendheimen handelt (Glatt, 2016b, S.2).

Verschiedene Praxisinstitutionen wurden untersucht. Ziel war es nicht, die Institutionen oder Fälle zu vergleichen, sondern ein Gesamtbild der Nutzung von Geschwisterbeziehungen in den befragten Institutionen, anhand konkreter Fälle zu erstellen. Somit ist das Basisdesign des forschungsmethodischen Vorgehens eine Fallanalyse (Glatt, 2016b, S.5).

7.3 Sampling

Das Sampling der vorliegenden Forschungsarbeit basiert auf 5 Kinder- und Jugendheimen in der Schweiz. Die Auswahl von Kinder- und Jugendheimen wurde getroffen, da die Autorinnen ihre bisherigen Arbeitserfahrungen in diesem Feld machten und ihr berufliches Interesse dessen gilt. Um die Auswahl der Institutionen zu treffen, wurden Kriterien gebildet. So handelt es sich um ein Sampling nach Stichprobenplan (Glatt, 2016b, S.7).

Nach Heinz Moser (2008) ist die vorliegende Stichprobe zielgerichtet, da die Kriterien betreffend des Forschungsinhaltes gezielt gewählt wurden (S.48). Institutionen, welche den vorab bestimmten Kriterien entsprechen, wurden entweder im Internet herausgesucht oder waren den Autorinnen bereits bekannt, was den Zugang zu ihnen niederschwellig machte. Folgende Auswahlkriterien sollten die Institutionen erfüllen, damit klassische Kinder- und Jugendheimen herausgearbeitet werden konnten:

Kriterium	Begründung
<p>Folgende unterschiedliche Platzierungsformen von Geschwistern müssen die Institutionen gegenwärtig oder in der Vergangenheit erlebt haben:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Geschwisterteile auf derselben Wohngruppe gemeinsam platziert ▪ Geschwisterteile getrennt: <ul style="list-style-type: none"> ○ Alle fremdplatziert, in derselben Institution, allerdings auf unterschiedlichen Wohngruppen ○ In unterschiedlichen Institutionen oder Pflegefamilien platziert ○ Geschwisterteile noch in der Herkunftsfamilie oder bereits rückplatziert 	<p>Um eine Heterogenität abzubilden und die Varianzmaximierung gewährleisten zu können, wurden alle Platzierungsmodelle abgefragt.</p>
<p>Kinder und Jugendliche als Zielgruppe der Institutionen</p>	<p>Um der „klassischen“ Zielgruppe von Kinder und Jugendheimen zu entsprechen, wurde diese Zielgruppe gewählt. Ausserdem sind nach Bank und Kahn (1989) Geschwisterbeziehungen in der Kindheit und Jugend am deutlichsten zu beobachten (S.21-22).</p>
<p>Kinder und Jugendheime mit Platzierungsgrund:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Schwierige familiäre Verhältnisse ▪ Psychosoziale Auffälligkeiten bei den Kindern und Jugendlichen ▪ Kindwohlgefährdungen 	<p>Diese Auswahl wurde getroffen, um dem „klassischen“ Platzierungsgrund in Kinder- und Jugendheimen zu entsprechen.</p>
<p>Auftrag der Institution darf es nicht sein:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Betreuung und Unterstützung von Menschen mit einer Behinderung 	<p>Bei der Behindertenhilfe fiel auf, dass die Geschwisterthematik in der Literatur noch einmal andere Aspekte beinhaltet, welche den</p>

<ul style="list-style-type: none"> ▪ Suchterkrankung therapieren ▪ Akute Suizidgefährdung ▪ Laufendes Strafverfahren/ Massnahmevollzug 	<p>Rahmen dieser Arbeit sprengen würden. Dasselbe gilt auch bei Suchtabhängigkeit, Suizidgefährdung sowie Straffälligkeit. Ebenfalls gestaltet sich dabei das Setting und die Arbeitsweise anders, als bei „klassischen Kinder- und Jugendheimen“.</p>
---	--

Tabelle 6: Auswahlkriterien zur Stichprobe (eigene Darstellung)

Die Standorte der Institutionen in drei unterschiedlichen Kantonen sind keinem vorgegebenen Samplingkriterium geschuldet. Die Autorinnen haben die Suche der Institutionen in diesen Kantonen begonnen, da der Feldzugang dazu aufgrund eigener beruflicher Erfahrungen gegeben war. Dabei wurde klar, dass nicht genügend Institutionen in einem Kanton, vorhanden waren, welche die erwünschten Kriterien erfüllen. So war die Zugänglichkeit, respektive örtliche Erreichbarkeit ein nächstes Auswahlkriterium. Die Kantone wurden somit nicht in die Auswertung oder Interpretationen miteinbezogen.

Auswahlkriterium für die Interviewpartner/-innen innerhalb der Institutionen

Die Position der Interviewpartner/-innen in der Hierarchie innerhalb der Institution war für die Forschung nicht relevant. Unterschiedliche Funktionen waren zum Zwecke der Triangulation sogar erwünscht. Damit können laut Moser (2008) Annahmen und Verallgemeinerungen besser begründet werden (S.49).

Die befragten Personen wurden deduktiv nach einem vorangehend definierten Kriterium gewählt:

- Experten und Expertinnen für Geschwisterthematiken in der Institution: D.h. sie sollten die Arbeit mit Geschwistern aus eigener Erfahrung beschreiben können. Dies bedingt, dass die Experten oder Expertinnen zu einem hohen Grad in die alltäglichen Arbeiten mit Geschwistern involviert sind.

Um bei den Interviews möglichst ehrliche Antworten zu erhalten und einer für das Image positiven Darstellung der Institutionen vorzubeugen, wurde die Anonymität gewährleistet. Aufgrund der Samplingkriterien entstand die folgende tatsächliche Stichprobe:

Interview-nummer	Auftrag/ Platzierungsgrund	Zielgruppe	Platzierungsformen von Geschwistern	Expertenstatus Interviewpartner/-in
1	Gesunde Entwicklung ermöglichen/Verhaltens-schwierigkeiten und familiäre Probleme	Kinder und Jugendliche zwischen 8-18 Jahren	Alle	Heimleiterin 22 Jahre im stationären Setting Sozialpädagogin
2	Familienunterstützung und Begleitung der Kinder und Jugendlichen/Soziale Belastungen & keine Möglichkeit, zu Hause aufzuwachsen	Kinder und Jugendliche zwischen 5-22 Jahren	Alle	Abteilungsleiterin Mehr als 20 Jahre Sozialpädagogin
3	Wohl und bestmögliche Entwicklung der Kinder & Jugendlichen ermöglichen/Soziale oder persönliche Gründe	Kinder und Jugendliche zwischen 6-20 Jahren	Alle	Heimleiter 16 Jahre im stationären Setting mit Kindern und Jugendlichen (dipl. SA FH)
4	Erziehung und Betreuung sowie Förderung/ Schwierige Familienverhältnisse	Kinder und Jugendliche Zwischen 3-18 Jahren	Alle	Bereichsleiterin Wohnen 8 Jahre im stationären Setting Dipl. FH SA
5	Lebensumfeld bieten und Schutz, Förderung und Betreuung/Belastende Familiensituationen und Kindswohlförderung	Kinder zwischen 0-10 Jahren	Alle	Institutionsleiter und Teamleiterin Dipl. FH SA und Sozialpädagogin

Tabelle 7: Tatsächliche Stichprobe (eigene Darstellung)

7.4 Datenerhebung

- **Suche nach den Institutionen und Interviewpartner/-innen**

Die erste Datenerhebung fand zu einem frühen Zeitpunkt in der Erarbeitung dieser Bachelorarbeit statt. So haben die Autorinnen mittels einer Internetrecherche die sozialen Institutionen abgesucht und mit den Samplingkriterien verglichen. Dies für die Kantone Luzern, Zürich und Aargau. Für diesen Vergleich wurden die Internetseiten der jeweiligen Institutionen sowie deren Konzepte beigezogen. Dies führte zur ersten Reduktion der möglichen Kinder- und Jugendheime. Danach fand eine Abklärung passender Interviewpartner/-innen statt. Genauer wurde per E-Mail nach Experten und Expertinnen zum Thema und nach der Bereitschaft zur Mitarbeit gefragt. Daraus ergaben sich in einer weiteren Reduktion die fünf Interviewtermine.

- **Kurzfragebogen**

Ein Kurzfragebogen wurde vor dem eigentlichen Interview von den zu interviewenden Personen ausgefüllt. Er wurde per E-Mail verschickt und sollte dazu dienen, Informationen über die Experten und Expertinnen sowie die Geschwister im Heim abzuholen. Ausserdem sollten sich die entsprechenden Personen dadurch ins Thema hineindenken und im Voraus die Möglichkeit erhalten, konkrete Fallbeispiele aus ihrer Institution herauszusuchen, um den Einstieg ins Interview möglichst einfach zu gestalten. Dieser sollte demnach Informationen in einem Frage-Antwort-Spiel abholen (Andreas Jud, Miriam Rorato und Jürgen StremLOW, 2008, S.4).

- **Interview**

Für die Datenerhebung wandten die Autorinnen ein zweistufiges Verfahren an. Zuerst liessen die Interviewenden konkrete Fallbeispiele der professionellen Unterstützung von Geschwistern darstellen. Dies sollte einen Erzählfluss bei der interviewten Person anregen und die Unterstützung eines spezifischen Geschwisterfalles aufzeigen. Die Autorinnen wollten damit möglichst realitätsnahe Erfahrungen aus der Praxis abholen. Dieser erste Teil des Interviews kann mit dem sogenannten Warm-up verglichen werden, welches ein Hineindenken ins Thema ermöglicht und vor dem Hauptteil des Interviews seinen Platz findet (Glatt, 2016c, S.7).

Um im Anschluss generalisierteres Wissen abzuholen, wurde ein Experteninterview durchgeführt.

- **Experteninterview**

Als Erhebungsmethode haben die Autorinnen ein qualitatives Interview ausgesucht. Dessen Funktion ist es, Interpretationen und qualitative Aussagen abzuholen (Moser, 2008, S.89). So können Schlüsselpersonen zu Wort kommen und die erlebte Praxis abgeholt werden (ebd.). Da es bei der Forschungsfrage darum ging die Praxis abzuholen, schien diese Methode passend. Leitfadeninterviews erschienen den Autorinnen sehr sinnvoll, da damit eine Struktur ins Gespräch selber, aber auch in die Daten hineinfließt. Zusätzlich ermöglichte diese Erhebungsmethode eine Vergleichbarkeit sowie den Fokus auf bestimmte Aspekte (Glatt, 2016c, S.3.).

Eine Variante des Leitfadeninterviews stellt das Experteninterview dar (Horst Otto Mayer, 2004, S.37). Das heisst, dass der oder die Befragte ein Experte oder eine Expertin in einem speziellen Handlungsfeld oder Betreff eines definierten Themas ist. Der Experte oder die Expertin repräsentiert deshalb eine bestimmte Gruppe und es interessiert nicht die Person an sich (S.37). Dabei ist es

zentral, der zu interviewenden Person deutlich zu machen, welches das Expertenthema sein wird. Das Expertentum, im Sinne von Wissen zu einem bestimmten Bereich, muss beim Sampling mitberücksichtigt werden (S.40). Gemäss Michael Meuser und Ulrike Nagel (1991) zeichnet sich ein Experte oder eine Expertin dadurch aus, dass sie Verantwortung für die Kontrolle von Problemlösungen haben (S.443). Die ausgewählten Interviewpartner/-innen entsprechen diesem Kriterium, da sie alle Verantwortung für ihr fachliches Handeln mit den Geschwistern in den Kinder- und Jugendheimen tragen. Sie verfügen ausserdem über die von Meuser und Nagel notwendigen Erfahrungen und Wissen über das Thema (S.445), hier also zum Thema Geschwisterarbeit in Kinder- und Jugendheimen.

- **Leitfaden**

Zum Experteninterview gehört ein Leitfaden (Mayer, 2004, S.42), welcher auf vorgängigen Gedankengängen und theoretischen Grundlagen basiert. Die Leitfragen sollen sich dabei an der Fragestellung der Forschung und den zu berücksichtigenden Aspekten des Themas orientieren (S.42). Die Autorinnen sind deshalb bei der Erstellung des Leitfadens von der zu beantwortenden Fragestellung, als auch vom theoretischen Bezugsrahmen ausgegangen. Um flexibel auf die Interviewpersonen eingehen zu können, wurden mögliche Nachfragen zu einzelnen Themenkomplexen gebildet (S.44). So dienten den Autorinnen die Nachfragen dazu, noch nicht angesprochene Informationen einzuholen.

Bei der Formulierung der Fragen wurde auf die Vermeidung von Suggestivfragen und Fremdwörter sowie eine klare Satzwahl geachtet, damit die Fragen möglichst einfach zu beantworten waren. So schlagen es auch Jud, Rorato und Stremlow (2008) vor. Auch bei der Grösse des Leitfadens orientierten sich die Forschenden an den Informationen von Jud, Rorato und Stremlow (2008), wonach 5-7 offene Hauptfragen gestellt werden, welche jeweils mit Nachfragen ergänzt wurden (S.4-5). Die Hauptfragen entsprechen den Themenkomplexen der vorliegenden Arbeit. Der Aufbau des Leitfadens basiert auf den zwei Ebenen der Geschwister und der professionellen Perspektive der Institution. Dies sollte das Gerüst der Autorinnen übersichtlicher machen. Der Leitfaden endet mit resümierenden Fragen, welche die Inhalte noch einmal auf einen Punkt bringen.

Der Leitfaden wurde nach dem ersten Interview, welches dadurch vergleichbar mit dem von Mayer (2004) vorgeschlagenen Pretest ist, an einigen Stellen angepasst (S.44). Fragen, welche sich durch die gesamten Inhalte des Interviews schlussfolgernd beantworten liessen, wurden gelöscht und es wurden zusätzliche Fragen ergänzt, welche das Interview näher an das Forschungsinteresse heran brachten.

- **Tondokumentation**

Das Interview wurde kombiniert mit einer Tondokumentation, wie sie Moser (2008) vorschlägt. Damit wurde ein späteres Zweithören ermöglicht sowie die Basis für die spätere Transkription geschaffen (S.81).

- **Protokollieren**

Beim Protokollieren während der Interviews wurde der Leitfaden als Gerüst genutzt, um von Hand stichwortartig die Resultate festzuhalten. Dieses Protokoll wurde als Ergänzung im Sinne von Feldnotizen nach Moser (2008, S.74) angesehen. Interessante und spannende Aspekte wurden damit festgehalten. Dies wurde zu späteren Zeitpunkt in der Auswertung vergleichend zugezogen.

- **Interviewprotokoll**

Ausserdem wurde ein Interviewprotokoll erstellt. Es wurde im Anschluss an die jeweiligen Interviews ausgefüllt, um den Gesprächsverlauf, die Stimmung und den Kontext, Hauptthemen sowie Tabus zusammen zu tragen (Jud, Rorato & StremLOW, 2008, S.6-7). Dies diente einerseits dazu, die Fragen oder den Fragestil für das nächste Interview anzupassen, als andererseits auch als Basis für die Reflexion der Forschungsmethode und zur Unterstützung der Interpretation der Ergebnisse.

- **Konkrete Interviewdurchführung**

Die Interviewdurchführung sah wie folgt aus: Jeweils eine Person führte das Experteninterview während die zweite Autorin fürs Protokollieren zuständig war. Zum Schluss des Interviews konnte die protokollierende Person ihre Ergänzungen einbringen. Die Interviews fanden alle in einem Büro oder einem Sitzungszimmer der befragten Institution in einem ruhigen Setting statt.

7.5 Datenaufbearbeitung

Mittels der Transkription auf der Basis des Abhörens des auf Tonband aufgenommenen Interviews, wurden die Daten aufgearbeitet. Dieses Transkript soll, wie es Meuser und Nagel (1991) beschreiben, die Voraussetzung für die Auswertungsstrategie darstellen. Weil das Ziel verfolgt wurde, ein Bild der Unterstützung in der Schweiz herauszuarbeiten, konnte dabei auf die Transkription von Pausen, nonverbalen Elementen sowie Stimmlagen verzichtet werden (S.455). Dabei wurden Aussagen, welche neben dem Forschungsinteresse vorbeigingen, selektiv nicht transkribiert. Gemäss Meuser und Nagel (1991) ist dies gerechtfertigt (S.455).

7.6 Datenauswertung

Die Autorinnen haben die Daten der Experteninterviews entlang der qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz (2014) ausgewertet, weil der Ablauf sehr strukturiert und gut nachvollziehbar daherkommt. Ausserdem können mit dieser Auswertungsmethode qualitative Aussagen gut herausgearbeitet sowie die Forschungsfrage schlüssig, mittels den Kategorien, beantwortet werden. Die Fragen des Leitfadens konnten im Schritt zwei als Kategorien weiter genutzt werden. Der grundsätzliche Ablauf der inhaltlich strukturierenden Analyse kann in der nachfolgenden Graphik entnommen werden und wird im Anschluss detaillierter erläutert:

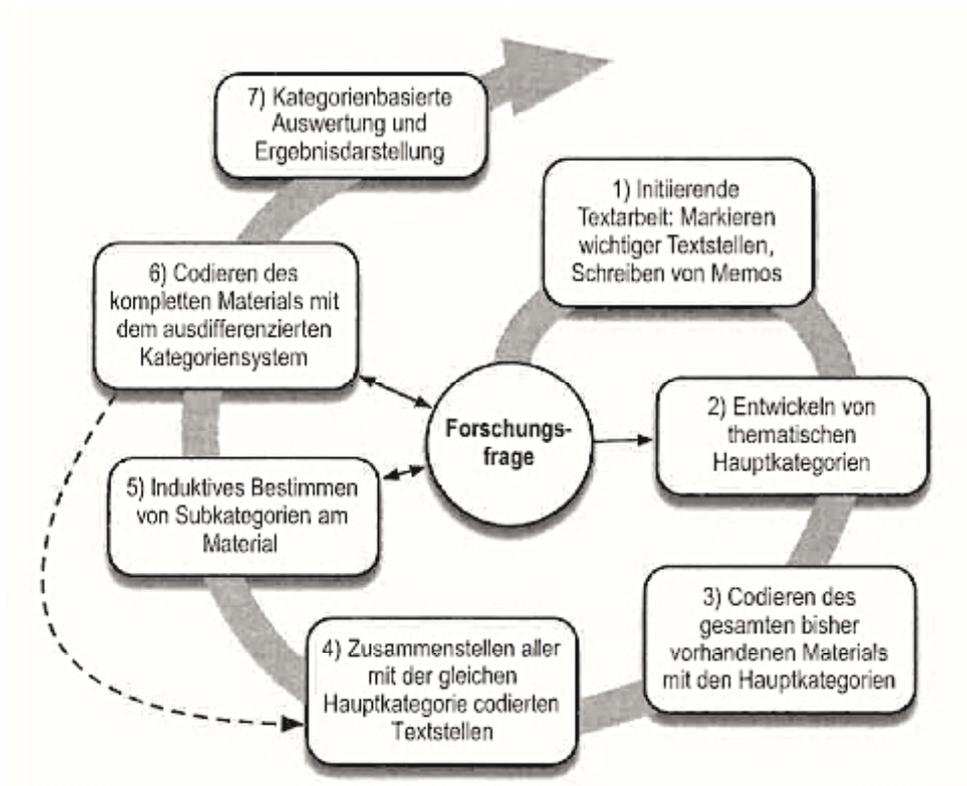


Abbildung 3: Ablaufschema einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse (Udo Kuckartz, 2014, S.78)

In einem ersten Schritt ging es darum, nach jedem Interview das gesamte Transkript sorgfältig zu lesen und Anmerkungen in Form von Memos anzubringen. Die Autorinnen erstellten diese anhand von Kommentaren, welche im Microsoft Word gemacht werden können. Auch alle anderen Codierprozessschritte wurden im Word vorgenommen.

In der zweiten Phase wurden Hauptkategorien gebildet, welche aus den Themenkomplexen des Leitfadens sowie der Forschungsfrage abgeleitet werden konnten, so sind die Kategorien gemäss Kuckartz (2014) deduktiv entstanden (S.79-80). Wurde also beispielsweise nach der Unterstützung bei einer getrennten Platzierung gefragt, so bildete dieses Thema eine Hauptkategorie. Die Kategorie der „Grundhaltung“ wurde am Material entwickelt, weil passende Aussagen häufig zu finden waren. Die verschiedenen Hauptkategorien wurden mit unterschiedlichen Farben gekennzeichnet, um diese im Text visuell schneller erfassen zu können. Um ein gemeinsames Verständnis der einzelnen Kategorien zu haben, erstellten die Autorinnen gemeinsam einen Kodierleitfaden, wie ihn Glatt (2016d, S.4) vorschlägt. Definitionen und Regeln zu den Kategorien sowie einige Ankerbeispiele aus bisherigen Interviews bildeten dafür das Gerüst. Der detaillierte Kodierleitfaden ist im Anhang zu finden. Die Kategorien greifen teilweise ineinander hinein, weshalb eine trennscharfe Abgrenzung nicht immer möglich war.

Die beiden Autorinnen codierten vorerst je ein Interview, um danach zu vergleichen, ob sie tatsächlich dasselbe Verständnis der Hauptkategorien teilen oder ob dieses noch genauer diskutiert werden muss. Dabei wurden die Kategorien noch einmal auf ihre konkrete Anwendbarkeit überprüft, wie dies auch Kuckartz (2014, S.80) empfiehlt. Dazu wurden jeweils ganze Sätze oder Textabschnitte den Kategorien zugewiesen, wenn diese für das Forschungsinteresse relevant waren. Gewisse Textabschnitte wurden mehreren Kategorien zugeordnet, was gemäss Kuckartz (2014, S.80) möglich ist. Dies z.B. wenn die Unterstützung sowohl bei gemeinsamer, als auch bei getrennter Platzierung gilt. Nachdem die Autorinnen je ein Interview codiert und den Kodierleitfaden ausgefüllt hatten,

wurden diese ausgetauscht und von der anderen Person überprüft sowie allfällige Änderungsvorschläge der Kategorienzuordnung notiert, um ein letztes Mal Uneinigkeiten bereinigen zu können.

Obwohl nun ein klares gemeinsames Verständnis vorhanden war, wurden in der dritten Phase alle Interviews auf die beiden Autorinnen aufgeteilt und jeweils von der einen Person codiert und von der anderen überprüft, um die Qualität des Codierprozesses zu sichern. Ein Interview von zwei Personen unabhängig voneinander codieren zu lassen empfiehlt auch Kuckartz (2014, S.82-83).

Im vierten Schritt wurden alle mit der gleichen Hauptkategorie codierten Textstellen aller Interviews zusammengefügt, sodass unter einer Kategorie die gesamten Forschungsergebnisse zu lesen waren.

Beim fünften Schritt wurden zu den Hauptkategorien falls nötig diskursiv Subkategorien gebildet, um diese auszudifferenzieren. So z.B. bei der Hauptkategorie Unterstützung bei getrennter Platzierung, da es verschiedene Formen getrennter Platzierung gibt und sich die Unterstützungsmöglichkeiten darin unterscheiden. Der Kodierleitfaden wurde dabei noch mit den Subkategorien ergänzt.

Erste Ideen für die Subkategorien ergaben sich bereits beim ersten Codierungsprozess, so konnten diese relativ einfach gebildet werden und die zugehörigen Textabschnitte in Schritt sechs relativ rasch zugeordnet werden. Die Haupt- sowie Subkategorien werden in der nachfolgenden Abbildung dargestellt:

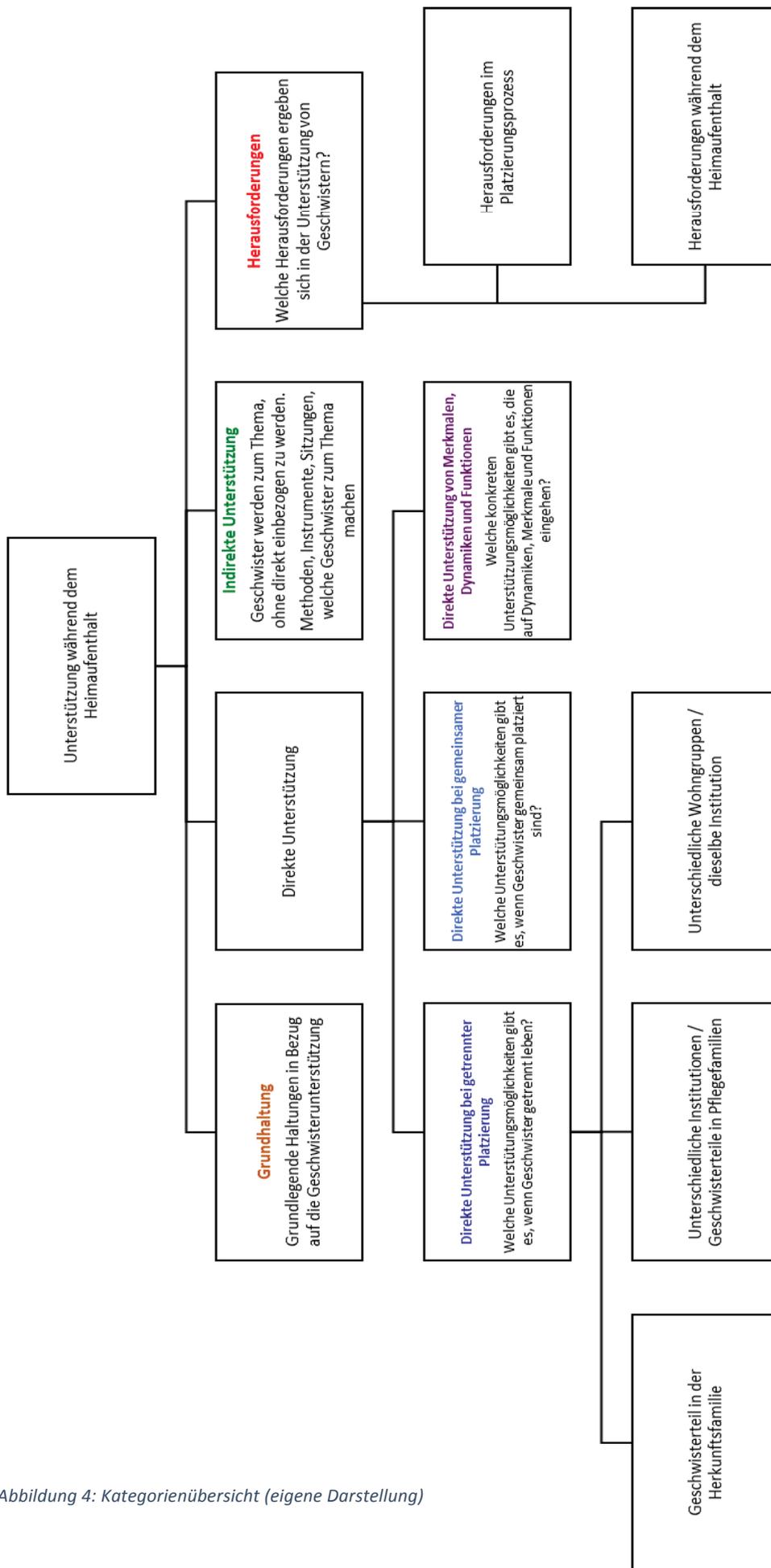


Abbildung 4: Kategorienübersicht (eigene Darstellung)

Im siebten Schritt folgte schlussendlich die eigentliche Auswertung und Ergebnisdarstellung. Die Autorinnen haben sich von den sieben Formen nach Kuckartz (2014, S.94-98) für eine Kombination aus der kategorienbasierten Auswertung entlang der Hauptthemen und der graphischen Darstellung entschieden.

Bei der kategorienbasierten Auswertung wurde bei jeder thematischen Hauptkategorie die Fragen beantwortet, was zu diesem Thema alles gesagt wurde und was nicht oder nur am Rande vorkommt sowie auch Zahlenangaben, wie viele der interviewten Personen dies gesagt haben. Die inhaltliche Qualität sollte die Häufigkeit der Themen jedoch überwiegen (S.94). So verwenden die Autorinnen auch wortwörtliche Zitate in der Ergebnisdarstellung oder wie es Kuckartz (2014) nennt, prototypische Beispiele (S.94).

Um die von den Experten und Expertinnen genannten zentralen Stichworte nochmals auf den Punkt zu bringen und den Lesern und Leserinnen eine bessere Übersicht zu verschaffen, erstellten die Autorinnen pro Hauptkategorie eine graphische Darstellung in Form einer SmartArt-Liste.

Nach Kuckartz (2014) soll jeder Ergebnisbericht ein resümierendes Schlusswort enthalten. Dabei muss dargestellt werden, ob die Forschungsfrage vollständig beantwortet wurde, ob Vermutungen eher bestätigt oder widerlegt wurden, welche Fragen nicht beantwortet werden konnten, wo sich Wissenslücken identifizieren lassen und welche Fragen sich im Anschluss an die eigene Forschung stellen (S.97). Die Autorinnen führen diesen Teil in der Diskussion der Ergebnisse aus.

8 Ergebnisse der Forschung

An dieser Stelle werden nun die Ergebnisse der Forschung dargestellt. Dabei werden die Resultate aus allen fünf durchgeführten Interviews zusammengetragen. Wörtliche Zitate sind als solche markiert. Jede thematische Kategorie bildet dabei ein Unterkapitel. Zu Beginn der Unterkapitel werden die ergründeten Aspekte der jeweiligen Kategorie in einer Graphik zusammengefasst und anschliessend einzeln erläutert. Die graphischen Darstellungen beantworten dabei in Form von Stichworten die vorliegende Forschungsfrage. Die dargestellte Reihenfolge der Kategorien wurde dabei folgendermassen aufgebaut. Die Grundhaltung in der Unterstützung von Geschwister wird als Dach über allen anderen Unterstützungsmöglichkeiten gesehen, da diese die Grundlage für die Arbeit mit Geschwistern bildet. Danach folgt die indirekte Unterstützung, wobei die Geschwister noch nicht direkt einbezogen werden. Anschliessend werden die Kategorien, welche die direkte Unterstützung mit Einbezug der Geschwister aufzeigen, aufgeführt. Zum Schluss werden die Herausforderungen dargestellt, welche über alle vorangegangenen Kategorien hinweg von den Experten und Expertinnen genannt wurden.

8.1 Grundhaltung

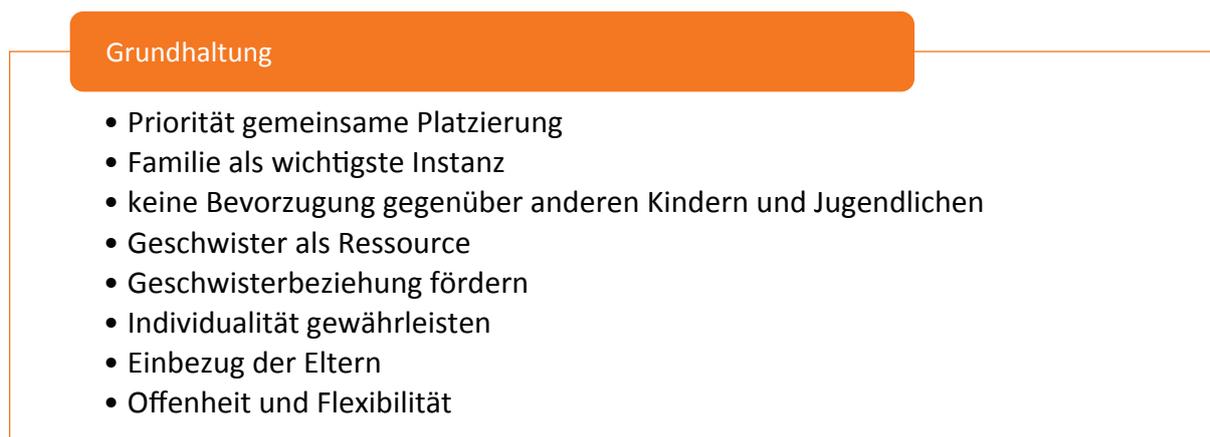


Abbildung 5: Grundhaltung (eigene Darstellung)

Priorität gemeinsame Platzierung

Sehr klar hervor geht, dass alle Institutionen der gemeinsamen Platzierung von Geschwistern eine hohe Priorität beimessen. So erläuterte ein Experte: „Ich glaube Geschwister gemeinsam zu platzieren, ist ein ganz wichtiger Teil und da braucht es dann schon sehr klare Begründungen, warum man das nicht macht“ (Interview vom 9. Mai 2016).

Wenn man Geschwister gemeinsam platziert, können die Ressourcen, welche Geschwister bergen, viel besser genutzt werden und es kann konzentrierter mit dem System gearbeitet werden. Es wird versucht die Geschwister möglichst nicht auch noch voneinander zu separieren, weil die Institutionen wissen, dass da eine Beziehung besteht und diese oft noch die einzige ist, welche ihnen nach der Fremdplatzierung geblieben ist. Des Weiteren wurde erklärt, dass eine gemeinsame Platzierung von Geschwistern die Zusammenarbeit mit der Beistandschaft sowie den Eltern erleichtert.

Familie als wichtigste Instanz

Bei allen befragten Institutionen gilt die Familie als wichtigste Instanz, Partnerin und zentraler Bezugspunkt eines Kindes oder Jugendlichen. Die Geschwister werden dabei als Teil der Familie verstanden. So sagte eine Expertin:

„Wir gehen grundsätzlich davon aus, wir haben immer mit einer Familie zu tun, ob diese anwesend sind, gestorben oder einfach nicht hier, sie sind immer da, weil sie ein Kind prägt, das impliziert einfach alles und ich kann nicht einfach wegschauen“. (1. Interview vom 25. April, 2016)

Die Sicherstellung der Familienkette wird als zentrale Aufgabe der Sozialpädagogik angesehen. Die Familie wird dabei vor allem als wichtig betrachtet, da sie Ressourcen bietet und einen Teil abdecken kann, bei welchem die Betreuungspersonen nichts beisteuern können. Dazu meinte eine Expertin: „Zu sagen, Geschwister sind nicht wichtig, für die Zeit wo ein Kind im Heim ist, finde ich fatal. Wer deckt dann diesen Teil ab“ (1. Interview vom 25. April 2016).

Eine Expertin appellierte daher: „Wenn man Geschwistern keine Wichtigkeit beimisst, dann nimmt man sich selber als Sozialpädagogin oder Sozialpädagoge zu wichtig“ (1. Interview vom 25. April 2016).

Keine Bevorzugung gegenüber anderen Kindern und Jugendlichen

Trotz des hohen Stellenwertes der Familie resp. der Geschwisterbeziehung wird gemäss der Hälfte der Interviews, mit Geschwistern pädagogisch nicht anders gearbeitet als mit den anderen Kindern und es gelten dieselben Regeln. Demzufolge erläuterte eine Expertin: „Man kann auch nicht das Geschwistersystem als das Ding sehen und alle anderen müssen sich drunter ordnen. Die anderen Kinder haben auch ihren Platz hier und müssen auch ihren Platz haben, sie sollen nicht umhergeschoben werden“ (Interview vom 19. Mai 2016).

Geschwister als Ressource

Ebenfalls sehen alle Interviewpartner/-innen Geschwister als eine wichtige Ressource an, welche man nutzen sollte. Eine Expertin betonte dabei, dass dies nicht nur in schwierigen Zeiten gelten soll. Es wurde erklärt, dass Geschwister, welche in derselben Institution leben, die naheliegendste soziale Ressource bilden und man sich deshalb fragen soll, wie diese auch genutzt werden kann und was die Geschwister füreinander konkret beitragen können.

Geschwisterbeziehung fördern

Dass Geschwisterbeziehungen unterstützt und gefördert werden sollen, waren sich alle interviewten Personen einig. Eine Institution verdeutlichte dabei, dass auch wenn Geschwister keine tiefe Beziehung zueinander haben, die Haltung da sei, die Beziehung trotzdem zu fördern.

Ein Experte definierte die Förderung der Geschwisterbeziehung folgendermassen: „Geschwister in der Beziehung zueinander stärken, dass sie zusammen durchs Leben gehen können.“ Zu beachten dabei ist: „Stärken heisst nicht alles miteinander machen zu müssen“ (Interview vom 15. Juni 2016).

Individualität gewährleisten

„Geschwister ist nicht einfach Geschwister“, meinte ein Experte (Interview vom 15. Juni 2016).

Die Individuen in einer Geschwisterbeziehung sind nicht zu vernachlässigen und neben der Geschwisterbeziehung ist auch die individuelle Entwicklung zu gewährleisten. Dieser Grundsatz wurde durchs Band hinweg als sehr wichtig angesehen. Hierzu ist ein hoher Individualisierungsgrad in der Beurteilung der Situation und die Beachtung der unterschiedlichen Aspekte, welche diese beeinflussen, notwendig. Im Einzelfall muss somit nicht nur die Geschwisterbeziehung und deren speziellen Dynamiken sowie die gemeinsame Familiengeschichte beachtet werden, sondern auch die individuelle Geschichte und der Entwicklungsstand der einzelnen Geschwisterteile, um dem einzelnen Kind oder Jugendlichen eine entwicklungsadäquate, situationsgerechte und eben individuelle Unterstützung bieten zu können.

So sagte eine Expertin: „Ziel ist es, dass wir passgenaue und ganz unterschiedliche Lösungen haben für jedes Kind und für jede Familie“ (1. Interview vom 25. April 2016).

Einbezug der Eltern

Aufgrund der oben genannten Stichworte, kam es bei der Hälfte der Interviews auch klar hervor, dass es wichtig ist, die Eltern in der Begleitung eines Kindes oder Jugendlichen miteinzubeziehen, wenn möglich bereits bei der Platzierung. Dazu gehört eine gemeinsame Haltung zu entwickeln, Transparenz und Begründbarkeit im Handlungsprozess zu gewährleisten, den Kommunikationskanal aufrechtzuerhalten und wichtige Entscheide gemeinsam zu fällen sowie einander zuzuhören und miteinander zu verhandeln.

Offenheit und Flexibilität

Den Geschwisterthematiken offen zu begegnen und offene Türen im Heim für Einblicke und Besuche der Familien zu haben, ist nach den Meinungen der Experten und Expertinnen in der Begleitung von Geschwistern ebenfalls ein wesentlicher Teil. Die Offenheit betrifft auch die Kultur. So ist es wichtig, kulturelle Thematiken unter Geschwistern wertzuschätzen und die kulturelle Vielfalt von Geschwisterbeziehungen als Qualität zu sehen und diese zu tolerieren. Flexibilität ist sowohl in der Unterstützung der Geschwister, als auch bezüglich der Platzierungsanfragen wichtig.

8.2 Indirekte Unterstützung

Indirekte Unterstützung

- Überlegungen zum Entscheid der Platzierungsform
- Zusammenarbeit Familie/Familienarbeit
- Erfassung der sozialen Ressourcen (Genogramm/Soziogramm, Socialmap, Ressourcenkarten)
- Ressourcenorientierung/-erschliessung in der Entwicklungsplanung
- Biografiearbeit
- Eintritts-/Standorts-/Austrittsbericht
- Fotoalben und Glücksmomente
- Teamsitzungen, Supervisionen, Standortsitzungen
- persönliche Auseinandersetzung/Haltung/Bewusstsein

Abbildung 6: Indirekte Unterstützung (eigene Darstellung)

Nebst den direkten Unterstützungsleistungen wurden in den Experteninterviews auch einige indirekte Unterstützungen genannt. Die Autorinnen verstehen diese Unterstützung als indirekt, da dabei Geschwister zum Thema werden und kein direkter Einbezug stattfindet.

Überlegungen zum Entscheid der Platzierungsform

Durch alle Interviews hinweg kristallisierte sich heraus, dass die vorgängigen Überlegungen an sich, welche zur Platzierungsform gemacht werden, bereits eine Unterstützungsmöglichkeit der Geschwister und deren Beziehung zueinander darstellen. Im Platzierungsprozess können die Institutionen ihre fachlichen Empfehlungen einbringen. Dabei wird klar, dass aufgrund der komplexen individuellen Familiensysteme, alle Institutionen im Platzierungsprozess überprüfen, welche Form der Platzierung die Geeigneteste zu sein scheint. Also ob es für die Geschwister förderlich ist, sie zusammen zu platzieren oder ob eine Trennung notwendig erscheint. Die Überlegungen basieren grob auf zwei Ausgangspunkten. Zum einen auf Dynamiken, Merkmale und Funktionen zwischen Geschwistern und zum anderen auf den gegebenen Rahmenbedingungen des Platzangebotes.

Wenn in der Geschwisterbeziehung beispielsweise eine Parentifizierung vorherrschend ist, wird eine getrennte Platzierung als Unterstützung gewählt. Alle verfolgen damit das Ziel, dem entsprechenden Geschwisterteil mehr Raum für sich und seine Entwicklung zuzusprechen, weg von der Mutterrolle zu kommen sowie die Verantwortung fürs Geschwister abzugeben. Als Beispiel wird hier eine befragte Expertin zitiert: „Dieses Geschwister hat sehr vieles übernehmen müssen. Ich denke, die Generationengrenze war verschoben und d.h. man wollte diesem Kind die Möglichkeit geben, dass es mehr Raum für sich bekommt“ (1. Interview vom 25. April 2016). Weiter wird oft eine getrennte Platzierung initiiert, wenn Geschwister als geschlossene Einheit auftreten und sich gegenseitig sehr stark in ihrer Meinungsbildung beeinflussen. Diese lassen ausserdem Fachpersonen oder andere Kinder und Jugendliche kaum an sich heran. Auch psychische und physische Gewalt führt zum Schutze der Kinder zu einer Trennung. Der emotionale Zugang der Geschwister zueinander sowie die vergangene Wohnsituation und die zukünftigen Perspektiven werden ebenfalls als Überlegungen miteinbezogen.

Das Platzangebot bildet den Rahmen für die Platzierungsüberlegungen. Es wird in allen Interviews deutlich, dass das Angebot an freien Plätzen nicht immer genügend vorhanden ist. Allerdings geht aus den Interviews hervor, dass trotz mangelndem Platzangebot zur Unterstützung der Geschwister eine gewisse Flexibilität möglich ist. Dies verdeutlichte ein Experte mit der Aussage: „Dass wir sie zusammen aufgenommen haben auf eine Gruppe, obwohl nur ein Platz frei war“ (Interview vom 9. Mai 2016).

Zusammenarbeit Familie/Familienarbeit

Auffällig ist weiter, dass keine der Institutionen die Geschwister oder die Geschwisterbeziehung in ihren Konzepten und Leitbildern spezifisch verankert haben. Das heisst, Geschwister werden mit keinem Wort schriftlich erwähnt und festgehalten. Lediglich die Eltern oder die Familien im Allgemeinen, werden darin genannt. So verfügen einige Institutionen über Leitsätze oder Axiome bezüglich der Zusammenarbeit mit den Familien. Geschwister gehören gemäss den Experten und Expertinnen zur Familie und bilden deshalb einen Teil darin, explizit erwähnt sind sie nicht. Lediglich ein Experte meinte dazu: „Man könnte es gut aufnehmen, man könnte wirklich ein paar Sätze hineinnehmen. Das würde nicht stören“ (Interview vom 15. Juni 2016).

Erfassung der sozialen Ressourcen

Alle interviewten Personen erzählten, dass nach keinen spezifischen Modellen, Methoden oder Ansätzen mit Geschwistern gearbeitet wird, sondern die gleichen gelten, wie bei allen anderen Kindern und Jugendlichen oder eben diejenige der Familienarbeit. Mehrmals wurde dabei das Genogramm oder Sozigramm genannt, worin die Geschwister als soziale Ressourcen erfasst werden und die Geschwisterbeziehung als auch die anderen Beziehungen im sozialen Umfeld bewertet werden. Eine Institution benutzt als Arbeitsinstrument zur Erstellung dieser Netzwerkkarten ein Fallführungsprogramm, welches sich Socialmap nennt. Eine andere Institution wendet dafür auch Ressourcenkarten an. Diese Instrumente werden in der Regel nur am Anfang, also beim Eintritt eines Kindes oder Jugendlichen, erstellt.

Ressourcenorientierung/-erschließung in der Entwicklungsplanung

Im Allgemein kommen Geschwister vor allem im Ansatz der Ressourcenorientierung oder in der Methodik der Ressourcenerschließung zum Zuge, beispielsweise, wie die Geschwister in der Entwicklungsplanung als Ressource genutzt werden können.

Biografiearbeit

Auch die Biografiearbeit wurde mehrmals als Methode genannt, wobei die Geschwister in der Aufarbeitung der Familiengeschichte ihren Platz finden.

Eintritts-/Standorts-/Austrittsbericht

Vereinzelt wird die Geschwisterbeziehung in Berichten, wie Eintritts-, Standorts- und Austrittsberichten erwähnt. Nur bei einer Institution sind die Geschwister als separate Ebene in der Berichtsvorlage vorgegeben, was die jeweilige Bezugsperson zur Auseinandersetzung mit der Geschwisterbeziehung des Bezugskindes oder -jugendlichen verpflichtet.

Fotoalben und Glücksmomente

Des Weiteren erwähnte eine Institution, dass Geschwister in den Fotoalben der Kinder und Jugendlichen sowie in den Glücksmomenten, welche sie sammeln, einen Platz finden.

Teamsitzungen, Supervisionen, Standortsitzungen

Mündlich kommen Geschwister bei allen Institutionen in Teamsitzungen, bei den Kinder-, resp. Fallbesprechungen zur Sprache und vereinzelt auch bei Supervisionen. Ebenfalls zum Thema gemacht werden Geschwister in den Standortsitzungen.

Persönliche Auseinandersetzung/Haltung/Bewusstsein

Von allen Experten und Expertinnen wurde betont, dass es viel wichtiger ist, sich mit Geschwisterthematiken immer wieder auseinanderzusetzen, eine klare Haltung zu vertreten und ein hohes Bewusstsein gegenüber der Wichtigkeit der Geschwisterbeziehung in der praktischen Arbeit zu leben, als über spezielle schriftliche Konzepte oder spezifische Methoden zu verfügen.

8.3 Direkte Unterstützung bei gemeinsamer Platzierung

Direkte Unterstützung bei gemeinsamer Platzierung

- Kontakt schaffen (flexibel und selbstbestimmt)
- eine fallführende Betreuungsperson
- Geschwister als Ressource nutzen
- Begleitung der Geschwisterbeziehungen durch gemeinsame Reflexion und Austausch

Abbildung 7: Direkte Unterstützung bei gemeinsamer Platzierung (eigene Darstellung)

Um die Geschwister zu unterstützen haben sich folgende sozialpädagogischen Handlungen ergeben, welche in fast allen Institutionen ausgeführt und gelebt werden:

Kontakt schaffen

- Gemeinsame Wochenenden zu Hause werden ermöglicht
- Gemeinsame Freizeitaktivitäten werden organisiert
- Zimmerzuteilung altersgerecht zusammen oder getrennt
- Gemeinsame Ausflüge
- Gemeinsame Zeit ohne Mitarbeitende, wo sich Geschwister austauschen können
- Diese Kontakte werden flexibel und selbstbestimmt umgesetzt. So meinte ein Experte: „Dass man die Kontakte flexibel gestalten kann. (. . .) Und auch schauen mit ihnen, was hilft dir, was ist genug? Was ist zu wenig?“ (Interview vom 9. Mai 2016).

Eine fallführende Betreuungsperson

Wenn möglich wird eine fallführende Betreuungsperson, also eine Bezugsperson, für alle Geschwister gemeinsam eingesetzt.

Geschwister als Ressource nutzen

Geschwister werden als gegenseitige Ressource genutzt, z.B. für...:

- Gutenacht-Rituale
- Modelle, im Sinne von einer motivierenden Wirkung
- Hausaufgaben gemeinsam erledigen
- Begleitung zu Hobbies

Begleitung der Geschwisterbeziehungen durch gemeinsame Reflexion und Austausch

Beziehungen zwischen den Geschwistern werden begleitet und durch eine Reflexion und einen Austausch gefördert. Exemplarisch dafür steht die Aussage einer befragten Expertin: „Die haben sich mehrheitlich nicht sehr geschätzt, aber es war vielleicht auch noch gut, waren sie trotzdem zusammen auf der Gruppe, dass man auch diese Thematik aufnehmen konnte“ (Interview vom 19. Mai 2016).

8.4 Direkte Unterstützung bei getrennter Platzierung

Direkte Unterstützung bei getrennter Platzierung

- Kontakt schaffen
- Zusammenarbeit/ Vernetzung zwischen den Wohngruppen
- zukünftige Umplatzierungen in Erwägung ziehen
- Transparenz der fachlichen Begründung für die Fremdplatzierung
- Geschwister in den Herkunftsfamilien als Ressourcen nutzen
- Verhinderung einer Pathologisierung

Abbildung 8: Direkte Unterstützung bei getrennter Platzierung (eigene Darstellung)

Über die unterschiedlichen getrennten Platzierungsformen hinweg kann zusammengefasst dargestellt werden, dass alle Institutionen Wert darauf legen, Kontakt wo möglich und gewünscht niederschwellig zu schaffen und dabei offen zu sein (Besuche jederzeit, flexibler Ort etc.). Vernetzung zwischen den Bezugspersonensystemen sowie Transparenz bei den Geschwistern schaffen, warum sie so platziert sind, zeigt sich als zentral. Die ausdifferenzierten Subkategorien folgen nun in den weiteren Unterkapiteln.

8.4.1 Unterschiedliche Wohngruppen/ dieselbe Institution

Bei einer Verteilung auf unterschiedlichen Gruppen wurde klar, dass sich die Geschwister sehr viel sehen, weil sie sich auf demselben Areal befinden. Jedoch gibt es auch hier Unterstützungsmöglichkeiten, welche von den befragten Institutionen gelebt werden:

Kontakt schaffen

- Gemeinsame Wochenenden zu Hause
- Gemeinsame Ferien
- Offene Türen für Besuche jederzeit
- Begegnungszonen schaffen
- Lagereinteilung gemeinsam
- Beieinander Schlafen ermöglichen

Eine Expertin erzählte dazu: „Dann das Mittagessen, welches wir alle im Saal unten essen unter der Woche, dort gibt es doch manchmal bewusst Geschwistertische, die gemacht werden, wo man schaut, dass man dort wieder so die Möglichkeit hat“ (Interview vom 19. Mai 2016).

Zusammenarbeit/ Vernetzung zwischen den Wohngruppen

- Absprachen bezüglich Abmachungen etc., sodass keine Doppelspurigkeiten entstehen
- Austausch der Bezugspersonen
- Gemeinsame Haltung entwickeln, sodass auch gegenüber den Familiensystemen in eine gemeinsame Richtung gearbeitet werden kann

8.4.2 Unterschiedliche Institutionen/ Geschwisterteile in Pflegefamilien

Wenn Kinder und Jugendliche in unterschiedlichen Institutionen leben oder Geschwisterteile in Pflegefamilien untergebracht sind, so stehen wiederum Kontakte schaffen durch gegenseitige Besuche, Lager und Telefonate im Vordergrund. Allerdings kommen hier noch zwei Aspekte hinzu, welche in einigen Institutionen Platz finden:

Zukünftige Umplatzierungen in Erwägung ziehen

Es wird über eine spätere Umplatzierung zueinander nachgedacht.

Transparenz der fachlichen Begründung für die Fremdplatzierung

Die Institutionen schaffen Transparenz, warum Geschwisterteile an den jeweiligen Orten platziert sind. Ein Experte drückte dies in seiner Aussage gut aus: „Dass wir wie eigentlich Transparenz schaffen und aufzeigen warum bist jetzt gerade du in der Notaufnahme. Also aufzeigen warum ist es auch richtig, dass du dort bist“ (Interview vom 9. Mai 2016).

8.4.3 Geschwisterteil in Herkunftsfamilie

Auch wenn Geschwisterteile noch zu Hause leben, kommt das Schaffen von Kontaktmöglichkeiten zum Zuge. Hier ist wiederum klar, dass die Offenheit der Institutionen für Besuche, Telefonate usw. wichtig ist und auch so gelebt wird. In den Interviews zeigten sich zwei Möglichkeiten zur Unterstützung, welche fast alle Institutionen angegeben haben:

Geschwister in den Herkunftsfamilien als Ressourcen nutzen

Die Geschwister von zu Hause werden als Ressource hinzugezogen, da sie einen höheren Zugang zu den Geschwistern haben, als die Fachpersonen. Gleichzeitig ist den Institutionen bewusst, dass dies heikel werden kann und nicht missbraucht werden darf.

Verhinderung einer Pathologisierung

Zum zweiten scheint es zentral, das Geschwisterteil im Heim darin zu unterstützen, sich nicht dafür schlecht zu fühlen, dass es im Heim ist und das andere nicht. Es soll nicht pathologisiert werden und das Gefühl haben, etwas falsch zu machen. Ein Experte sagte exemplarisch: „Für uns ist es ganz wichtig, mit den Kindern und Eltern zusammen transparent zu machen, warum es zu einer Platzierung gekommen ist. Das liegt ja nie am Kind“ (Interview vom 9. Mai 2016).

8.5 Direkte Unterstützung von Merkmalen, Dynamiken und Funktionen

Direkte Unterstützung von Merkmalen, Dynamiken und Funktionen

- allgemein: genaue Beobachtung und Reflexion der Dynamiken, Ursprung der Dynamik herausfinden (Familiensystem erfassen), Bewertung, ob förderlich oder hinderlich
- Parentifizierung: Aufgaben und Rollenklarheit schaffen/ Rolleneinübung, Zusammenarbeit mit den Eltern, therapeutischer Einbezug und Austausch, Entlastung und Verantwortungsübernahme, Balance zwischen Geschwisterverantwortung und Geschwisterautonomie herstellen, fürsorgliche Seite positiv nutzbar machen
- Verbundenheit: Geschwister zusammenlassen, Verbundenheit aufrechterhalten, zulassen, begleiten
- Gefühl einer ungerechten Behandlung: Sinn der Situation erklären, gemeinsame Reflexion, Transparenz schaffen
- Beeinflussung unter Geschwister: Geschwister als Zugang und zur Vermittlung nutzen, positive Aufmerksamkeit geben, Ressourcenorientierung, Separierung, Bildung positiver Verhaltensweisen, eigener Gedanken und Sichtweisen unterstützen, eigene Wünsche ins Zentrum stellen
- keine enge Beziehung: Geschwister(-beziehung) thematisieren und Kontaktangebote machen

Abbildung 9: Direkte Unterstützung von Merkmalen, Dynamiken und Funktionen (eigene Darstellung)

Allgemein

Aus den Interviews geht hervor, dass unterschiedliche geschwisterspezifische Merkmale, Dynamiken und Funktionen von den Experten und Expertinnen beobachtet werden. Dabei wird in jeder Geschwisterbeziehung genau hingeschaut, ob die vorherrschenden Dynamiken und Merkmale für die Beziehung sowie die einzelnen Geschwister Teile förderlich oder hinderlich sind, d.h. ob diese Dynamiken unterstützt oder durchbrochen werden sollen.

In den Interviews wurden nachfolgende Merkmale, Dynamiken und Funktionen besonders erwähnt.

Parentifizierung

Dass Geschwister in belastenden Lebenssituationen resp. bei Ausfall der Eltern füreinander oft Fürsorgefunktionen einnehmen, wurde von allen Experten und Expertinnen angesprochen und wird als häufiges Phänomen zwischen Geschwistern in der Fremdunderbringung beobachtet. Die Institutionen reagieren auf diese übertriebene Fürsorgefunktion, welche auch Parentifizierung genannt wird, zum einen damit, zu reflektieren, wo diese Dynamik entspringt. Auch eine Einschätzung, ob diese Dynamik für die Beziehung sowie die individuelle Entwicklung der Geschwister förderlich ist, erfolgt.

Zum anderen werden den Kindern ihre Aufgaben und Rollen als Kinder und Geschwister erklärt, um aufzuzeigen, wo diese ihre Grenzen haben. Eine Expertin verdeutlichte: „Das ist manchmal auch so, dass wir sagen müssen das ist nicht deine Aufgabe und ich schaue jetzt dafür“ (2. Interview vom 25. April 2016). Die Geschwister sollen dabei die Möglichkeit haben, ihre adäquaten Rollen einzuüben, weshalb es gemäss einer Expertin wichtig ist, die Geschwister bei einer Parentifizierung nicht einfach voneinander zu separieren: „Wie wollen sie es üben, wenn man sie voneinander trennt“ (2. Interview vom 25. April 2016)? Hier werden Gespräche und Austausch mit den Geschwistern gesucht, um die Dynamik zu bearbeiten. Ein Experte erklärte: „Parentifizierung ist ein Prozess, den man nicht so

schnell kehren kann. Das sind jahrelange Geschichten. Und dort sind dann auch die Kinder die bei uns platziert sind und auch ihre Eltern auf therapeutische Massnahmen angewiesen“ (Interview vom 9. Mai 2016). Auch der Einbezug und Austausch mit den jeweiligen Therapeuten und Therapeutinnen ist daher eine wichtige Unterstützungsmöglichkeit.

Sehr wichtig war es allen Experten und Expertinnen, dass das Heim Geschwistern Entlastung bietet und ihnen die Verantwortung abnimmt. Es soll jedes Geschwister seinen Freiraum haben und seinen eigenen Weg gehen dürfen. „Die Geschwister sollen für sich schauen und schauen was für sie gut ist und nicht die Verantwortung für jemand anderen übernehmen müssen, welche eigentlich die Sozialpädagogen oder die Eltern übernehmen müssten“, erklärte eine Expertin (Interview vom 19. Mai 2016). Ein Experte nennt dies die Stärkung der Geschwisterautonomie.

Die Fürsorgefunktion wurde von einem Experten auch positiv beleuchtet: „...Der kann sehr geduldig denen etwas erklären oder ihnen beim Veloflicken zeigen wie man das macht. Das sind auch Ressourcen oder? Die ihn unterstützen und er im Alltag nutzbar machen kann“ (Interview vom 9. Mai 2016). So ist es also auch wichtig, die fürsorgliche Seite als Ressource zu sehen und positiv nutzbar zu machen.

Verbundenheit

„Geschwister geben sich gegenseitig Halt. Das ist eine Ressource die wir immer wieder erleben“, sagte ein Experte (Interview vom 9. Mai 2016). Dass grundsätzlich eine enge Verbundenheit und tiefe Nähe zwischen Geschwistern im Heim zu beobachten ist, waren sich alle Experten und Expertinnen einig. Wenn solch positive Merkmale die Beziehung kennzeichnen, unterstützen die Institutionen diese dadurch, dass dann die Geschwister keinesfalls getrennt werden und die Verbundenheit aufrechterhalten, zugelassen und begleitet wird.

Gefühl der ungerechten Behandlung

Von mehreren Experten und Expertinnen wurde erwähnt, dass sich Geschwisterteile gegenüber ihren anderen Geschwistern manchmal ungerecht behandelt fühlen, da sich die Geschwister miteinander vergleichen. Dieses Gefühl der ungerechten Behandlung kommt vor allem dann auf, wenn die Geschwister auf verschiedenen Wohngruppen platziert sind, wo nicht dieselben Regeln gelten oder eines der Geschwister in einer Pflegefamilie oder zu Hause leben darf. Ein Experte sagte dazu: „Da geht es dann wirklich darum aufzuzeigen, warum ist jedes der Geschwister in der jeweiligen Situation und weshalb diese Sinn macht“ (Interview vom 9. Mai 2016). D.h. die Institutionen arbeiten auch hier mit aufklärenden Gesprächen, gemeinsamer Reflexion und der Schaffung von Transparenz.

Beeinflussung unter Geschwister

Dass die Meinung der Geschwister manchmal von höherer Bedeutung ist, als die der Betreuungspersonen, wurde in den Interviews mehrmals erwähnt. So berichtete eine Expertin:

„Und dann kam dieser Bruder und hat mit seinem jüngeren Bruder geredet und konnte ihn dazu bewegen einerseits Anzeige zu machen und andererseits auch in den Spital zu gehen, weil er sich dazu auch verweigerte, er wollte sich nicht untersuchen lassen. Und das denke ich ist eine Ressource, also ein anderes Geschwister zu etwas bewegen können“. (1. Interview vom 25. April 2016)

So wird der grosse Einfluss der Meinung der Geschwister manchmal auch dafür gebraucht, wenn sich der Zugang zu einem Kind oder Jugendlichen schwierig gestaltet und die pädagogischen Bemühungen keinen Anklang finden. Dabei erachten es die Institutionen als wichtig, die Geschwister nicht als eine erziehende, sondern vermittelnde Funktion zu nutzen.

Geschwister, welche eine enge Beziehung zueinander haben, beeinflussen sich laut den Experten und Expertinnen manchmal auch sehr stark negativ. Mehrmals wurde berichtet, dass sich Geschwister dabei auch miteinander solidarisieren und sich gegen die Bezugsperson, die Wohngruppe, die Institution oder die Platzierung verbünden und auflehnen, sodass keiner der Betreuungspersonen mehr an sie rankommt. „Die mussten alle innerhalb eines Systems überleben und sich zur Verfügung stellen und das holen, was geht. Und so hat jeder etwas entwickelt, das in einem normalen Kontext eher störend ist. Wo sie sich gegenseitig so bestärken in ihrem System“, erklärte ein Experte (Interview vom 15. Juni 2016).

Um dieser negativen Dynamik entgegenzuwirken, versuchen die Betreuungspersonen diesen Geschwistern möglichst viel positive Aufmerksamkeit zu geben, indem sie die Geschwisterbeziehung ressourcenorientiert betrachten. Ist diese Dynamik jedoch massiv störend und für die Betreuungspersonen und die Gruppe untragbar, wird diese häufig so durchbrochen, dass zwischen den Geschwistern Raum geschaffen wird, indem sie voneinander getrennt werden. Ein Experte sagte dazu: „Die musste man auseinandernehmen, um zu schauen, was bleibt wenn diese Dynamik wegfliet und dann nochmals hinschauen und sie in dem Kontext beschreiben. Dann hatte man nochmals eine andere Beschreibung vom Kind“ (Interview vom 15. Juni 2016). Gemäss den Experten und Expertinnen können die Geschwister meist nur durch eine Separierung ihre negativen Strategien ablegen und sich neue positive Verhaltensweisen aneignen. Dabei können sich die einzelnen Geschwister auch individuell entwickeln und eigene Gedanken und Sichtweisen bilden, sowie auch mal reflektieren, was sie selbst eigentlich wollen und was ihnen persönlich wichtig ist.

Keine enge Beziehung

Eine Expertin erzählte: „(...) dann gibt es aber auch Geschwister die haben wie keine Beziehung zueinander“ (Interview vom 19. Mai 2016). Gemäss den Experten und Expertinnen werden aber auch Geschwisterbeziehungen unterstützt, bei denen die Geschwister keine enge Beziehung zueinander haben. Eine Expertin verdeutlichte diese Unterstützung folgendermassen: „(...) also es ist dann immer wieder Thema und man macht das Angebot immer wieder, aber es ist dann halt wirklich so, dass man sie nicht zwingt, dass es halt nur freiwillig ist“ (Interview vom 19. Mai 2016).

8.6 Herausforderungen

Herausforderungen

- Platzangebot
- Geschwister versus Individuum
- Auspielen
- Verantwortungsübergabe
- organisatorische Aspekte
- Geschwisterteile in der Herkunftsfamilie
- geschwisterliche Strategien

Abbildung 10: Herausforderungen (eigene Darstellung)

Die Hauptkategorie „Herausforderungen“ wurde durch die Subkategorien „Herausforderungen im Platzierungsprozess“ sowie „Herausforderungen während dem Heimaufenthalt“ ausdifferenziert und nachfolgend beschrieben. Da die Schwierigkeiten zu verschiedenen Zeitpunkten im Hilfeprozess von Kinder- und Jugendheimen auftreten, erschien dies den Autorinnen notwendig.

8.6.1 Herausforderungen im Platzierungsprozess

Platzangebot

Während dem Platzierungsprozess wird sich die Tatsache von allen Befragten als herausfordernd wahrgenommen, dass die Institutionen die Grundhaltung einer gemeinsamen Platzierung vertreten, diese aber nicht umsetzen können. Dies liegt oft an der Platzkonstellation die sie anbieten können oder an der Entscheidungsbefugnis, die bei den Behörden liegt. Dies wird durch die Aussage von einer Expertin verdeutlicht:

„Wir hatten auch schon Fälle, wo dann Geschwister in eine Pflegefamilie kommen und ein anderes noch im Heim bleibt, wo das Heim aber keine Möglichkeit hat, hier irgendetwas zu ändern, das sind dann halt auch die Beistände, die dabei einen grossen Einfluss haben“.
(Interview vom 19. Mai 2016)

8.6.2 Herausforderungen während dem Heimaufenthalt

Während dem Heimaufenthalt von Geschwistern entstehen für die befragten Institutionen Herausforderungen. Diese kommen vor allem in Bezug auf das pädagogische Handeln der Mitarbeitenden vor und setzen meist kein speziell herausforderndes Verhalten der Geschwister selber voraus. Die Institutionen haben folgende Aspekte zum Ausdruck gebracht:

Geschwister versus Individuum

Bei allen Experten und Expertinnen zeigt es sich als herausfordernd, die Geschwister nicht nur als Einheit zu betrachten und nur die Geschwisterbeziehung zu fördern, sondern auch das einzelne Individuum mit seinen individuellen Bedürfnissen und Entwicklungsschritten nicht aus den Augen zu verlieren. Diese Herausforderung wird im Zitat einer Expertin deutlich: „Aber nichts desto trotz sind Geschwister auch alles Individuen, hier muss man einen Weg suchen, die Beziehung zu fördern, aber eben auch die Individualität“ (Interview vom 19. Mai 2016).

Ausspielen

Ein grosser Teil der befragten Personen kennen auch die Herausforderung, als Mitarbeitende die Geschwister nicht gegeneinander auszuspielen. Z.B. sollen Geschwister nicht genutzt werden, um einem anderen Geschwisterteil als Modell zu besserem Verhalten zu stehen.

Verantwortungsübergabe

Auch scheint es nicht immer einfach zu sein, das richtige Mass an Verantwortungsübergabe an die Geschwisterteile zu finden. Eine Expertin meinte dazu: „Und gleichzeitig muss man schauen, dass man den Kindern, Jugendlichen nicht die Verantwortung für etwas gibt, eben Geschwisterverantwortung“ (1. Interview vom 25. April 2016).

Organisatorische Aspekte

Die meisten Institutionen äusserten sich betreffend anspruchsvoller organisatorischer Aufgaben, die sich in der Geschwisterbetreuung ergeben. So wurden beispielsweise die Elternarbeit und die Koordination zwischen unterschiedlichen Bezugspersonen von Geschwisterteilen benannt. Eine Expertin berichtete: „Wenn Geschwister auf verschiedenen Gruppen sind, ist die Elternarbeit sehr herausfordernd. Und wenn sie auch auf derselben Gruppe sind ist die Elternarbeit auch eine Herausforderung“ (2. Interview vom 25. April 2016).

Geschwisterteile in der Herkunftsfamilie

Wenn Geschwisterteile noch in der Herkunftsfamilie leben, empfinden die im Heim lebenden Geschwister oft Schuld oder denken, sie seien krank. Auf diese Thematiken adäquat einzugehen, ist für einige Institutionen anspruchsvoll.

Geschwisterliche Strategien

Es wurde auch ein Aspekt angesprochen, bei welchem die Mitarbeitenden aufgrund des geschwisterspezifischen Verhaltens gefordert werden. Geschwister bringen Strategien im Umgang mit bestimmten Situationen von zu Hause mit und übertragen diese dann auch im Heim auf die anderen Kinder und Jugendlichen oder auf die Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen. Diese teilweise negativen Strategien zu durchbrechen, um Platz für neue Handlungsmuster zu ermöglichen, ist für einige Institutionen schwierig. Ausserdem gaben fast alle befragten Experten und Expertinnen an, Mühe im Umgang mit der Solidarisierung unter Geschwistern zu haben. Wenn sich Brüder und Schwestern zusammenschliessen, sei das gegen Forderungen der Mitarbeitenden oder auch gegen Inputs der anderen Kinder und Jugendlichen, entwickelt das eine grosse Kraft, welche herausfordernd wirkt. Ein Experte meinte beispielhaft: „Wir sagen räumt das Zimmer auf und sie sagen zusammen nein das machen wir nicht“ (Interview vom 15. Juni 2016).

9 Diskussion der Ergebnisse

Geschwisterkonstellationen kommen in allen befragten Institutionen in unterschiedlichsten Formen vor und das Thema Geschwister nimmt überall einen Platz ein. Damit hebt sich die berufliche Relevanz der Geschwisterthematik in der sozialpädagogischen Arbeit in Kinder- und Jugendheimen hervor. Im Diskussionsteil sollen nun die beschriebenen Ergebnisse mit der in den zwei Literaturkapiteln erläuterten Theorie in Verbindung gebracht werden. Ausserdem finden an dieser Stelle Gedanken und Interpretationen der Autorinnen ihren Platz.

In der Grundhaltung der Institutionen wird klar, dass die hohe Bedeutung, welche die Theorie den Geschwistern zuschreibt auch in der Praxis anerkannt wird. Es war jedoch auffällig, dass die Institutionen den Geschwistern in der praktischen Arbeit einen unterschiedlichen Stellenwert beimessen. Deren Wichtigkeit ist also bei den Institutionen angekommen, existiert jedoch in den Köpfen und die gezielte Unterstützung wird unterschiedlich gehandhabt. Die Grundhaltung hat noch keine schriftliche Verankerung gefunden. In der Praxis wird stets von der Familie im Allgemeinen geschrieben und nie von den Geschwistern explizit. Dies deckt sich mit den Untersuchungsergebnissen im Kapitel „indirekte Unterstützung der Geschwister in der Heimerziehung“ und widerspricht den Empfehlungen der SOS-Kinderdörfer, welche ganz klar für eine schriftliche Verankerung plädieren. Die Geschwister werden von den Institutionen als Teil der Familie angesehen und die Geschwisterarbeit kommt somit automatisch in der Familienarbeit sowie der Ressourcenerschliessung zum Zuge, was die zugehörige Theorie nicht deutlich machen konnte. Der Grundsatz der gemeinsamen Platzierung von Geschwistern, welche in allen Institutionen vorherrscht, jede Situation individuell zu betrachten und passgenaue Lösungen zu entwickeln, entspricht den Standards im Platzierungsprozess der Quality4children. Dass gemäss den Experten und Expertinnen Geschwister einen Teil abdecken können, den die Betreuungspersonen im Heim nicht können, stimmt mit den Schlussfolgerungen der Gegenüberstellung der Beiträge der Heime und der Geschwister überein. Um den Geschwisterthematiken offen zu begegnen, wie es den Institutionen wichtig ist, braucht es nach den Autorinnen auch ein fundiertes Wissen diesbezüglich. Wie hoch der Wissenstand in den befragten Institutionen tatsächlich ist, konnte im Rahmen dieser Forschung nicht eindeutig erfasst werden.

Bezüglich der indirekten Unterstützung der Geschwister in der Praxis hat sich bei den Autorinnen das Bild ergeben, dass Geschwister vor allem bei drei Formen der indirekten Unterstützung zum Thema werden, die da wären, Überlegungen zur Platzierungsform, Genogramm und Soziogramm sowie Teamsitzungen. Auffallend ist es, dass Geschwister häufig erst dann zum Thema werden, wenn Ressourcenarmut besteht oder sich ein problematisches Verhalten beim Kind oder Jugendlichen zeigt. Sehr viel Zeit und Energie wird von den Institutionen in Überlegungen zur Platzierungsform der Geschwister investiert, da diese einen grossen Einfluss auf die Geschwister selbst, wie auch auf deren Unterstützung hat. Die Instrumente Genogramm und Soziogramm zur Erfassung der Geschwisterbeziehungen kommen in der Regel nur am Anfang der Heimplatzierung, also in der Eintrittsphase zum Zuge. Auch die Theorie des Hilfeprozesses bringt dies zur Erwähnung. Hierbei stellt sich die Frage, welche Instrumente in der Arbeit mit Geschwistern eingesetzt werden könnten, welche zur Erfassung der Entwicklung der Geschwisterbeziehung während des gesamten Heimaufenthaltes dienlich wären. Weiter werden die Geschwister vor allem in Teamsitzungen oder Standortsitzungen zur Sprache gebracht. Gemäss den Experten und Expertinnen werden keine geschwisterspezifischen Ansätze oder Methoden verwendet. Hierbei stellt sich die Frage, ob solche hilfreich wären.

Bei der Unterstützung bei gemeinsamer Unterbringung scheint vieles gemacht zu werden, ohne dass sich die Institutionen dessen gross bewusst sind. So ermöglichen sie viel Kontakte. Durch dieses Kontaktschaffen entsteht für die Autorinnen das Bild, dass die Kinder- und Jugendheime damit eine Normalität für die Geschwister herstellen möchten. So sind die Kontakte möglichst ohne Planung. Viele Unterstützungsmöglichkeiten decken sich mit den Empfehlungen der SOS-Kinderdörfer. So die Begleitung und Reflexion der Geschwisterbeziehungen mit ihren Themen und Problemen, das Ermöglichen von gemeinsamer Zeit ohne Erwachsene sowie selbstbestimmter Kontakt. Die Literatur brachte klar hervor, dass Geschwister füreinander viele Lernfelder eröffnen. Die befragten Institutionen ermöglichen viele Berührungspunkte der Geschwister und das Potential der Brüder und Schwestern kann sich dadurch entfalten.

Vergleicht man die Unterstützung bei gemeinsamer mit der bei getrennter Platzierung, so entsteht der Eindruck, dass diese sehr ähnlich gestaltet werden. Die Ergebnisse der Unterstützung bei getrennter Platzierung zeigen klar, dass auch dann Kontakte zwischen den Geschwisterteilen zu ermöglichen die Hauptunterstützungsleistung darstellt. Diese Kontakttermöglichkeit wurde in den Empfehlungen aus der Literatur ebenfalls als sehr wichtig herausgestrichen und kommt also in der Praxis tatsächlich zum Tragen. Auch hier entstand bei den Autorinnen der Eindruck, dass durch das regelmässige Kontaktschaffen eine Normalität hergestellt werden will. Dadurch ermöglichen die Institutionen einen Zugang der Geschwister zueinander. Die Bedeutung dessen wurde im Literaturkapitel aufgezeigt. Bei getrennter Unterbringung und grösserer geografischer Entfernung gestaltet sich jedoch das Schaffen der Kontakte schwieriger. Bei Platzierungen innerhalb derselben Institution wird viel Unterstützung geleistet, während dies extern schon weniger gemacht wird. Hier eröffnet sich die neue Frage danach, wie die Unterstützungsmöglichkeiten zwischen unterschiedlichen Institutionen bzw. auch Pflege- und Herkunftsfamilien gestaltet werden können. Weiter wird die in der Literatur vorgeschlagene Transparenz gegenüber den Geschwisterteilen in Bezug auf die Platzierungsformen der einzelnen Brüder und Schwestern umgesetzt. Damit haben die Institutionen die in Kapitel 3.1 beschriebenen Rivalitäten und Vergleichsprozesse erkannt und reagieren darauf. Die teamübergreifende Zusammenarbeit und Vernetzung spielt bei allen befragten Experten und Expertinnen eine Rolle. Hier kann aber diskutiert werden, dass dies oft nur geschieht, wenn ein Problem mit einem Geschwisterteil auftritt und z.B. Fallbesprechungen gemacht werden. Den Autorinnen wurde klar, dass sich die Unterstützung von Geschwistern neben der Kontaktschaffung auch viel auf die individuellen Merkmale und Dynamiken in der Geschwisterbeziehung ausrichtet. Dabei zeichneten sich vor allem zwei Muster in der Arbeitsweise ab. Entweder die positiven Dynamiken zu unterstützen und zu fördern oder die negativen Dynamiken zu mindern oder zu durchbrechen. Die Parentifizierung oder Fürsorgefunktion wird von den Experten und Expertinnen als eine zentrale und häufig anzutreffende Problematik genannt. Diese Dynamik wurde auch in der Theorie bei Geschwistern in der Fremdunterbringung als sehr häufig auftretend beschrieben. Den Autorinnen fiel auf, dass die meist genannten Merkmale und Dynamiken jeweils einem Unterkapitel des Theorieteils zugeordnet werden können:

- „Parentifizierung“ → „Bindungs- und Fürsorgefunktion“
- „Verbundenheit“ → „Wärme, Nähe und Vertrauen“
- „Gefühl der ungerechten Behandlung“ → „Rivalität und Konkurrenz“
- „Beeinflussung unter Geschwister“ → „Zugangsweisen von Geschwister“ und „enge Identifikation“
- „Keine enge Beziehung“ → „geringe Identifikation“

Da sowohl die Nähe als auch die Rivalität zwischen Geschwistern als häufig auftretende Dynamik genannt wurde, werden dadurch auch die Ambivalenzen einer Geschwisterbeziehung angesprochen, welche in der Theorie aufgezeigt wurden. Die Theorie, dass die engen sowie die geringen Identifikationsmuster häufig zu starren Beziehungen zwischen den Geschwistern führen und den emotionalen Zugang zu anderen Menschen behindern, wurde durch die Fallbeispiele der Experten und Expertinnen bestätigt. Die in der Theorie erwähnten Vergleichsprozesse zwischen Geschwister, welche zu Rivalitäten und Konkurrenz führen können, werden im Ergebnisbeschrieb unter „Gefühl der ungerechten Behandlung“ sichtbar. Die Praxisbeispiele, welche bei „Beeinflussung unter Geschwister“ zusammengetragen wurden, verdeutlichen den in der Theorie beschriebenen hohen emotionalen Zugang unter Geschwistern. Wenn sich Geschwister massiv solidarisieren und die Betreuungspersonen keinen Zugang mehr finden, wird meist als letztes Mittel zur Separierung gegriffen. Hier stellen sich die Autorinnen die kritische Frage, ob dies für die Geschwister Teile wirklich die beste Option darstellt oder ob die institutionellen Rahmenbedingungen weiterentwickelt werden müssten. Um bewerten zu können, was in einem solchen Fall für das Wohl der Geschwister das Beste wäre, müssten die betroffenen Kinder und Jugendlichen rückblickend persönlich dazu befragt werden. Weiter war es auffällig, dass die Experten und Expertinnen viele in der Theorie beschriebenen Merkmale und Dynamiken beobachteten. Allerdings konnte sie diese nicht als solche benennen. Es entstand der Eindruck, dass die Institutionen diese nur aus ihrer Erfahrung und nicht aus der Theorie kennen. Bei der Interviewfrage nach der Unterstützung von Merkmalen und Dynamiken konnten die meisten auf Anhieb keine Antwort geben. Erst in Fallbeispielen wurden diese zum Thema.

Eine der meist beschriebenen Herausforderungen dreht sich darum, innerhalb des Geschwistersystems den individuellen Geschwister Teil nicht zu vergessen. Das Erkennen der individuellen Wünsche und Vorstellungen zu Geschwisterlichkeit wird in der Literatur auch als Empfehlung im Umgang mit Geschwistern beschrieben. An dieser Stelle kommt die Frage auf, was die Mitarbeitenden bei der Findung der Balance zwischen der Förderung der Geschwisterbeziehung und der Förderung der Individualität unterstützen könnte. Bei den beschriebenen Herausforderungen ist auffallend, dass die meisten davon mit dem Umgang mit Geschwistern allgemein zu tun haben. D.h. die Tatsache, dass es Geschwister sind und damit zusätzliche Aspekte in der Betreuung berücksichtigt werden sollten, fordert heraus. Und nicht die Geschwister selber durch ihr herausforderndes Verhalten. Die Autorinnen konnten eine herausfordernde Ohnmacht bei den Institutionen erkennen, gerade wenn es um das mangelnde Platzangebot für die Platzierung von mehreren Geschwistern geht. Die Herausforderungen ziehen sich vom Platzierungsentscheid über den Heimaufenthalt selber, bis hin zur Umplatzierung oder dem Austritt. Allerdings erschien in den Interviews selber nicht der Eindruck, dass in der Unterstützung von Geschwistern die Schwierigkeiten überwiegen und die Geschwisterthematiken den Institutionen zu schaffen machen würden.

Die Forschungsfrage, welche durch die Beschreibung und Diskussion der Ergebnisse beantwortet werden sollte wird an dieser Stelle nochmals aufgeführt:

Wie werden Geschwister und deren Beziehung zueinander in Kinder- und Jugendheimen unterstützt und was wird dabei als herausfordernd erlebt?

Diskutiert man die Ergebnisse der vorliegenden Forschung wird klar, dass die Geschwister und deren Beziehung zueinander in den befragten Kinder- und Jugendheimen sehr vielseitig unterstützt werden und es schwierig ist, dies in wenigen Worten auf einen Punkt zu bringen. Auch bei der Frage nach Herausforderungen im Unterstützungsprozess konnten die Autorinnen Unterschiedliches zusammengetragen. Deshalb werden die Ergebnisse nachfolgend stichwortartig zusammengetragen:

<p>Grundhaltung</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Priorität gemeinsame Platzierung ▪ Familie als wichtigste Instanz ▪ keine Bevorzugung gegenüber anderen Kindern und Jugendlichen ▪ Geschwister als Ressource ▪ Geschwisterbeziehung fördern ▪ Individualität gewährleisten ▪ Einbezug der Eltern ▪ Offenheit und Flexibilität
<p>Indirekte Unterstützung</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Überlegungen zum Entscheid der Platzierungsform ▪ Zusammenarbeit Familie/Familienarbeit ▪ Erfassung der sozialen Ressourcen (Genogramm/Soziogramm, Socialmap, Ressourcenkarten) ▪ Ressourcenorientierung/-erschliessung in der Entwicklungsplanung ▪ Biografiearbeit ▪ Eintritts-/Standorts-/Austrittsbericht ▪ Fotoalben und Glücksmomente ▪ Teamsitzungen, Supervisionen, Standortsitzungen ▪ persönliche Auseinandersetzung/Haltung/Bewusstsein
<p>Direkte Unterstützung bei gemeinsamer Platzierung</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kontakt schaffen (flexibel und selbstbestimmt) ▪ eine fallführende Betreuungsperson ▪ Geschwister als Ressource nutzen ▪ Begleitung der Geschwisterbeziehungen durch gemeinsame Reflexion und Austausch
<p>Direkte Unterstützung bei getrennter Platzierung</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kontakt schaffen ▪ Zusammenarbeit/ Vernetzung zwischen den Wohngruppen ▪ zukünftige Umplatzierungen in Erwägung ziehen ▪ Transparenz der fachlichen Begründung für die Fremdplatzierung ▪ Geschwister in den Herkunftsfamilien als Ressourcen nutzen ▪ Verhinderung einer Pathologisierung
<p>Direkte Unterstützung von Merkmalen, Dynamiken und Funktionen</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Allgemein: genaue Beobachtung und Reflexion der Dynamiken, Ursprung der Dynamik herausfinden (Familiensystem erfassen), Bewertung, ob förderlich oder hinderlich ▪ Parentifizierung: Aufgaben und Rollenklarheit schaffen/ Rolleneinübung, Zusammenarbeit mit den Eltern, therapeutischer Einbezug und Austausch, Entlastung und Verantwortungsübernahme, Balance zwischen Geschwisterverantwortung und Geschwisterautonomie herstellen, fürsorgliche Seite positiv nutzbar machen ▪ Verbundenheit: Geschwister zusammenlassen, Verbundenheit aufrechterhalten, zulassen, begleiten ▪ Gefühl einer ungerechten Behandlung: Sinn der Situation erklären, gemeinsame Reflexion, Transparenz schaffen

	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Beeinflussung unter Geschwister: Geschwister als Zugang und zur Vermittlung nutzen, positive Aufmerksamkeit geben, Ressourcenorientierung, Separierung, Bildung positiver Verhaltensweisen, eigener Gedanken und Sichtweisen unterstützen, eigene Wünsche ins Zentrum stellen ▪ keine enge Beziehung: Geschwister(-beziehung) thematisieren und Kontaktangebote machen
Herausforderungen	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Platzangebot ▪ Geschwister versus Individuum ▪ Ausspielen ▪ Verantwortungsübergabe ▪ organisatorische Aspekte ▪ Geschwister Teile in der Herkunftsfamilie ▪ geschwisterliche Strategien

Tabelle 8: Forschungsergebnisse (eigene Darstellung)

Die Institutionen plädieren klar für eine gemeinsame Platzierung und als Hauptunterstützungsmöglichkeiten werden der Kontakt zwischen den Geschwistern gefördert sowie bei der Platzierung geprüft, welche Form die Geeignenste für die jeweiligen Geschwister ist. Allerdings scheint davon nichts verschriftlicht zu sein. Die Unterstützung ist mehr eine Frage der gemeinsamen Haltung innerhalb der Institution. Allerdings kann gesagt werden, dass die Geschwister als Teil des Familiensystems anerkannt sind. Es wird auch deutlich, dass die Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen in den Heimen bei Geschwister in gleich hohem Masse professionell handeln, wie sie es bei den anderen Kindern und Jugendlichen im Heim auch tun. Das heisst Geschwister werden nicht komplett anders oder spezieller behandelt, als dies bei anderen Heimkindern und Jugendlichen der Fall ist. Herausfordernd in der Unterstützung zeigt sich, das Individuum nicht zu vergessen innerhalb der Geschwistergruppe. Die Bedeutung der Geschwister scheint erkannt und es werden insgesamt viele Empfehlungen der SOS-Kinderdörfer umgesetzt. Bei den Interviews kam jedoch nie zur Sprache, dass Geschwister mit Hilfe von Ritualen zur Eingliederung in die restliche Gruppe unterstützt werden oder dass auch positive geschwisterliche Handlungsmuster reflektiert werden.

Die Forschungsfrage konnte der Meinung der Autorinnen nach beantwortet werden. Sie stellen keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da es nicht klar wurde, ob alle Unterstützungsmöglichkeiten während den Interviews zur Sprache kamen. Allerdings wurden zur Zufriedenheit der Autorinnen viele unterschiedliche Unterstützungsmöglichkeiten aufgezeigt. Die anfängliche Vermutung, dass Kinder- und Jugendheime wenig zur Unterstützung der Geschwister machen und sich wenig mit dem Thema auseinandersetzen wurde widerlegt. Jedoch wurde bestätigt, dass davon in ihren Konzepten nichts verschriftlicht ist. Die befragten Personen konnten in den Interviews nicht genau sagen, ob und welche Veränderungen es bräuchte, um die Unterstützung zu vereinfachen oder auszubauen. Weiter bleibt offen, wie die Unterstützung in anderen Kinder- und Jugendheimen in der Schweiz gestaltet wird. Jedoch gehen die Autorinnen davon aus, dass die Ergebnisse aus den Interviews auf die übrigen Kinder- und Jugendheime weitgehend übertragen werden können, da diese ein relativ einheitliches Bild ergaben.

10 Berufliche Schlussfolgerungen

Dieses Kapitel widmet sich der folgenden Fragestellung:

Welche Schlüsse lassen sich daraus für die sozialpädagogische Arbeit in Kinder- und Jugendheimen ziehen?

Die Autorinnen ziehen als erste Schlussfolgerung, dass die Kinder- und Jugendheime bereits wertvolle Arbeit zur Unterstützung von Geschwistern leisten und viele der Empfehlungen aus der Literatur abdecken. Daraus folgt, dass dies weiterhin aufrechterhalten werden soll.

Aus dem Vergleich der Ergebnisse der Forschung mit der Theorie ergaben sich jedoch Schlussfolgerungen, welche die Unterstützung von Geschwistern weiter ausbauen. Diese werden in Form von Empfehlungen im Anschluss erläutert. Sie decken sich wiederum teils mit denjenigen der SOS-Kinderdörfer, führen diese aber noch genauer aus. Zudem werden einige weitere herausgearbeitete Empfehlungen eingeführt.

In den beiden vorangegangenen Kapiteln wurden Unterstützungsmöglichkeiten von Geschwistern aufgezeigt, welche sich in der Praxis bisher bewährt haben. Diese Forschungsergebnisse gelten für die Arbeit in Kinder- und Jugendheimen als Ideenkatalog und können genutzt werden.

An dieser Stelle finden nun Schlussfolgerungen über die gesamte Bachelorarbeit hinweg ihren Platz.

Über allem steht, dass die Bedeutung der Geschwister nicht zu vernachlässigen ist. Aus der Perspektive eines oder einer Heimleitenden heisst das, dieses Bewusstsein zu haben und als Grundhaltung den Mitarbeitenden zu vermitteln. Alle Fachpersonen in Kinder- und Jugendheimen sollen sich der Bedeutung der Geschwister auf die individuelle Sozialisation und Entwicklung bewusst sein und der Thematik dementsprechend Beachtung schenken. Das Kapitel „theoretische Grundlagen zur Geschwisterbeziehung“ hat gezeigt, dass bei allen Geschwistern die Dynamiken und Merkmale individuell förderlich oder hinderlich auf die einzelnen Geschwisterteile wirken. Gerade in der Fremdunterbringung gibt es über die Wirkung der Geschwister zwei Haupthypothesen. Dementsprechend können Geschwister auf der einen Seite kompensierend wirken, auf der anderen Seite aber auch negative Beziehungserfahrungen weiterführen. An diese Tatsache knüpft als Schluss für die Arbeit in Kinder- und Jugendheimen an, dass bei allen Geschwistern individuell betrachtet werden muss, was bei den jeweiligen Beziehungen im Zentrum steht. Wenn förderlichen Dynamiken Raum gelassen wird, besteht eine grosse Chance, dass sich das volle Potential der Geschwisterbeziehung entfaltet. Mit der Gegenüberstellung der Leistungen der Heime und der Geschwister geht auch die Folgerung einher, dass Geschwister gewisse Dinge füreinander leisten können, was den Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen nicht möglich ist. Hierzu ein Zitat von einer Expertin: „Und das heisst, wenn ich das Familiensystem draussen lasse, dann nehme ich mich glaub wichtiger, als ich bin“ (1. Interview vom 25. April 2016). Dem soll mit Akzeptanz begegnet werden. Hinderliche Dynamiken bergen jedoch das Risiko, dass dabei die Entwicklung der einzelnen Geschwisterteile gefährdet wird. Demnach ist es vorteilhaft, daran zu arbeiten. Somit kann gleichzeitig die individuelle Entwicklung gefördert und der Einbezug des sozialen Umfeldes erreicht werden.

Die Experten und Expertinnen betonten vermehrt die Wichtigkeit einer klaren Haltung in der Arbeit mit Geschwistern, welche den hohen Stellenwert der Geschwister füreinander unterstützt sowie eine hohe Transparenz im Unterstützungsprozess nach aussen schafft. Die Autorinnen sehen eine grosse Chance darin, den Grundsatz bezüglich Geschwisterarbeit in den Konzepten oder Leitbildern schriftlich festzuhalten. Diese Meinung basiert auf verschiedenen Erkenntnissen. Zum einen, dass die

gemeinsame Haltung auch eine schriftliche Verankerung findet. Zum anderen transportiert diese die Transparenz der sozialpädagogischen Handlungen mit Geschwistern nach Aussen. Auch kann die explizite Nennung des Begriffs Geschwister das Risiko mindern, die Brüder und Schwestern im Arbeitsalltag zu vergessen. Den Autorinnen ist es bewusst, dass mit einer Verschriftlichung alleine die Arbeit noch nicht getan ist. Auch nicht alle Fachpersonen brauchen eine explizite Erwähnung der Geschwister, um diese mitzudenken. Allerdings kann es neuen Mitarbeitenden helfen, sich dem systemischen Denken mit dem Einbezug der Geschwister bewusst zu werden. Seitens des Sozialpädagogen oder der Sozialpädagogin sollte also für eine schriftliche Verankerung plädiert werden.

Wenn eine Hauptunterstützungsmöglichkeit der Entscheidung der Form der Platzierung von Geschwistern darstellt, so sollen sich die Fachleute der Sozialpädagogik dafür einsetzen, dass ihre fachlichen Empfehlungen bei den zuweisenden Instanzen Gehör finden. Dafür ist es notwendig, diese qualitativ hochstehend zu begründen, um den Behörden das Bewusstsein für die Bedeutung der Geschwister in der Fremdunterbringung näher zu bringen. Vorteile einer gemeinsamen Platzierung der Geschwister ergeben sich darin, dass die Geschwister dadurch räumlich nahe beieinander sind und somit die natürlichen Ressourcen, welche Geschwister füreinander bilden, erschlossen und genutzt werden können. Insbesondere jene Ressourcen, welche das Heim nicht abdecken kann. Ausserdem kann eine gemeinsame Platzierung die sozialpädagogische Arbeit mit Geschwistern wesentlich unterstützen und organisatorisch vereinfachen. Wenn man dieser Aussage folgt, so entsteht die Schlussfolgerung für sozialpädagogische Fachkräfte, sich grundsätzlich für eine gemeinsame Unterbringung einzusetzen. Trotzdem muss jeder einzelne Fall individuell betrachtet werden. So können Gewalt oder hochriskante Fürsorgefunktionen Ausnahmen bilden.

Damit Geschwistern und der Geschwisterbeziehungen als Ressource während des gesamten Heimaufenthaltes Beachtung geschenkt wird, ist es gemäss den Autorinnen anzuraten, dass die Institutionen die Geschwister in gewissen Gefässen oder Instrumenten fix aufnehmen. So könnte z.B. in der Vorlage des Eintritts-, Standorts- sowie Austrittsberichtes eine Ebene bezüglich der Geschwisterbeziehung hinzugefügt werden. Eine Liste mit Beispielen von Merkmalen, Dynamiken und Funktionen in Geschwisterbeziehungen, kann dabei dienlich sein. Dies würde die Mitarbeitenden zum einen an diese Ressource erinnern, sie dazu bewegen die Geschwisterbeziehung beispielsweise in der Entwicklungsplanung zu beachten und zum anderen eine Verpflichtung zur Auseinandersetzung mit Geschwisterthematiken schaffen.

Um der Geschwisterbeziehung in Ansätzen und Methoden der sozialpädagogischen Arbeit gerecht zu werden und die Geschwisterarbeit theoretisch zu fundieren, müssen Theorien, wie z.B. die systemische Familienarbeit nach der Meinung der Autorinnen ausdifferenziert werden. Da diese Forderung für Fachpersonen in Kinder- und Jugendheimen etwas hoch angesetzt ist, würde bereits die Ausdifferenzierung der institutionellen Ansätze eine Chance darstellen. Dies würde auch den Vorteil einer gemeinsamen Sprache in der Praxis ermöglichen.

Wenn Geschwister gemeinsam in einer Gruppe leben, sollen sich Fachpersonen weiterhin daran halten, Kontakte selbstbestimmt und flexibel zu gestalten. Die Begleitung der Geschwisterbeziehung soll dabei unabhängig von deren Ausgestaltung erfolgen. Rituale können zur Eingliederung in die restliche Gruppe helfen. Dies birgt die Chance, geschwisterliche Handlungsmuster mit denen der Gruppe zu vereinbaren.

Da sich Geschwister auch bei einer getrennten Platzierung gegenseitig beeinflussen, sollen sozialpädagogische Fachpersonen die Vernetzung und den Austausch mit den anderen Betreuungsinstanzen auch in problemfreien Phasen des Heimaufenthaltes ermöglichen. Um der

Empfehlung der SOS-Kinderdörfer nachzukommen, sich für ein Verständnis der Geschwisterbeziehungen einzusetzen, scheint dieser Austausch weiter unabdingbar. Zur Verbesserung der Unterstützungsmöglichkeiten bei getrennter Platzierung in Herkunfts- und Pflegefamilien sowie in anderen Heimen, schlagen die Autorinnen vor, dieses Thema in die Ausbildung der Fachpersonen zu integrieren oder sich aktiv in Teamsitzungen damit auseinander zu setzen. So können neue Ideen von möglichen Unterstützungsformen ausgearbeitet werden. Wenn Geschwister als Ressource hinzugezogen werden, um beispielsweise als Modell für jüngere Geschwister zu fungieren, soll dies mit Vorsicht geschehen. Denn je nach Wahrnehmung der Brüder und Schwestern kann dies gefährlich werden.

Bei den geschwisterspezifischen Merkmalen und Dynamiken zeigte sich auch hier die Wichtigkeit, nicht nur bei negativen Auffälligkeiten zu intervenieren, sondern auch den positiven Dingen Aufmerksamkeit zu schenken und diese als Ressource zu nutzen. Um adäquate Interventionen diesbezüglich einzuleiten, braucht es nach der Meinung der Autorinnen ein fundiertes Hintergrundwissen zu Geschwisterthematiken. Diesem Thema in der Ausbildung mehr Platz zu geben und Schulungen oder Weiterbildungen dazu anzubieten, sehen die Autorinnen deshalb als Chance. Die Empfehlungen der SOS-Kinderdörfer unterstreichen diese Meinung. Als Fachperson im Kinder- und Jugendheim folgert sich daraus, sich Wissen anzueignen. Heimleitende können dazu interne Weiterbildungen anbieten. In der Diskussion zeigte sich, dass die Arbeit mit den Geschwistern unterschiedlich gezielt und bewusst gehandhabt wird. Dieser Tatsache kann durch die Aneignung von Wissen ebenfalls entgegengewirkt werden. Denn je grösser der Wissensstand, umso bewusster gestaltet sich der Umgang. Gerade wenn Dynamiken herausfordernd werden, können Kenntnisse zum Thema eine Erleichterung darstellen.

Um den Herausforderungen im Umgang mit Geschwistern in Kinder- und Jugendheimen entgegenzutreten, erscheint eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Geschwisterthema in der Aus- und Weiterbildung als Chance. Gerade weil die Ergebnisse zeigen, dass nicht die Geschwister selber sich schwierig verhalten, sondern der sozialpädagogische Umgang damit unsicher scheint. Wenn eine Dynamik, wie beispielsweise massive Solidarisierung, überfordernd wirkt, eröffnet spezifisches Wissen neue Handlungsoptionen. So sollen geschwisterliche Rollen und Handlungsmuster genauso zum Thema gemacht werden, wie auch die Individualität der einzelnen Kinder und Jugendlichen. Neben der Aus- und Weiterbildung kann dies auch in Teamsitzungen geschehen. Aus der beschriebenen Ohnmacht im Platzierungsprozess entsteht ebenfalls eine berufliche Schlussfolgerung. Müssen Geschwister aufgrund mangelnden Platzangebots getrennt untergebracht werden, so sollen Fachpersonen die Offenheit der Wohngruppen weiter ausbauen und flexible Lösungen erarbeiten. Das kann bedeuten, dass vorübergehend eine Überbelegung der Gruppe akzeptiert werden müsste. Dafür ist es auch erforderlich, politisches Lobbying zu betreiben, damit die Rahmenbedingungen flexibel gestaltet werden können.

Für die Arbeit in Kinder- und Jugendheimen stehen die schlussfolgernden Empfehlungen zur Wissensbeschaffung, Beachtung der Geschwister in problemfreien Zeiten und die Verschriftlichung des Themas heraus. Diese sind aus den untersuchten Institutionen hervorgegangen und sollen für die Heime in der Schweiz als Unterstützung und Weiterentwicklung der professionellen Arbeit mit Geschwistern gelten. Zusammenfassend werden die aus dieser Bachelorarbeit entstandenen Empfehlungen graphisch aufgezeigt. Dabei werden zwei Gruppen unterschieden. Zum einen Empfehlungen, welche an die in der Literatur beschriebenen Ideen andocken, diese bestätigen und ausdifferenzieren. Zum anderen neue, aus der Forschung hinzugekommene Empfehlungen.

An die Literatur angelehnte & ausdifferenzierte Empfehlungen



- Grundhaltung zur Geschwisterthematik in Konzepten und Leitbildern niederschreiben
- Unterstützung individuell & passgenau gestalten
- sozialpädagogische Ansätze und Methode, wie z.B. die Familienarbeit ausdifferenzieren
- selbstbestimmte und flexible Kontakte schaffen
- Geschwisterbeziehung durch Reflexion begleiten
- Rituale zur Eingliederung
- dem Thema Geschwister in der Aus- und Weiterbildung mehr Platz geben
- politisches Lobbying betreiben

Empfehlungen aus der Forschung



- Aufrechterhaltung von dem, was schon gemacht wird
- Ideenkatalog für die Unterstützung nutzen
- die Grundhaltung leben, dass Geschwister sehr bedeutsam sind
- akzeptieren, dass Geschwister Dinge leisten können, was Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen nicht können
- hinderliche Dynamiken bearbeiten
- für eine gemeinsame Platzierung einsetzen & qualitativ gute Empfehlungen an zuweisende Instanzen
- Geschwistern in Berichten & Instrumenten einen fixen Platz zugestehen
- Fachpersonen setzen sich bei getrennter Platzierung für eine Vernetzung und einen Austausch mit den anderen Betreuungsinstanzen ein
- Geschwisterthematik in internen Weiterbildungen vertiefen
- Fachpersonen eignen sich Wissen an
- den Geschwistern nicht zu viel Verantwortung abgeben
- offen und flexibel sein
- Geschwister auch in guten Zeiten ohne Probleme beachten und unterstützen
- die Geschwisterbeziehung in der Entwicklungsplanung während des gesamten Heimaufenthalts mitdenken

Abbildung 11: Schlussfolgernde Empfehlungen (eigene Darstellung)

11 Ausblick und persönliches Fazit

Während der Forschung dieser Arbeit haben die Autorinnen weiteren Bedarf für Untersuchungen entdeckt. Neben den in der Diskussion beschriebenen offenen Fragen wäre es spannend, auch die Beziehung und Unterstützung von sozialen Geschwistern zu erforschen. Kinder und Jugendlichen, welche gemeinsam auf einer Wohngruppe wohnen aber nicht miteinander verwandt sind, können gemäss der Literatur sowie den Aussagen der Experten und Expertinnen ebenfalls eine geschwisterähnliche Beziehung zueinander entwickeln und gegenseitig eine Ressource darstellen. Zudem wäre eine Auseinandersetzung mit verstorbenen Geschwistern zu behandeln. Ein weiterer Forschungsbedarf hat sich bezüglich des Platzierungsprozesses ergeben. Da sich die Autorinnen aufgrund der zeitlichen Rahmenbedingungen dieser Arbeit nur auf die niedergeschriebenen Standards im Platzierungsprozess beschränken konnten, wäre es interessant deren tatsächliche Umsetzung, als auch den Stellenwert einer gemeinsamen Platzierung der Geschwister zu untersuchen. Dazu wäre eine Befragung der zuweisenden Stellen unumgänglich.

Die Autorinnen empfanden diese Arbeit persönlich sowie professionell als sehr bereichernd und in vielfältiger Hinsicht anregend. Im Allgemeinen können die Autorinnen sagen, dass sie nach dieser Arbeit mit einer anderen Grundhaltung an die Arbeit mit Geschwistern herangehen werden, da sie nun ein vielfältiges und fundiertes Wissen diesbezüglich haben und über ein tiefes Bewusstsein betreffend der Wichtigkeit von Geschwistern und deren Beziehung zueinander verfügen. Die Forschungsergebnisse und die daraus erschlossenen Handlungsempfehlungen werden ihr sozialpädagogisches Handeln mit Geschwistern in Zukunft prägen. So haben sich die Autorinnen nicht nur vorgenommen, in ihrer zukünftigen Praxis den Geschwistern mehr Bedeutung zu geben, sondern auch die anderen Mitarbeitenden auf diese Ressource aufmerksam zu machen. Die Autorinnen werden sich ebenso für eine Verankerung in Konzepten und Förderberichten einsetzen.

Diese Arbeit war aber nicht nur für die Autorinnen selbst bereichernd, sondern auch für die in der Forschung befragten Institutionen. So betonten die Experten und Expertinnen, dass das Interview und die Auseinandersetzung mit dem Thema sehr spannend für sie waren und dazu anregte, ihre Arbeit mit Geschwistern zu reflektieren.

12 Quellenverzeichnis

- Alt, Christian (2005). *Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen*. Band 1: Aufwachsen in Familien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Altenthan, Sophia, Betscher-Ott, Sylvia, Gotthardt, Wilfried, Hobmair, Hermann, Höhle, Reiner et al. (2008a). *Psychologie* (4. Aufl.). Troisdorf: Bildungsverlag EINS.
- Altenthan, Sophia, Betscher-Ott, Sylvia, Gotthardt, Wilfried, Hobmair, Hermann, Höhle, Reiner et al. (2008b). *Pädagogik* (4. Aufl.). Troisdorf: Bildungsverlag EINS.
- Bank, Stephen P. & Kahn, Michael D. (1989). *Geschwister-Bindung*. Paderborn: Junfermann Verlag.
- Bindel-Kögel, Gabriele (2011). *Gemeinsam oder getrennt? Zur Rechtspraxis der ausserfamiliären Unterbringung von Geschwisterkindern in Deutschland. Materialien 11 Geschwister in der stationären Erziehungshilfe*. Sozialpädagogisches Institut des SOS-Kinderdorf (Hrsg.). München: Eigenverlag.
- Brock Inés (2010). Geschwister und ihr Einfluss auf die Entwicklung von sozialer und emotionaler Kompetenz. *Familiendynamik*, 35 (4), 2-9.
- Brock, Inés (2015). Einleitung. In Inés Brock (Hrsg.), *Bruderheld und Schwesterherz. Geschwister als Ressource* (S.11-18). Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Buchka, Maximilian (2010). *Erziehen in der Sozialen Arbeit*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999 (Stand am 3. März 2013).
- Cassée, Kitty (2010). *Kompetenzorientierung. Eine Methodik für die Kinder- und Jugendhilfe. Ein Praxishandbuch mit Grundlagen, Instrumenten und Anwendungen* (2.Aufl.). Bern: Haupt Verlag.
- Caviezel Schmitz, Seraina, Metzger, Marius, Anthamatten, René & Krüger, Paula (2013) *Modul 02: Individuation und Sozialisation. Kurs: Menschliche Entwicklung*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Sozial Arbeit.
- Chassé, Karl August (2008). Heimerziehung. In Karl August Chassé & Hans-Jürgen von Wensierski (Hrsg.), *Praxisfelder der Sozialen Arbeit. Eine Einführung* (4.Aufl., S.172- 187). Weinheim: Juventa.
- Cierpka, Manfred (2001). Geschwisterbeziehungen aus familientherapeutischer Perspektive – Unterstützung, Bindung, Rivalität, Neid. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 6, 440-453.
- Delcroix, Sylvie, Folda, Jan, Hofer, Bettina, Martin Lopez, Irene, Rojnik, Irene, Von Sartori Vera et al. (2013). *Weil wir Geschwister sind. Geschwisterbeziehungen in der Fremdunterbringung* (2.Aufl.). Innsbruck: SOS-Kinderdorf International.
- Diethelm, Karl (2013). Institutionen der stationären Kinder- und Jugendhilfe. In integras (Hrsg.), *Leitfaden Fremdplatzierung* (S.124-131). Zürich: Autor.

- Erler, Michael (2011). *Systemische Familienarbeit. Eine Einführung* (2.Aufl.). Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Fédération Internationale des Communautés Educatives [FICE]. (2014). *Projekte*. Gefunden unter <http://fice.ch/projekte.html>
- Ferring, Dieter, Boll, Thomas & Filipp, Sigrun-Heide (2010). Elterliche Ungleichbehandlung und elterliche Bevorzugung in Kindheit und Jugend. In Wassilios E. Fthenakis (Hrsg.), *das Online-Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP)*. Gefunden unter <http://www.familienhandbuch.de/cms/Familienforschung-Ungleichbehandlung.pdf>
- Frick, Jürg (2010). Die unauflösbare Beziehung: Geschwisterbeziehungen und ihre Bedeutung. *Newsletter Akademie für Individualpsychologie*. Gefunden unter <http://akademie-individualpsychologie.ch/wp-content/uploads/2015/10/Nr.-17-Geschwisterbeziehungen-und-ihre-Bedeutung.pdf>
- Glatt, Anita (2016a). *Bachelor-Kolloquium Werkstatt 4 Abschluss-Kolloquium*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Glatt, Anita (2016b). *Bachelor-Kolloquium Forschungs- Werkstatt 1*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Glatt, Anita (2016c). *Bachelor-Kolloquium Forschungs- Werkstatt 2. Interview*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Günder, Richard (2015). *Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklung, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe* (5.Aufl.). Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Heiner, Maja & Walter, Sibylle (2010). *Geschwisterbeziehungen in der ausserfamilialen Unterbringung. Erkenntnislage und Entwicklungsbedarf. Materialien 8 Geschwister in der stationären Erziehungshilfe*. Sozialpädagogisches Institut des SOS-Kinderdorf (Hrsg.). München: Eigenverlag.
- Hurrelmann, Klaus, Grundmann, Matthias & Walper, Sabine (2008). Zum Stand der Sozialisationsforschung. In Klaus Hurrelmann, Matthias Grundmann & Sabine Walper (Hrsg.), *Handbuch Sozialisationsforschung* (7. Aufl., S.14-31). Weinheim: Beltz.
- International Foster Care Organisation [IFCO], SOS- Kinderdorf International, Fédération internationale des communautés éducatives [FICE]. (2008). *Quality4children. Standards in der ausserfamiliären Betreuung in Europa*. Innsbruck: Autor.
- Jud, Andreas, Rorato, Miriam & StremLOW, Jürgen (2008). *Einführung in die Leidfaden- Interviews. Modul 04 Organisationen und Praxisfelder der Sozialen Arbeit*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Kasten, Hartmut (2003). *Geschwister. Vorbilder, Rivalen, Vertraute*. München: Reinhardt.
- Kasten, Hartmut (2010). Der aktuelle Stand der Geschwisterforschung. In Wassilios E. Fthenakis & M.R. Textor (Hrsg.), *das Online-Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP)*. Gefunden unter <http://www.familienhandbuch.de/cms/Familienforschung-Geschwister.pdf>

- Kinder- und Jugendförderungsgesetz KJFG vom 30. September 2011 (Stand am 1. Januar 2013).
- Klagsbrunn, Francine (1993). *Der Geschwisterkomplex*. Frankfurt am Main: Eichborn.
- Kormann, Georg (2011). Dialogische Erziehung im Heim- das Beispiel SOS Kinderdorf. In Margherita Zander (Hrsg.), *Handbuch Resilienzförderung* (S.482-512). Wiesbaden: VS Verlag.
- Krause, Christina & Lorenz, Rüdiger-Felix (2009). *Was Kindern Halt gibt. Salutogenese in der Erziehung*. Berlin: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kuckartz, Udo (2014). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. (2. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Leitner Sylvia, Loch Ulrike, Schrabec Rita & Sting Stephan (2011). *Geschwister in der Fremdunterbringung. Fallrekonstruktionen von Geschwisterbeziehungen in SOS-Kinderdörfern aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen*. Wien: LIT Verlag.
- Mayer, Horst Otto (2004). *Interview und schriftliche Befragung* (2.Aufl.). München: Oldenbourg.
- Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (1991). ExpertInneninterviews- vielfach erprobt, wenig bedacht. In Detlef Garz & Klaus Kraimer (Hrsg.), *qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden und Analysen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Miller, Tilly (2001). *Systemtheorie und Soziale Arbeit: Entwurf einer Handlungstheorie*. Stuttgart: Lucius und Lucius.
- Moser, Heinz (2008). *Instrumentenkoffer für die Praxisforschung. Eine Einführung* (4. Aufl.). Zürich: Lambertus und Pestalozzianum.
- Obrecht, Werner (2001). Das Systemtheoretische Paradigma der Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit. Eine transdisziplinäre Antwort auf das Problem der Fragmentierung des professionellen Wissens und die unvollständige Professionalisierung der Sozialen Arbeit. In Beat Schmocker (Hrsg.), *Zürcher Beiträge zur Theorie und Praxis Sozialer Arbeit* (S.4-135). Zürich: Hochschule für Soziale Arbeit.
- Österreich. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (2010). 5. Österreichischer Familienbericht. *Die Familien an der Wende zum 21. Jahrhundert* (Band 1). Wien: Autor.
- Österreichisches Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familien (1999). 4. Österreichischer Familienbericht. Familie - zwischen Anspruch und Alltag (Band 1). *Zur Situation von Familie und Familienpolitik in Österreich*. Wien: Autor.
- Petri Corinna & Radix, Kristina (2012). Theorie und Methode. In Sozialpädagogisches Institut des SOS-Kinderdorf (Hrsg.), *Ressourcen, Belastungen und pädagogisches Handeln in der stationären Betreuung von Geschwisterkindern. Materialien 14 Geschwister in der stationären Erziehungshilfe* (S.35-39). München: Eigenverlag.
- Petri, Corinna (2012). Geschwisterbeziehung in der stationären Erziehungshilfe – biografische Situationen und spezifische Konstellationen. In Sozialpädagogisches Institut des SOS-Kinderdorf(Hrsg.), *Ressourcen, Belastungen und pädagogisches Handeln in der stationären Betreuung von Geschwisterkindern. Materialien 14 Geschwister in der stationären Erziehungshilfe* (S.40-140). München: Eigenverlag.

- Petri, Corinna (2014). *Durch Höhen und Tiefen. Geschwisterbeziehungen im Kontext der Fremdunterbringung*. Siegen: Universitätsverlag Siegen.
- Petzold, Hilarion Gottfried (1997). Das Ressourcenkonzept in der sozial-interventiven Praxeologie und Systemberatung. *Integrative Therapie*, 4, 435-471.
- Post, Wolfgang (2002). *Erziehung im Heim. Perspektiven der Heimerziehung im System der Jugendhilfe* (2.Aufl.). Weinheim: Juventa.
- Radix, Kristina (2012). Geschwisterlichkeit im Lebensverlauf- einige Impressionen. In Sozialpädagogisches Institut des SOS-Kinderdorf (Hrsg.), *Ressourcen, Belastungen und pädagogisches Handeln in der stationären Betreuung von Geschwisterkindern. Materialien 14 Geschwister in der stationären Erziehungshilfe* (S.35-39). München: Eigenverlag.
- Rätz-Heinisch, Regina, Schröer, Wolfgang & Wolff Mechthild (2009). *Lehrbuch Kinder- und Jugendhilfe: Grundlagen, Handlungsfelder, Strukturen und Perspektiven*. Weinheim: Juventa.
- Reberg, Sonja (2001). *Die Entwicklung der Geschwisterbeziehung unter handlungstheoretischer Perspektive*. Frankfurt am Main: Lang.
- Rössner, Lutz (1975). *Praktische Ethik für vergnügte Pädagogen*. Aachen: Fischer.
- Schneewind, Klaus Alfred (2010). *Familienpsychologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schnurr, Stefan (2012). *Gewalt und Vernachlässigung in der Familie: notwendige Massnahmen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe und der staatlichen Sanktionierung. Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulats Fehr (07.3725) vom 5. Oktober 2007*. Gefunden unter http://www.bsv.admin.ch/themen/kinder_jugend_alter/00065/index.html?lang=de&download=NHZLpZeg7t,lnp6iONTU042l2Z6ln1acy4Zn4Z2qZpnO2Yuq2Z6gpJCEdH92gGym162epYbg2c_JjKbNoKSn6A—
- Schrapper, Christian (2013). *Geschwisterbeziehungen verstehen und durchblicken. Eine Übersicht gängiger diagnostischer Konzepte und Instrumente. Materialien 12 Geschwister in der stationären Erziehungshilfe*. Sozialpädagogisches Institut des SOS-Kinderdorf (Hrsg.). München: Eigenverlag.
- Schrapper, Christian (2015). Geschwisterkinder in Pflegefamilien und Heimen. Zur Bedeutung der Geschwisterschaft in Krisen und bei Trennungen. In Inés Brock (Hrsg.), *Bruderheld und Schwesterherz. Geschwister als Ressource* (S.223-244). Giessen: Psychosozial-Verlag.
- SOS-Kinderdorf International (2014). *Helpf uns Geschwister zu sein. Empfehlungen für die Fremdbetreuung von Geschwistern*. Gefunden unter <http://www.sos-fachportal.de/blob/123220/daee5f85e86934193413994a4a5a2bd6/sos-empfehlungen-geschwister-2014-data.pdf>
- Sozialgesetzbuch (SGB VIII) Ahtes Buch. Kinder- und Jugendhilfe vom 2012.
- Statistik Luzern [Iustat]. (ohne Datum). *Fremdplatzierung in Heimen*. Gefunden unter <https://www.lustat.ch/indikatoren/sozialindikatoren/lebensformen-soziale-netze/fremdplatzierung-in-heimen>

- Staub-Bernasconi, Silvia (1995). *Systemtheorie, soziale Probleme und Soziale Arbeit: lokal, national, international*. Bern: Haupt.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft*. Bern: Haupt.
- Thiel, Eckhard & Kühn, Martin (2012). Geschwister in der stationären Erziehungshilfe- Herausforderungen und Erfahrungen aus institutioneller Sicht. In Sozialpädagogisches Institut des SOS-Kinderdorf (Hrsg.), *SOS-Dialog. Fachmagazin des SOS-Kinderdorf e.V. Geschwister* (S.32-45). München: Eigenverlag.
- Verordnung über die Aufnahme von Pflegekindern (PAVO) vom 19. Oktober 1977 (Stand vom 1. Januar 2014).
- Walper, Sabine, Thönissen, Carolin, Wendt, Eva Verena & Bergau, Bettina (2009). *Geschwisterbeziehungen in riskanten Familienkonstellationen*. München: Sozialpädagogisches Institut des SOS-Kinderdorf.
- Wolf, Klaus (2012). Einordnung der Ergebnisse in die Kontexte von Wissenschaft und Praxis. In Sozialpädagogisches Institut des SOS-Kinderdorf (Hrsg.), *Ressourcen, Belastungen und pädagogisches Handeln in der stationären Betreuung von Geschwisterkindern. Materialien 14 Geschwister in der stationären Erziehungshilfe* (S.142-151). München: Eigenverlag.
- Wustmann, Corina (2009). *Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern* (2.Aufl.). Berlin: Cornelsen-Scriptor.
- Zentrum Inselhof (ohne Datum). Gefunden unter www.zentrum-inselhof.ch

13 Anhang

A: Leitfaden

Einleitende Erklärungen vor dem Interview:

- Kurzfragebogen als Icebreaker einholen!
- Dank
- BA, die Geschwisterthematik im stationären Setting untersucht.
- Literatur zur Geschwisterforschung (Bindung, Funktionen etc.) erarbeitet
- Forschungsfrage: *Wie werden Geschwister und deren Beziehung zueinander in Kinder- und Jugendheimen unterstützt und was wird dabei als herausfordernd erlebt?*
- Mehrere Institutionen befragen, um ein Bild der Bedeutung der Geschwister in der Praxis abzuholen und Beispiele von konkreten Fällen einzuholen
- Ablauf erklären: Kurzfragebogen, offener narrativer Teil, konkrete Nachfragen (Leitfaden)
- Aufbau Leitfaden: Zuerst Ebene der Geschwister selber, danach die professionelle Ebene der Institution sowie Rahmenbedingungen
- Tonbandaufnahme (für Auswertungszwecke)
- Eine Person schreibt mit
- Anonymität erläutern

Konkrete Fälle; narrativer Teil:

Können sie uns anhand von konkreten Beispielen von ihren Erfahrungen im professionellen Umgang mit Geschwistern hier in der Institution erzählen?

→ Gleiche Frage nach anderen Platzierungsformen stellen!

→ Alter der Kinder aus den Beispielen? Platzierungsgrund?

Durchführung Leitfaden folgendes beachten:

- Neutrale Haltung als Interviewende
- Keine Suggestivfragen
- Offene Fragen formulieren
- Die Fragen möglichst bei jedem Interview gleich stellen
- Alle 3 Platzierungsformen berücksichtigen
- Warum? Warum nicht?
- Reihenfolge nicht fix
- Zurückstellen Erwartungen, Vermeiden von Beschämung, Aktives Zuhören, Pausen aushalten

Leitfaden:

Ebene der Geschwister: Merkmale von Geschwistern:

- Welche besonderen Dynamiken oder Merkmale fallen bei Geschwistern im Heim auf?
- Welche Rollen und Interaktionsmuster zwischen Geschwistern können beobachtet werden?

→ Wie gehen Sie darauf ein? Wie sieht Ihr professioneller Umgang damit aus?

Ressource oder Belastung: für Geschwister und deren Entwicklung selber

- Wann sehen Sie Geschwister als gegenseitig unterstützend und entwicklungsfördernd an? (Welche Ressourcen bieten Geschwisterbeziehungen?)
- Wann sehen Sie Geschwister als gegenseitig hemmend, belastend für die Entwicklung der Kinder und Jugendliche an?

→ Wie gehen Sie darauf ein? Wie sieht Ihr professioneller Umgang damit aus?

Ebene der Professionellen/Institution: Konkrete Unterstützung:

- Indirekter Einbezug: In welchen Kontexten kommen Geschwister und Geschwisterbeziehungen zur Sprache?
 - Teamsitzungen
 - Eintrittsgespräch, Standortgespräche, Austrittsgespräch
- Wird mit Instrumenten oder Methoden gearbeitet, welche Geschwister zum Thema machen? Wenn ja welche?
 - Hilfeprozess (z.B. Genogramm etc.)
 - Dokumentationen (Journal, Sitzungsprotokolle etc.)
- Inwiefern werden Geschwister in ihrer Familienarbeit beachtet? Wie konkret?

- Direkten Einbezug: Auf welche Art und Weise werden bei Ihnen Geschwisterbeziehungen sozialpädagogisch unterstützt und gefördert?
 - Gemeinsame Platzierung
 - Getrennte Platzierung (unterschiedliche Wohngruppen derselben Institution, andere Institution oder Pflegefamilie, Geschwisterteile in Herkunftsfamilie)

Rahmenbedingungen für die Unterstützung:

- Verfügen Sie über schriftliche Dokumente wo Geschwister erwähnt werden? Wenn ja welche?
 - Leitlinien/Konzepte
- Welche Vor- und Nachteile sehen Sie bei einer gemeinsamen und bei einer getrennten Platzierung von Geschwistern (für Kinder und für Mitarbeitende)?
- Was müsste sich verändern oder was bräuchte Ihre sozialpädagogische Praxis damit Sie die Unterstützung von Geschwisterbeziehungen gewährleisten könnten? (Wissenstand Mitarbeitende, zeitliche Ressourcen, förderliche und hinderliche Rahmenbedingungen)

Resümierend:

Herausforderungen:

- Welche **zentralen Herausforderungen** sehen Sie in der sozialpädagogischen Begleitung von Geschwistern?

Förderliches und hinderliches Handeln:

- Welche sozialpädagogischen Handlungen wirken aus Ihrer Sicht unterstützend und fördernd für eine positive Entwicklung bei den Geschwistern?
- Welche sozialpädagogischen Handlungen wirken aus Ihrer Sicht hemmend und hinderlich für eine positive Entwicklung bei den Geschwistern?

Abschluss: Was ist konkret im professionellen Umgang mit Geschwistern wichtig? Drei zentralsten Dinge?

→Ergänzungen der protokollierenden Person?

→Möchten Sie noch etwas ergänzen oder beifügen, was bisher noch nicht angesprochen wurde?

B: Kodierleitfaden

Kategorie	Farbe	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Grundhaltung	orange	Grundlegende Haltungen in Bezug auf die Geschwisterunterstützung -Leitsätze -Könnte in Konzepten/Leitbildern so stehen	-„Dann vielleicht so was uns wichtig ist, wenn es Geschwister sind, dass sie einen Kontakt miteinander haben und zwar einen Freien“ -„Das bedeutet das im Gesamten alles viel flexibler wird, dann sind Geschwister wie nicht mehr besonders zu behandeln“ -„...die Jugendlichen sollen den Kontakt zueinander bestimmen zueinander oder auch den Kontakt zu Hause oder vielleicht zu einem anderen Geschwister, welches in einer anderen Institution ist.“	Sobald es allgemeiner wird, als nur in einem spezifischen Fall.
Indirekte Unterstützung	grün	Methoden, Instrumente, Sitzungen (Teamsitzungen), Dokumentationen, welche Geschwister zum Thema machen. Über die Geschwister reden.	-„einerseits die Axiome, welche ich ihnen gegeben habe, das sind wie so Leitsätze, und diese sind dann untergeordnet, also d.h. mit dieser Haltung treten wir gegenüber Familien und Geschwister auf.“ -„Wenn wir Ressourcenkarten machen und die sozialen Ressourcen dann kommen Geschwister, dann wird nachgefragt, was ist mit dem Bruder. Dann gibt es das schon zum Teil, dass wir gerade jetzt, ein Jugendliches, was so verstritten ist mit Eltern, dann schauen wir ja dein Bruder wohnt da und da und deine Schwester ist auch schon älter, die macht eine Lehre.“	Ohne direkt mit Geschwister zu arbeiten!
Direkte Unterstützung bei gemeinsamer Platzierung	hellblau	Wenn Geschwister auf derselben Wohngruppe leben, wie werden sie unterstützt?	-„was kann ein Geschwister übernehmen, z.B. geht ein älteres Geschwister mit in die Hausaufgabenstunde oder begleitet es sein Hobby und solche Dinge.“ -„Dann schaut man vielleicht bei der Fallverantwortung dass wenn sie auf der gleichen Gruppe sind die gleiche Fallführung haben. Dass es nicht verschiedene Personen sind.“	Mit den Geschwister zusammen! Allgemeiner als bei Dynamiken und Merkmalen

Kategorie	Farbe	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Direkte Unterstützung bei getrennter Platzierung	dunkelblau	Umfasst 3 Möglichkeiten: -Geschwister auf unterschiedlichen Wohngruppen/dieselbe Institution -Geschwister in unterschiedlichen Institutionen/Geschwisterteile in Pflegefamilien -Geschwisterteil in der Herkunftsfamilie Wie sieht die Unterstützung in getrennten Fällen aus?		Allgemeiner als bei Dynamiken und Merkmalen Mit den Geschwistern zusammen!
A Unterschiedliche Wohngruppen/ dieselbe Institution			-„Dass man schaut, dass sie zum Beispiel auch wenn sie nicht auf derselben Gruppe sind, dass man schaut, dass sie gemeinsam nach Hause gehen oder dass sie die Ferien zusammen verbringen.“	
B Unterschiedliche Institutionen/ Geschwisterteile in Pflegefamilien			-„also dass man dann sagt, kann man ein Geschwister reinholen“	
C Geschwisterteil in der Herkunftsfamilie			-„Für uns ist es ganz wichtig, mit den Kindern und Eltern zusammen transparent zu machen, warum es zu eine Platzierung gekommen ist. Das liegt ja nie am Kind.“	
Direkte Unterstützung von Dynamiken, Merkmalen und Funktionen	violett	Konkrete Unterstützungshandlungen die auf eine Dynamik, ein Merkmal oder eine Funktion eingehen. Während des Aufenthalts im Heim.	-„Ich glaube es gab mal eine Situation, wo ein Jugendliche sehr unterstützend gewirkt hat, weil eines so Heimweh gehabt hat. ... Am Schluss hat der fast sein Geschwister erzogen und wusste wie es geht und hat viel mitgeredet. Und das war dann plötzlich, hat er plötzlich eine Grenze überschritten. Da ist eine Grenzüberschreitung passiert und wir mussten schauen, wo er etwas raus kann.“	Konkreter als allgemeine Unterstützung Bei getrennter oder gemeinsamer Platzierung möglich.

Kategorie	Farbe	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
Herausforderung	rot	Was ist schwierig in der Unterstützung von Geschwistern und deren Beziehungen in der sozialpädagogischen Arbeit? Welche Herausforderungen stellen sich für die Mitarbeitenden?		
A Herausforderungen im Platzierungsprozess			- „Ist sehr schwierig, wenn Not im familiären System so gross ist und es gibt keine Plätze.“	Während dem Platzierungsprozess, also vor dem eigentlichen Heimaufenthalt
B Herausforderungen während dem Heimaufenthalt			- „Oder wenn sie auf verschiedenen Gruppen sind, dann sind es zwei Fallverantwortliche. Dann sind es zwei Gruppen. Wir haben regelmässige Standortgespräche mit den Eltern, dann gibt das manchmal dann auch eine schwierige Geschichte. Bis man dann wieder diese Termine hat oder so und die Elternarbeit ist dann anspruchsvoller. Wenn Kinder auf verschiedenen Gruppen sind.“	Zeitlich während dem Heimaufenthalt

Tabella 9: Kodierleitfaden (eigene Darstellung)